Digitized by Google

Germ. sp. 516 eb

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Germ sp 516 eb

Das herzogliche Haus

Sachſen-Coburg-Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das herzogliche Haus
Sachſen-Coburg-Gotha.

Seine Geſchichte

und

gegenwärtige Stellung in Europa.

Von

Dr. Wilderich Weick,
Profeſſor an der Univerſität Freiburg.

Karlsruhe,
Verlag der C. Macklot'ſchen Hofbuchhandlung.
1842.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Ihrer Hoheit

der Prinzeſſin

Alexandrine von Baden

an Ihrem Vermählungsfeſte

mit

Seiner Hochfürſtlichen Durchlaucht

dem Erbprinzen

Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha

in tiefſter Ehrfurcht gewidmet

vom Verleger.

Digitized by Google

Bei der hochwichtigen Stellung, welche das herzogliche Haus

Sachſen-Coburg-Gotha

gegenwärtig unter den europäiſchen Fürſten-Geſchlechtern einnimmt, war der Gedanke an eine hiſtoriſche Darſtellung des Urſprungs und Fortgangs deſſelben ſehr nahe liegend, weil es unſtreitig großes Intereſſe erregt, die mannichfachen, wechſelvollen Schickſale einer Familie, deren politiſche Stellung ſchon jetzt ſo einflußreich in Europa iſt, und vorausſichtlich es in der Zukunft noch mehr werden dürfte, durch

Digitized by Google

die Jahrhunderte der Vergangenheit verfolgen zu können. Es ſteigert ſich dieſes Intereſſe in erhöhtem Grade, wenn noch überdies die Geſchicke einer ſolchen fürſtlichen Familie in einzelnen Zeitmomenten, bei großen, erfolgreichen Ereigniſſen mit denen eines ganzen Volkes oder doch einzelner Volksſtämme innig zuſammenhängen, oder wenn gar hervorragende Geſtalten durch überlegene Geiſtes- und Charakterkraft über die engen Schranken des Alltagslebens hinaustreten und den Geiſt der Gleichzeit und künftiger Jahrhunderte bedingen oder doch bedingen helfen. In ſolcher Weiſe aber tritt uns das wettin'ſche Fürſtengeſchlecht aus der Geſchichte entgegen. — Teutſchland verdankt ihm in manchen Momenten ſeiner fortſchreitenden Entwicklung die mächtigſte Unterſtützung. Die Pflanze der Cultur und der Wiſſenſchaft, die Geiſtesfreiheit, fand ſtets in den Wettinern die lebhafteſte Theilnahme. —

Digitized by Google

Dazu kam aber für den Verfaſſer dieſer Schrift noch ein ungleich näheres Intereſſe, das in der Verbindung des Zähringiſchen mit dem Sachſen-Coburg-Gotha'ſchen Hauſe durch die Vermählung der Prinzeſſin Alexandrine Hoheit, der älteſten Tochter unſeres vielgeliebten Großherzogs Leopold, mit dem Erbprinzen Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha Durchlaucht liegt. Das badiſche Volk in ſeiner unerſchütterlichen Liebe zu ſeinem erhabenen Regenten erkennt in dem Glück der erlauchten Eltern der hohen fürſtlichen Braut zugleich ein erfreuliches Moment ſeines eigenen Glückes, und ſieht daher mit froher Zuverſicht zu dem verwandten Volksſtamme hin, wo fortan eine geliebte Fürſtentochter, beglückt und beglückend, ein neues Heimathland finden wird.

Dieſe unmittelbare Veranlaſſung der Schrift wird daher auch den geeigneten Maßſtab zu

ihrer Beurtheilung geben. Sie will keine neue Forſchungen, noch weniger eine ausführliche Darſtellung mittheilen, ſondern nur in kurzer Ueberſicht die Schickſale des herzoglichen Hauſes einfach erzählen, und dem Leſer, zunächſt ſeinen wackern Landsleuten, durch eine genealogiſche Tabelle veranſchaulichen, ſo daß dieſe und der Text ſich gegenſeitig ergänzen. Zu dieſem Zwecke wurden die ältern und neuern Werke, namentlich die Arbeiten von Pölitz, Lotz und des gründlichen Böttiger u. A. emſig benützt.

Die Verlagshandlung ihrer Seits war nach Kräften bemüht, die Schrift auch typographiſch ſchön auszuſtatten und hat ſich dadurch den Dank des Verfaſſers und Publikums erworben.

Freiburg im Breisgau, 20. März 1842.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Die Geſchichte des — in ſeinen Haupt- und Seitenlinien vielfach verzweigten — ſächſiſchen Regentenhauſes nimmt ihren Urſprung in der Mark Meißen, von wo aus im Fortgange der Jahrhunderte durch manchfache Erwerbungen der Länderbeſitz vermehrt, und der politiſche Einfluß erweitert ward. Zunächſt waren es außer manchem andern geringern Zuwachs die Landgrafſchaft Thüringen und ſpäter das Herzogthum Sachſen, welche an die Meißner Dynaſten übergingen, und das, urſprünglich kleine, Gebiet derſelben bedeutend vergrößerten. Mit dem Lande

Digitized by Google

Sachſen wurde zugleich auch die mit demſelben verbundene churfürſtliche Würde auf die Markgrafen von Meißen, und allmählig ſelbſt der ſächſiſche Name auf die Geſammtländer übertragen. Mit dieſen Erwerbungen ein großes politiſches Ganze bildend, gewannen auf ſolche Weiſe das anfangs geringe Meißen und ſeine Dynaſtie im teutſchen Staatenſyſtem einen vorherrſchenden Einfluß, der ſich Jahrhunderte hindurch geltend machte.

In der Mark Meißen, wie ſie ſpäter genannt ward, oder in dem Lande zwiſchen der Elbe, Mulde und Saale, treffen wir in den erſten Jahrhunderten nach Chriſtus verſchiedene Nomadenſtämme teutſcher Abkunft, unter denen die Hermunduren mit Sicherheit genannt werden können. — Bei der großen Völkerbewegung von Oſten nach Weſten mögen aber auch dieſe, wenigſtens das Hauptvolk, abgezogen ſeyn, denn gegen das Ende des vierten Jahrhunderts verſchwindet dieſer Stamm plötzlich, und es wird in jenen Gegenden ein neuer mächtiger Volksſtamm, der der Thoringer oder Thüringer, genannt. Ob dieſe vielleicht mit den Hermunduren ein und daſſelbe Volk ſind, wie neuerlich wieder

Digitized by Google

darzuthun verſucht wird, oder ob ſie weſtgothiſcher Abkunft und erſt ſpäter eingewandert, dürfte mit Sicherheit ſchwer ermittelt werden können. So viel iſt indeß wohl gewiß, daß der Name „Thüringer" als ein Collectivum erſcheint, in dem viele ältere Volksnamen aufgegangen, und daß das Volk ſelbſt, teutſchen Urſprungs, im Innern Teutſchlands nach der Völkerwanderung am früheſten zu feſten Wohnſitzen und einem geordneten Staatsleben überging. — Seit 426 allmählig zu einem mächtigen Reiche ſich geſtaltend, deſſen Könige in Scheidingen ihre Reſidenz aufgeſchlagen, waren feindliche Berührungen mit dem angränzenden Frankenreich, das ſeine Marken bis dieſſeits des Rheins ausgedehnt, unvermeidlich. In fortdauerndem Kampfe mit den Franken, denen wohl auch die Sachſen beigeſtanden, ging endlich das Reich der Thüringer 531, namentlich durch die Söhne Clodwigs, unter, und wurde eine fränkiſche, von Grafen verwaltete Provinz. Damit war aber zugleich die Vormauer gegen die von Oſten nach Weſten drängenden Slaven gefallen, denn ſchon 528 waren die Sorben, aus Polen kommend und zum nordweſtlichen

Digitized by Google

Feſtung Gruna, und in der Zupanie Glomaci (Lommatzſch) die Feſte Gana erbaut. Die nahe Berührung der Teutſchen und Slaven hatte aber natürlich Reibungen und Kämpfe zur Folge, ſo daß die Geſchichte dieſer Gegenden Jahrhunderte lang eine fortgeſetzte Kriegsgeſchichte iſt; doch fallen die Hauptkämpfe in die Zeiten der Karolinger, welch' letztere ſchon gegen die wiederholten Aufſtände der Thüringer, noch mehr aber gegen die das teutſche Gebiet gefährdenden Slaven in der Errichtung von Marken Schutz zu finden ſuchten. Solche Marken oder Gränzlande waren politiſche, in des Feindes Land hinein eroberte Territorien, die von einem Markgrafen oder Gränzbefehlshaber vertheidigt wurden. Ihre Entſtehungszeit iſt ungewiß, ſo wie namentlich über die Beſtimmung der Lage der thüringiſchen und ſächſiſchen Marken große Dunkelheit herrſcht. Zur Zeit Karls des Großen war das ganze öſtliche Teutſchland von dieſem Markſyſtem umſpannt, und bei der Theilung des Frankenreichs unter die Söhne Ludwigs des Frommen im Jahr 837 werden die Marken von Thüringen und Sachſen ausdrücklich genannt; im

Digitized by Google

Jahr 849 erſcheint Thachulf, ein Oſtfranke, als Herzog und Graf des Sorbenlimes (dux et comes limitis sorabici), nach deſſen Tode 874 die Sorben und Siusler an der Mulde ſich wieder empörten, aber von dem Erzbiſchof Luitbert von Mainz zum früheren Gehorſam zurückgebracht wurden. Seit 880 war Graf Popo Markgraf des Sorbenlimes mit dem Titel Herzog von Thüringen. — Die Kämpfe gegen die Sorben dauerten indeſſen fort, und zur Vertheidigung der Gränzen gegen die Slaven überhaupt wurden auch noch Kaſtelle, Warten und Thürme erbaut, für deren Bewachung der Gränzgraf durch die benachbarten Gutsbeſitzer zu ſorgen hatte.

So ſehr indeß ſchon Karl der Große mit dem beſten Erfolg ſeit 803 das Uebergewicht der Teutſchen bis an die Elbe begründete, und Wilzen, Sorben und Czechen zinsbar geworden waren, und obwohl ſeit dem berühmten Vertrag von Verdun im Jahr 843, in welchem das teutſche Reich zur Selbſtſtändigkeit gelangt, Ludwig der Teutſche, Ludwigs des Frommen Sohn, für die Vertheidigung der Reichsgränze die kräftigſten Maßregeln

genommen, ſo war doch dagegen die unmittelbar folgende ſchwache und in ſich ſelbſt zerfallende Regierung der letzten Karolinger keineswegs geeignet, die feindſeligen Nachbarn zu entmuthigen, zumal ſeit unter König Arnulph von Kärnthen und ſeinem Sohne, Ludwig dem Kinde, auch noch die Ungarn, durch einen politiſchen Mißgriff Arnulphs veranlaßt, ihre verheerenden Raubzüge bis in das Innere von Teutſchland ausdehnten. Auch Konrad I., 911 zum König der Teutſchen gewählt, konnte die Gräuel der Verwüſtung dieſer furchtbaren Horden nicht verhindern, zumal des Reiches innere Angelegenheiten ſeine Kräfte zerſplitterten.

Erſt König Heinrich der Sachſe, von ſeinem ſterbenden Vorfahrer als der Tüchtigſte für die Aufrechthaltung der Würde und des Anſehens des Thrones gegen innere Feinde und auswärtige Angriffe den teutſchen Fürſten empfohlen, erkannte das rechte Mittel, die ſlaviſchen Sorben ſowohl als die Ungarn zu bändigen, und dadurch dem Reiche Ruhe und Sicherheit zu gewähren. Die Bildung und Einübung neuer Heeresmaſſen, die

Anlage von Städten und feſten Plätzen waren unmittelbare Vorbereitungen, während er zugleich von 924 bis 932 den Kampf gegen die Slaven auf der ganzen Gränze von Böhmen bis an die Oſtſee begann. Zuerſt wurden die Heveller oder Wilzen mit ihrer Hauptſtadt Brannibor (Brandenburg), dann die nördlicher wohnenden Redarier und Obotriten bezwungen; im Jahr 928 galt es vorzüglich den Daleminciern in der Sorabia, die ſich in ihre Hauptfeſtung Gana oder Jahna zwiſchen Meißen und Lommatſch zurückzogen. Nach zwanzigtägiger Belagerung begann Heinrich einen Sturm gegen die Feſte, welche ſofort nach einem mörderiſchen Blutbade erobert und ausgeplündert wurde. Von hier zog er über die Elbe gegen die Milziener, die mit den Böhmen im Bunde waren, und führte dann ſein Heer gegen Prag und den Herzog Wenzeslav, welche ſich ergeben und Tribut verſprechen mußten. Zur Vertheidigung dieſer neuen teutſchen Gränze, beſonders gegen die unruhigen ſlaviſchen Milziener in der nachmaligen Oberlauſitz, gründete Heinrich die Mark Meißen, die von dem Flüßchen Meiſſe (Misni) ihren Namen erhielt,

und das Land zwiſchen der Elbe und Mulde umfaßte. Obwohl die Bevölkerung nun durch Einwanderung vorzugsweiſe eine teutſche wurde, und das Ganze eine teutſche politiſche Verfaſſung erhielt, ſo ſind doch gleichwohl die Sorben, auf dem flachen Lande zumal, größtentheils in ihren Beſitzungen geblieben; die Vornehmen mögen ſich wohl freiwillig unterworfen und darum ihre Güter zu Lehen erhalten haben, während die Aermern Leibeigene der Sieger wurden. Noch jetzt ſind viele altadelige Familien im Lande Meißen, deren Namen auf ſlaviſchen Urſprung deutet. Bemerkenswerth bleibt übrigens, daß der Name des neuen Markgrafen nirgends genannt iſt; Manche wollen daraus ſchließen, daß die mit einer Beſatzung und einem Burggrafen verſehene Burg Meißen damals (928) noch nicht der Sitz eines neuen Markgrafen geworden, ſondern daß Heinrich zwar die Gründung einer Mark beſchloſſen, die Ausführung aber erſt ſpäter vollzogen habe, oder daß wenigſtens der Markgraf noch andere Würden und Länder gehabt und darum der Titel einer noch unbedeutenden Mark überſehen worden. Wie dem ſey,

Digitized by Google

die Errichtung der Mark Meißen wird in das Jahr 928 geſetzt, in welches jedenfalls die erſte Begründung fällt.

Nach der Unterwerfung der ſlaviſchen Stämme wandte ſich nun Heinrich gegen die Ungarn (932), welche nach Ablauf des mit ihnen geſchloſſenen neunjährigen Waffenſtillſtandes den feſtgeſetzten jährlichen Tribut forderten, aber diesmal ſchnöde abgewieſen wurden. Die Schlacht bei Keuſchberg, unweit Merſeburg, brachte dem Reichsfeind eine entſchiedene Niederlage und ſicherte dadurch zugleich den Beſitz der Marken Meißen und Nordſachſen, welche letztere Heinrich nach Bezwingung der Heveller zu Salzwedel gegründet hatte. Im Jahr 965 errichtete ſodann Heinrichs Sohn, Otto I., das Bisthum Meißen für die Mark Meißen, und 968 die Bisthümer Merſeburg für die nordthüringiſche Mark, und Zeitz (ſpäter, 1029, nach Naumburg verlegt) für die ſüdthüringiſche Mark, welche alle drei unter dem Erzbisthum Magdeburg ſtanden. In Beziehung auf die Verwaltung wurde ein Theil des ehemaligen Sorben-Landes als Domaine des teutſchen Königs behandelt, einen

Digitized by Google

andern Theil erhielt der Markgraf von Meißen, und einen dritten Theil gab Otto I. der errichteten biſchöflichen Kirche. Die frühere politiſche Eintheilung unter den Sorben in Zupanien wich nun der teutſchen Gaueintheilung, und es enthielt die Markgrafſchaft Meißen dieſſeits der Elbe die Gaue Daleminci, „teutonice Dalemenci, slavonice Glomaci“, mit Lommatſch, Döbeln, Mügeln, Strehla, Zehren, Rieſa, Meißen und Niſani, der nach Böhmen hin an den vorigen ſtieß, jedoch von Böhmen noch durch den öſtlichen Chutici abgeſchnitten war (Löbda, Peſterwitz, Koſtebaude, Briesnitz, Dreſin [Dresden]); jenſeits der Elbe lag die Provinz der Milziener mit mehren darin gelegenen Zupanien: Budiſſin, Goreliz, Zagoſt, zwiſchen der Elbe, Böhmen, Niederlauſitz und Bober. Das Bisthum Meißen umfaßte dieſſeits der Elbe die Gaue Scitici, Nitaze, und jenſeits derſelben Nitzici und den größten Theil der Luſici-, Nicieti-, Selpuli-, Zara- und Diedeſi-Gaue.

Obwohl nun über die Einrichtung des innern Staatslebens und die Verhältniſſe der freien und mächtigen Vaſallen zu dem Markgrafen eine

Digitized by Google

genaue zuſammenhängende Darſtellung nach den vorhandenen Quellen nicht möglich iſt, ſo finden wir doch einzelne Beſtimmungen, welche — ächt teutſchen Urſprungs — bereits eine gewiſſe politiſche Entwicklung beurkunden. So fanden zum Beiſpiel beſtimmte Berathungen zwiſchen dem Markgrafen und den Vaſallen über die Heerbannsfolge in den Kriegen mit den feindlichen Nachbarn ſtatt, woraus ſich für die Vaſallen wenigſtens in Bezug auf die Kriegspflicht ein Recht der Mitberathung ergibt; auch ſind dieſe berathenden Verſammlungen ſchon um deßwillen wichtig, weil ſich ſpäter nach der Erblichkeit der markgräflichen Würde aus denſelben die Landtage der großen weltlichen und geiſtlichen Vaſallen entwickelten.

Einen ungünſtigen Einfluß auf das Fortſchreiten des eigentlichen Volkslebens und der geſammten geiſtigen Kultur in der Mark Meißen übten indeß die an der Gränze zwiſchen Teutſchen und Slaven Jahrhunderte fortdauernden Kämpfe und insbeſondere nach dem Tode Otto's I. (7. Mai 973) die innern Streitigkeiten zwiſchen Otto II. und Heinrich II. von Bayern, ſo wie zunächſt des

erſtern Zug nach Unter-Italien gegen die Araber und die Folgen des unglücklichen Ausgangs bei Baſentello den 13. Juli 982. In dem Streite zwiſchen Otto II. und Heinrich von Bayern nämlich wurden durch letzteren die Herzoge von Böhmen und Polen herbeigezogen, indem ein böhmiſches Heer unter Anführung eines Grafen Dedo, dem Sohne des **Theodericus e tribu Buzici**, in die ſüdthüringiſche Mark hereinbrach, Zeitz plünderte, und dann bis Calbe an der Saale vordrang. — Nach Otto's II. Tode (983) trat Heinrich wiederholt gegen deſſen dreijährigen Sohn, Otto III., auf, und zog abermals die Böhmen, Polen und Obotriten in ſein Intereſſe. Ein böhmiſches Heer unter Wagio griff 984 Meißen an, während der Markgraf Riddag in Merſeburg war; ein Freund und Dienſtmann Riddags, Friedrich (wahrſcheinlich von Eilenburg), wurde herausgelockt und dann von den Böhmen die Stadt genommen. Riddag ſtarb 985 und erſt ſein Nachfolger und Verwandter Eckard gewann Meißen wieder, das inzwiſchen von dem Böhmen Boleslav in Beſitz genommen war. In dem ganzen Zeitraum von 928 bis 1123, von

der Errichtung der Mark Meißen bis zur Erblichkeit der markgräflichen Würde in Meißen unter Konrad von Wettin, läßt ſich indeß eine zuſammenhängende Reihenfolge der meißniſchen Markgrafen nicht mehr geben; es kommen nur einzelne Namen vor, die ſich in den Kämpfen der teutſchen Kaiſer mit den großen Vaſallen des Reichs, oder mit den lauernden Herzogen von Böhmen und Polen ausgezeichnet haben. So gedenkt die Geſchichte eines Markgrafen Ribdag, der für den Kaiſer Otto III. gegen Heinrich von Bayern geſtritten, und dem die Böhmen, wie wir oben erzählt, ſein Meißen entriſſen haben. Dieſer Ribdag war ein Verwandter Friedrichs in Meißen und des Grafen Dedo, den wir oben mit einem böhmiſchen Heere Zeitz plündern ſahen; Dedo ſelbſt ſtammt nach dem Zeugniſſe ſeines Zeitgenoſſen, Biſchof Ditmar von Merſeburg, aus dem Hauſe Buzici, und war, wie Friedrich, ein Sohn Theoderichs oder Dietrichs Buzici, der als des wettin'ſchen Hauſes erwieſener Ahnherr gilt, und den die Chronik des Petersberges einen vir egregiae libertatis, einen Mann von ausgezeichneter Freiheit nennt; das heißt, er war

Dynaſt auf freieigener Scholle und ſtand in keinem Lehensverhältniß (983). Riddags Erbgüter lagen zum Theil im Schwabengau.

Nach Riddag folgte indeß in der markgräflichen Würde nicht einer ſeiner Söhne, ſondern Eckard I. (985), der ſchon ſeit 982 Markgraf in der ſüdthüringiſchen Mark (Zeitz) war. Wir erkennen in ihm denſelben Eckard, der mit dem Kaiſer nach Italien zog, in Rom die Engelsburg nahm, aber dann nach Otto's Tode (24. Januar 1002) ſelbſt nach der teutſchen Krone ſtrebte, jedoch als Empörer am 20. April 1002 von den Söhnen des Grafen Siegfried erſchlagen wurde. Nach ſeinem Tode brach Boleslav, der Freche, von Polen verheerend in Meißen ein, und ein Graf Gunzelin, nach Einigen Eckards I. Bruder, wahrſcheinlicher aber ein Stiefbruder Boleslavs ſelbſt, bemächtigte ſich des Landes. Von Eckards Söhnen war Herrmann entflohen, und Meißen eine Reihe von Jahren hindurch allen Stürmen und Verheerungen durch die Polen preisgegeben. Auf einem Fürſtentage (1010) wurde endlich Gunzelin abgeſetzt und Herrmann, Eckards Sohn, bekam die Markgrafſchaft;

Digitized by Google

allein im Jahr 1015 ward trotz allen Friedensſchlüſſen die Stadt Meißen von den Polen abgebrannt, und man erzählt, die Weiber hätten aus Mangel an Waſſer mit Meth gelöſcht. Markgraf Herrmann ſtarb 1032, und ihm folgte ſein Bruder Eckard II. bis 1046, in welcher Zeit neuerdings ein langer Kampf gegen den Böhmenherzog Bretislav geführt wurde.

Noch ungleich ſtürmiſcher wurden für Meißen, wie für ganz Sachſen, die Zeiten König Heinrichs IV., deſſen jugendlicher Uebermuth bekanntlich den glühendſten Haß der Sachſen erregte, und endlich jenen folgenreichen Aufſtand herbeiführte, an den ſich die lange Reihe unheilvoller Ereigniſſe für den ſpäter beſſeren, aber nicht glücklicheren Heinrich knüpfte. Teutſchlands Fürſten und große Vaſallen ſtanden für oder wider Heinrich IV.; unter den letzteren war anfangs auch der Markgraf von Meißen, Graf Eckbert II., der deshalb ſeine Mark verlor, welche von König Heinrich an Wratislav von Böhmen übertragen wurde. Es hat ſich zwar Eckbert im Jahr 1087 mit Heinreich IV. wieder ausgeſöhnt, allein die Politik des

meißener Markgrafen war bei ſeinen hochfahrenden Planen offenbar ſchwankend, denn wir ſehen ihn kurz darauf wieder auf der Seite der Feinde des Königs und im fortwährenden Streite um ſeine Markgrafſchaft; ja ſelbſt nach der teutſchen Krone ging ſein Streben. Im Jahre 1088 hat ein Für-ſtengericht in Quedlinburg ihn förmlich abgeſetzt und geächtet, er aber gleichwohl den Kampf gegen ſeine zahlreichen Feinde fortgeſetzt, bis er 1090, ohne Zweifel von ſeinen eigenen Leuten, erſchlagen ward. Zu ſeinem Nachfolger war ſchon bei der Entſetzung Eckberts Graf Heinrich von Eilenburg beſtimmt worden. Dieſer Graf Heinrich der Aeltere war der Sohn Dedo's von Wettin, Markgrafen von der Oſtmark, und folgte ſeinem Vater ſchon 1084 in der Oſtmark, wozu er nun auch noch die Markgrafſchaft Meißen erhielt. Er ſtarb 1103, ohne damals ſchon einen Erben zu haben, da ſeine Gemahlin erſt nach ſeinem Tode mit einem Sohn, Heinrich dem Jüngern, entbunden wurde. Der Kaiſer übertrug nun die Mark Meißen dem Bruder Dedo's und Oheim des Verſtorbenen, dem Grafen Thimo, der früher am kaiſerlichen Hoflager ſich

Digitized by Google

befunden, und in den Kriegen Heinrichs IV. rühmlichſt ſich ausgezeichnet hatte. Markgraf Thimo, im Feldlager feierlich mit dieſer Würde belehnt, fiel aber bald nachher durch die Beſatzung des Orts, den man eben belagerte, worauf denn ſeine Söhne Dedo und Konrad Anſprüche auf die Mark Meißen erhoben. Inzwiſchen führte die Mutter des jungen Heinrich von Eilenburg, Gertrud, Namens ihres Sohnes, der wohl der rechtmäßige Erbe geweſen, die Regentſchaft bis zu ihrem Tode (1117). Thimo's Söhne und ihre Partei hatten jedoch erſt ihre Schwangerſchaft beſtritten, und endlich behauptet, daß der angeblich jüngere Eilenburger nicht der rechtmäßige Sohn des älteren Heinrich, ſondern der gegen ein von Gertrud geborenes Mädchen untergeſchobene Sohn eines Kochs ſey, weshalb Dedo und Konrad fortwährend den Titel eines Markgrafen führten. Im Jahre 1123 finden wir den jungen Markgrafen Heinrich mit Bukko von Halberſtadt in einer Fehde gegen den Herzog Lothar von Sachſen und kurz nachher in einer ſolchen mit dem Grafen Konrad von Wettin, dem nominellen Markgrafen von Meißen,

Digitized by Google

ſelbſt. Letzterer wurde in dieſer Fehde der Gefangene des Eilenburgers, der ihn auf dem Schloß Kirchberg bei Jena in ſtrengem Gewahrſam hielt. Indeß ſtarb Heinrich noch in demſelben Jahre (1123) an Gift, in der Blüthe ſeiner Jahre, wodurch Konrad ſeine Freiheit wieder erhielt. Allein auch jetzt konnte dieſer nicht in den ruhigen Beſitz der Markgrafſchaft Meißen gelangen, da König Heinrich V. dieſelbe dem Grafen Wiprecht von Groitſch, der ſchon die Ober- und Niederlauſitz beſaß, verlieh. Unterſtützt von Lothar von Sachſen und dem Grafen Albrecht von Ballenſtädt, der Bär beigenannt, mußte Konrad ſeine Markgrafſchaft mit dem Schwert gegen Wiprecht und ſeinen Schwiegervater, Wratislav von Böhmen, erkämpfen. Nach kurzem Kriege gelangte Konrad in den Beſitz der meißener Mark, womit er vom König Lothar, der nach Heinrich V. den teutſchen Thron beſtiegen, belehnt wurde. Konrads älterer Bruder, Dedo, war inzwiſchen nach ſeiner Rückkehr von einem Zuge nach Paläſtina geſtorben, und ſein letzter Gegner Wiprecht von Groitſch hatte, nach einem vielbewegten Leben, Schwert und Fürſtenhut mit

der Mönchskutte vertauſcht, und ſtarb 1124 im Kloſter zu Pegau. So war endlich Konrad von Wettin unangefochten im Beſitze der Markgrafſchaft Meißen, die fortan bei ſeinem Geſchlechte erblich verblieb. — Hinſichtlich der Zeitbeſtimmung dieſes Ereigniſſes bezeichnen Manche das Jahr 1123, Andere das Jahr 1127; wir haben uns an das Jahr 1123 gehalten, weil dieſes von gleichzeitigen, wenn gleich ausländiſchen, das Jahr 1127 aber von viel ſpäteren, obwohl inländiſchen, Quellen angegeben wird.

Mit dem Markgrafen Konrad iſt ſonach im Jahre 1123 das Haus Wettin zum erblichen Beſitz der Markgrafſchaft Meißen gelangt. Ueber die Abſtammung dieſes berühmten, viefach verzweigten Hauſes haben die ſächſiſchen Genealogen und Geſchichtsforſcher von jeher häufige Unterſuchungen angeſtellt, von denen manche nicht minder gründliche Gelehrſamkeit, als ſcharfſinnige Beurtheilung beurkunden. Während die Einen bis zu Wittekind im alten Herzogthum Sachſen, der ſchon nach 787 aus der Geſchichte ſich verliert, hinaufſteigen, haben Andere den Herzog Buchard von

Digitized by Google

Thüringen (**Bucco**, „**Burchard qui et Bucco**,“ **Buzicio**), welcher 908 gegen die Ungarn blieb, als Stammvater des wettin’ſchen Geſchlechts angenommen. Mit Gewißheit läßt ſich indeß dieſe Abſtammung nicht ermitteln, und kann nur ſo viel erwieſen werden, daß der oben genannte Theoderich oder Dietrich I. aus dem Hauſe Buzici (um das Jahr 983) als Ahnherr zu betrachten iſt. Die Erbgüter dieſes **vir egregiae libertatis** lagen im Schwabengau, im Mansfeld’ſchen, deſſen ſpätere Grafen mit den Wettinern verwandt ſind. In der Nachbarſchaft lag der Hosgau, der aus mehren Grafſchaften beſtand, deren eine Bio, wahrſcheinlich Dietrichs Bruder, beſaß. Dieſe hosgau’ſche Grafſchaft zwiſchen der Wipper, Saale, dem Salzſee im Mansfeld’ſchen und dem Mildenbach erwarb durch Hülfe des Biſchofs Giſiler von Magdeburg Dietrichs Sohn Dedo, welcher auch die Burgwart Zurbici (Zörbig), die als Lehen ſchon ſeinen Vorfahren gehört hatte, wieder gewann. — Ob auch Graf Eſiko, der den andern Theil des Hosgau’s beſaß, ein Bruder Dedo’s geweſen, iſt, wenn auch wahrſcheinlich, gleichwohl nicht gewiß; deſto ſicherer

aber iſt es Friedrich, mit dem Beinamen von Eilenburg (von ſeinem Schloſſe ſo genannt), dem der Suiſiligau untergeben war. Dieſer überließ ſpäter (1017) ſeine Grafſchaft an Dedo's Sohn, Dietrich II.

Dietrich II. folgte ſeinem Vater Dedo, welcher 1009 von dem nordſächſiſchen Markgrafen Werner erſchlagen worden, in der hosgau'ſchen Grafſchaft, in den mansfeld'ſchen Erbgütern und der Burgwart Zörbig, und folgte ſeines Vaters Bruder, Friedrich von Eilenburg, 1017 im Beſitz von Eilenburg, der dortigen Comitate und des Suiſiligau. Seine Gemahlin war Mechtildis, Tochter Markgraf Eckards I. von Meißen und Thüringen, und eigentliche Erbin von Meißen, von der er (1034) ſechs Söhne hinterließ: der älteſte, Dedo, Markgraf der Oſtmark, war zugleich Verweſer der Markgrafſchaft Meißen, und hatte zur erſten Gemahlin Wilhelms von Weimar Tochter, Oda, in zweiter Ehe aber Adela (Adelheid) von Brabant; der zweite Sohn, Friedrich, war Geiſtlicher, und wurde Biſchof von Münſter, oder nach Andern Erzbiſchof von Magdeburg; Gero war Graf von Brene; Konrad und

Riddag ſind wenig bekannt, und Thimo erſcheint um's Jahr 1103 als Markgraf von Meißen. Dedo hatte ſchon reiches Beſitzthum und gewann durch verwandtſchaftliche Verhältniſſe eine damals in Teutſchland nicht unanſehnliche Macht. Sein einziger Sohn, der ihn überlebte, iſt Heinrich der Aeltere von Eilenburg, den wir ſchon oben kennen gelernt und deſſen nachgeborener Sohn, Heinrich der Jüngere, bekanntlich 1123 noch im blühenden Jugendalter an Gift ſtarb. Indeß war ſchon nach Heinrichs des Aelteren Tode Thimo, Dietrichs II. und der Mechtildis von Meißen jüngſter Sohn, zur Markgrafſchaft Meißen gelangt, da der König die Mark als erledigt betrachtete, und ſie an Thimo verlieh (1103 oder 1104), worin ihm ſchon nach wenigen Tagen und ſiegreichem Kampfe gegen Heinrich den Jüngern von Eilenburg ſein Sohn Konrad folgte, der dann nach Heinrichs und ſeines Bruders Dedo's Tode auch noch die wettin'ſchen Erbgüter und einen Theil der durch Heinrich erledigten Reichslehen erwarb. Unter Thimo kömmt zum Erſtenmal der Name der Stammburg Wettin (Within) vor, die auf dem Erbgute an der Saale

von den Beſitzern deſſelben erbaut worden und nach der das Erbgut den Namen „Grafſchaft Wettin" erhielt, wie auch das Geſchlecht ſelbſt darnach ſich benannte. Daß die Familie der Wettiner nicht ſlaviſchen, wie Manche meinten, ſondern teutſchen Urſprungs iſt, liegt auſſer Zweifel. Denn des Stammvaters wird erſt gedacht, als das Land der Sorben bereits von den Teutſchen erobert war; und gehen wir noch weiter, ſo iſt ausgemacht, daß das Haus Buzici entweder unmittelbar von dem Sachſen Wittekind, oder von dem Thüringerherzog Burchard abſtammt, und in beiden Fällen iſt der teutſche Urſprung ſicher. Am unzweideutigſten aber ſpricht wohl für die teutſche Abſtammung der Umſtand, daß die Erbgüter der Familie im Schwabengau lagen, weshalb ja auch die ſpäteren Markgrafen von Meißen im Schwabenſpiegel als Schwaben bezeichnet werden. Zur leichteren Ueberſicht der Abſtammung des wettin'ſchen Geſchlechts, von Dietrich oder Theoderich Buzici bis auf Konrad (1123), geben wir nachfolgende Stammtafel, der wir auch die (zweifelhaften) Namen von Dietrich I. aufwärts bis Wittekind vorausgehen laſſen.

Wittekind I.
Herzog von Sachſen. † 807.

Wittekind II.
Graf von Wettin.

Dietgramus.

Dietmarus.

Dietrich I. (Theoderich)
von Buzici, Burggraf in Meißen
903.

Dedo. † 1009.	Friedrich von Eilenburg.	Eſiko. (?)

Dietrich II. † 1034, Gemahlin: Mechtildis, Tochter Eckards I. von Meißen.

Dedo I. Markgraf von Meißen u. der Lauſitz. † 1081. Gemahlin: 1) Oda, Gräfin von Orlamünde; 2) Adele aus Brabant.	Friedrich, Biſchof.	Gero, Graf v. Brene.	Konrad.	Riddag.	**Thimo**, Markgraf von Meißen. † 1103 oder 1104. Gemahlin: Itha, Herzog Otto's an der Weſer Tochter.

Kinder Dedo's I.:

Dedo II. erſchlagen 1070.	Heinrich der Aeltere von Eilenburg, Markgraf von Meißen, † 1103. Gem.: Gertrud, Tochter Herzog Heinrichs des Fetten an der Weſer.

Kinder Thimo's:

Konrad d. Große, geb. 1098, Markgr. von Meißen 1123, † 1157. Gemahlin: Luitgarde, Kaiſer Konrads III. Tocht.	Dedo, Markgr. von Landsberg. † 1134.	Mechtilde.

Heinrich der Jüngere von Eilenburg. † 1123 an Gift.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von der Erblichkeit der markgräflichen Würde bis zum Erwerb von Sachſen und der Churwürde. Von Konrad dem Großen bis auf Friedrich den Streitbaren.

(1123 — 1423.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Seit Gründung der Mark Meißen haben wiederholt die Grafen von Wettin die markgräfliche Würde daſelbſt begleitet, wie wir ſie denn auch als Markgrafen der ſüdthüringiſchen und der Oſtmark finden; allein es waren dieſe Markgrafen keineswegs erbliche Fürſten, ſondern mehr hohe kaiſerliche Staatsbeamte mit vorzugsweiſer Militärgewalt, welche nach den Intereſſen des jeweiligen Kaiſers mit dieſen Aemtern als eigentlichen Reichslehen begabt wurden. Indeß war das natürliche Streben der großen und kleinen Vaſallen, ihre Würden und Aemter mit den damit

Digitized by Google

verbundenen Reichslehen auf ihre Familien zu vererben, ſeit den älteſten Zeiten ſichtbar geweſen, und bereits ſeit Kaiſer Konrad **II.** (1024—1039) waren wenigſtens die kleineren Lehen nach und nach auch wirklich erblich geworden. Die langjährigen innern Kämpfe aber in der Zeit Heinrichs **IV.**, gegen den Rom die Fürſten Teutſchlands zum unheilvollen Kampfe aufrief, die Stürme der Welfen und Hohenſtaufen und der Letztern großartige Plane dieſſeits und jenſeits der Alpen mußten nothwendig auch die Erblichkeit der großen Reichslehen herbeiführen, indem die Kaiſer durch Ertheilung großer Vortheile und Privilegien theils ihre Partei zu verſtärken, theils ihre treuen Anhänger zu belohnen ſich veranlaßt ſahen, und der eigenmächtigen Anmaßung größerer Rechte mancher Vaſallen mit Erfolg zu begegnen nicht Macht genug beſaßen. Durch die Erblichkeit ward aber nicht blos die künftige Landeshoheit vorbereitet, ſondern zugleich auch der Grund einer feſten Ordnung und gedeihlichen Entwickelung des innern Staats- und Volkslebens gelegt. Wir ſehen dieſe folgenreiche Erſcheinung insbeſondere in der Markgrafſchaft Meißen, welche

Markgraf Konrad von ſeinem Vetter, Kaiſer Lothar II., eben in der Zeit erhalten hat, wo die größeren Reichslehen bereits in den Familien, die ſie gerade beſaßen, erblich wurden. Konrad der Große, auch der Fromme oder der Reiche beigenannt, ward durch eine Reihe glücklicher Umſtände begünſtigt, die ſeine anfangs geringe Macht bald zu hohem Anſehen und weitem Länderbeſitz führten, und ihn zum eigentlichen Begründer der Blüthe des wettin'ſchen Erbes werden ließen. Mit der alten Grafſchaft Wettin waren gleich in der erſten Zeit, beſonders nach dem Tode Heinrichs des Jüngern von Eilenburg und ſeines eigenen Bruders Dedo, die Burgwart Zörbig (auch Wettin erſcheint nach 1136 unter dem Namen Burgwardum), die Grafſchaften Eilenburg und die Aufſicht über den Suiſiligau, die Grafſchaft Brene mit Camburg, die thüringiſchen, nordheimiſchen und braunſchweigiſchen, wie überhaupt die ſämmtlichen Allodialgüter der Familie vereinigt worden. Im Jahre 1135, nach dem Tode Heinrichs von Groitſch, fiel ihm die Gegend von Pegau und Zwickau zu, während ihn der Kaiſer mit der Niederlauſitz

belehnte; im Jahre 1144 erbte er die Landſchaften Budiſſin und Niſani, nachdem ſchon im vorherigen Jahre Kaiſer Konrad III. ihm die Grafſchaft Rochlitz geſchenkt hatte. Aber nicht blos der Ruhm, ſeine Herrſchaft anſehnlich erweitert und befeſtigt zu haben, ſollte dem Markgrafen Konrad werden, auch die Ehre eines tapfern Kriegshelden und eines frommen Streiters für die Religion und die heilige Kirche hat er ſich zu erwerben gewußt. In Italien ſtritt Konrad für die Sache des Kaiſers Lothar gegen die Normannen (1136), und in Teutſchland kämpfte er (1138) gegen Albrecht den Bär, Graf von Askanien. Ganz im Geiſte ſeines Jahrhunderts, der von den Fürſten einen ritterlich-frommen Sinn verlangte, ſehen wir ihn eine Pilgerfahrt in's gelobte Land und ſpäter (1147) mit Heinrich dem Löwen einen Kreuzzug gegen die Obotriten unternehmen. Den frommen Eifer Konrads beurkunden insbeſondere ſeine Stiftungen von Klöſtern und zahlreiche Schenkungen an Kirchen. So hat er auf den Wunſch ſeines ſterbenden Bruders Dedo den bereits begonnenen Bau des Peterskloſters auf dem Lauterberge (auch das Kloſter auf dem Petersberge

genannt) vollendet, und daſſelbe reich beſchenkt, wofür er für ſich und jedesmal dem Aelteſten des Hauſes die Schutzvogtei vorbehielt. Zugleich wurde dieſes Kloſter zum Erbbegräbniß ſeines Stammes beſtimmt. Ueber mehre andere Stifter, wie über Merſeburg, Meißen und Naumburg-Zeitz, ſo wie über das von ihm und ſeiner Gemahlin Luitgarde aus Schwaben geſtiftete Kloſter zu Elchingen ſtand ihm gleichfalls die Vogtei zu. Selbſt in Paläſtina bezeichnet eine reiche Stiftung für das heilige Grab ſeinen religiöſen Sinn (1145). Der Zug nach dem gelobten Lande ſcheint eine Bußfahrt geweſen zu ſeyn zur Sühnung der Verſtoßung ſeiner Gemahlin Bertha von Groitſch. Auf der Heimkehr vernahm er in Bayern, daß ſeine zweite Gemahlin Luitgarde geſtorben und in Herbſtädt begraben ſey. Von der biedern, ehrenfeſten Geſinnung Markgraf Konrads gibt folgende Aeußerung ein ſchönes Zeugniß. Eine ſeiner Töchter war an den König Suen von Dänemark vermählt; bei einem Beſuch, den dieſer bei ſeinem Schwiegervater machte, wollte er Letztern bereden, ihn von dem Prinzen Waldemar von Schleswig, den er

Digitized by Google

mitgebracht, auf heimliche Weiſe zu befreien. „Lieber,“ erwiederte Konrad hierauf, „wolle er den Schwiegerſohn ſammt Tochter und Enkel am Galgen hängen ſehen, als ſeinen Namen noch in alten Tagen ſo brandmarken. Ritterlich möge er es ausfechten, dann ſolle ihm Hülfe werden.“

Bei aller Größe und inneren Stärke, welche indeß Markgraf Konrad ſeinem Beſitzthum gegeben, war doch ein in jener Zeit herrſchender Grundſatz, der auch bis in die ſpäteren Zeiten in dem wettin'ſchen Hauſe maßgebend blieb, von nachtheiligen Folgen für Land und Volk ſowohl als für die Dynaſtie ſelbſt; wir meinen den Grundſatz der Theilung der Länder unter die vorhandenen Söhne des regierenden Fürſten. Zufolge dieſer Uebung theilte er ſein Erbe unter ſeine Söhne; der älteſte, Otto, folgte in der Mark Meißen, Dietrich bekam die Niederlauſitz und die eilenburg'ſchen Familien-Beſitzungen, Dedo erhielt Groitſch und Rochlitz, Heinrich die Grafſchaft Wettin, und Friedrich endlich die Grafſchaft Brene. Der ſechste Sohn, Hermann, wurde Geiſtlicher und ſtarb als Biſchof von Bamberg (1177). Die Oberlauſitz fiel an den

Kaiſer zurück. Er ſelbſt zog ſich ſodann aus dem Leben zurück und ging als Laienbruder in das Kloſter auf dem Petersberge (1156), wo er bald darauf, den 5. Februar 1157, im neun und fünfzigſten Jahre ſeines Lebens ſtarb.

Mußte der Grundſatz ſolcher Ländertheilung die Macht des wettin'ſchen Hauſes nothwendig ſchwächen, indem ſie die Kraft zerſplitterte, ſo haben dagegen Sterbfälle in der eigenen Familie und glückliche Zufälle von außen wenigſtens theilweiſe dieſe Schwächung wieder ausgeglichen. Otto der Reiche, Konrads älteſter Sohn, war beſtimmt, die meißner Hauptlinie fortzuführen, und ſeine Regierungszeit wurde zum Segen des Landes und Volkes. Auf den dringenden Wunſch ſeiner Gemahlin Hedwig, Tochter Albrechts des Bärs von Brandenburg, gründete er das Benediktinerkloſter Celle bei Noſſen an der Freiberger Mulde (1162—1175) (zum Unterſchied von dem ſpätern Neu-Celle in der Niederlauſitz an der Oder gewöhnlich Alten-Celle genannt), das zugleich zum neuen Begräbniß des Hauſes beſtimmt war. Dieſes neuerrichtete Kloſter erhielt von Otto reiche Schenkungen und

Vorrechte; ſo wurde es gleich anfangs mit 800 Hufen Landes und dem Ertrag mehrer Ortſchaften ausgeſtattet, wozu ſpäter noch Zoll- und Geleitsfreiheit und das Recht der Erwerbung von Reichslehen ohne des Kaiſers Genehmigung kamen. Der Abt hatte fürſtliche Würde, hat aber den reichsunmittelbaren Fürſten ſich nicht gleichgeſtellt. Unter den Gütern des Kloſters waren auch große Strecken des Miriquidiwaldes, bei deſſen Ausrodung auf dem nunmehrigen Kloſtergebiete in der Gegend von Chriſtiansdorf, Barthelsdorf und Losnitz man auf reiches Silbererz ſtieß. Otto tauſchte nun dieſe Dörfer und Umgegend, die er dem Abte geſchenkt, gegen das Städtchen Roßwein wieder ein, ließ ſich vom Kaiſer mit dem Bergregal belehnen und rief nun Bergleute vom Harze und aus Böhmen herbei, um dieſen Bergſegen nach Kräften auszubeuten. Die Dörfer Chriſtiansdorf und Losnitz wurden mit Mauern umgeben und unter Erhebung zur Stadt mit großen Freiheiten und Rechten beſchenkt (1179). So entſtand im Mittelpunkt des meißner Bergbaues die freie Bergſtadt Freiberg, wie dieſe Bergwälder fortan den Namen „das

Erzgebirg" erhielten. Bald erhob ſich bei der ſtets ſteigenden Bevölkerung die neue Stadt zu bedeutendem Umfang, wie der Wohlſtand in dem ganzen Lande ſichtbar ſich verbreitete. Eine fleißige, genügſame Menſchenklaſſe ward in dem Erzgebirge heimiſch und zeichnete ſich durch Jahrhunderte hindurch bis auf die neueſte Zeit eben ſo ſehr durch eine reiche Induſtrie, wie durch Sittenreinheit und treu ergebenen Sinn gegen die Fürſten des wettin'ſchen Hauſes aus. Otto verſtand indeß den Silberblick, der ſeine Regierungszeit durchſtrahlte, mit weiſer Umſicht zu benützen. Die vermehrte Maſſe des in Umlauf geſetzten baaren Geldes ging in den Handel über und erhöhte durch Förderung der Gewerbe den Landesreichthum. In Leipzig wurden zwei Jahrmärkte geſtiftet mit großen Vorrechten und Befreiungen, und dadurch der Grund zu den noch jetzt ſo blühenden beiden Leipziger Meſſen gelegt. Unverkennbar hatte Otto den Grundſatz feſtgehalten, daß die Freiheit des Handels die Grundbedingung ſeiner Blüthe iſt, ſo wie der blühende Handel hinwieder eine vielſeitige Menſchenthätigkeit in's Leben ruft, deren Folge Wohlſtand und Reichthum und

Digitized by Google

allgemein ſteigende Cultur iſt. So begann auch in den meißniſchen Städten allmählig ein reicheres Leben; Altenburg, Chemnitz, Zwickau, Merſeburg, Eiſenberg, Naumburg, Grimma, Budiſſin, Zittau, Görlitz, Lommatſch, Meißen, Großenhayn, Eilenburg, und vor allen Freiberg und Leipzig, bildeten einen ſchönen Kranz wettin'ſcher Städte, und es konnte nicht fehlen, daß dadurch Meißens politiſche Wichtigkeit in eben dem Maße zunahm, als es an Cultur, Wohlſtand und Bevölkerung bald andere Länder übertraf.

Otto benützte indeß ſeine reicheren Mittel, die ihm der Bergbau gewährte, auch zu wohlthätigen Zwecken; er machte beträchtliche Schenkungen an Kirchen und Klöſter, welch' letztere dieſer fürſtlichen Gunſtbezeugung um ſo mehr werth waren, als ihnen in jener Zeit noch faſt einzig Kunſt und Wiſſenſchaft angehörten. Denn wie wenig damals bei den Weltlichen und ſelbſt Fürſten einige wiſſenſchaftliche Bildung zu finden war, mag man daraus abnehmen, daß von Pfalzgraf Friedrich von Goſek gerühmt wird, wie er zu Fulda habe ſchreiben und leſen lernen, und wie er um das

Digitized by Google

Jahr 1055 eine Anzahl Codices auf Eſeln habe bringen laſſen.

Einen ſchlimmen Handel brachten übrigens dem Markgrafen Otto die Ankäufe von Grundbeſitz in Thüringen, worüber er ſich mit dem Landgrafen Ludwig **III.** befehdete und ſogar in Gefangenſchaft auf der Wartburg gerathen ſeyn ſoll, bis der Kaiſer die Vermittlung übernahm. Am meiſten wurden jedoch Otto's letzte Regierungsjahre getrübt in Folge der Beſtimmungen, die er wegen der Nachfolge in ſeinen Ländern getroffen hatte. Es ſollte nämlich Otto's älteſter Sohn, Albrecht, in Uebereinſtimmung mit der teutſchen Lehensverfaſſung, die Markgrafſchaft Meißen, der jüngere, Dietrich, aber Weißenfels nebſt einigen andern Gütern erhalten. Allein ſeine Gemahlin Hedwig vermochte Otto, dieſe Beſtimmung zu ändern, Meißen dem jüngern Sohne zu übertragen, und den ältern mit Weißenfels abzufinden. Da griff Albrecht gegen ſeinen Vater zu den Waffen, erhielt durch Unterſtützung ſeines mütterlichen Ohms, Herzog Bernhards von Sachſen, denſelben gefangen und brachte ihn auf das Schloß Dewin (Döben bei Grimma)

zur Haft. Kaiſer Friedrich befahl jedoch ſeine Freilaſſung. Allein die Fehde brach von Neuem los, bis der König Heinrich VI. zu Würzburg 1189 zwiſchen dem Vater und Albrecht einen Vergleich bewirkte, den Erſterer nur einige Monate überlebte, da er ſchon am 18. Februar 1190 ſtarb.

Von Otto's Brüdern hatte bekanntlich Dietrich die Niederlauſitz und die eilenburg'ſchen Familien-Beſitzungen, und Dedo die Herrſchaft Rochlitz und Groitſch erhalten. Dietrich ſtarb aber ſchon 1185, und ſeine beiden Brüder Otto und Dedo theilten ſich nun in die eilenburg'ſchen Beſitzungen, und da Dedo, welcher ſich die Oberlauſitz von dem Kaiſer für 4000 Mark Silber gewonnen, ebenfalls bald ſtarb, und ſein Sohn Konrad, 1210, nur Töchter hinterließ, ſo kamen ſämmtliche Länder Dietrichs und Dedo's: nämlich Rochlitz, Groitſch, Eilenburg und die Niederlauſitz, wieder an die Hauptlinie in Meißen zurück.

In der Grafſchaft Wettin war Konrads des Großen vierter Sohn, Heinrich, gefolgt. Bei ſeinem Tode (1181) hinterließ er zwei Söhne, Heinrich (geſtorben 1187) und Ulrich. Dieſer Letzte

hatte nur einen Sohn, mit dem 1217 die wettinſche Seitenlinie ebenfalls erloſch, worauf die Grafſchaft Wettin nach einem Vertrag mit Dietrich von Meißen, Otto's Sohn, an die Seitenlinie Brene fiel. Die Grafſchaft Brene war Konrads jüngſtem Sohne, Friedrich, 1156 zugefallen. Dieſe Linie dauerte bis 1290, wo der Letzte des Hauſes, Otto, ſtarb, nachdem er ſchon zwei Jahre vor ſeinem Tode Schloß und Stadt Wettin mit der alten Grafſchaft auf den Fall kinderloſen Abſterbens gegen 800 Mark Silbers dem Erzbiſchof Erich von Magdeburg verkauft hatte. So ging das alte Stammgut dem Hauſe Wettin für immer verloren; die Grafſchaft Brene aber gab Kaiſer Rudolph als ein erledigtes Reichslehen an ſeinen Enkel Rudolph von Sachſen, doch kam ſpäter (1423) unter Friedrich dem Streitbaren dieſes Beſitzthum mit dem ganzen Herzogthum Sachſen wieder an Meißen zurück.

In dem Hauptlande Meißen waren, wie wir oben geſehen, Otto's Söhne, Albrecht in der Mark Meißen und Dietrich in Weißenfels, gefolgt. Der Streit zwiſchen beiden war noch kurz vor des

Vaters Tode durch den Würzburger Vergleich 1189 geſchlichtet worden. Nun aber hatte Otto 3000 Mark, angeblich zu Seelenmeſſen, in dem Kloſter zu Alten-Celle niedergelegt. Dieſer Schatz gab Veranlaſſung zu neuem gefährlichen Streit zwiſchen beiden Brüdern, und zog noch insbeſondere dem Markgrafen Albrecht den Haß der Geiſtlichkeit zu, die ihm den Beinamen „der Stolze" gab. Albrecht, der von dieſem Schatz Nachricht hatte, glaubte ihn beſſer verwenden zu können, als die Mönche, und nahm ihn vom Altare weg, wohin ihn dieſe gebracht hatten. Da indeß jedenfalls nicht entſchieden war, ob Otto dieſe 3000 Mark wirklich für's Kloſter oder für ſeinen Sohn Dietrich beſtimmt hatte, ſo verlangte nun dieſer ſeinen Antheil, und da er für ſich allein mit Waffengewalt ſeine Anſprüche durchzuſetzen zu ſchwach war, ſo flüchtete er an Hermanns von Thüringen Hof, wo er gegen die Zuſage der Hülfe deſſen triefäugige Tochter Jutta heirathete. Verſtärkt durch die Thüringer wendete ſich nun Dietrich gegen ſeinen Bruder Albrecht, der ſich auf dem Sibtenberg vor Weißenfels in einer Burg befeſtigt hatte, vertrieb denſelben

und ſchlug ihn bei Reveningen ſo entſcheidend, daß er mit Mühe auf den Petersberg und von da in einer Mönchskutte nach Leipzig entkam (1194). Der damalige teutſche König, Heinrich VI., bekannt durch ſeinen ſchmutzigen Eigennutz, freute ſich des Streites und wollte, lüſtern nach dem reichen Meißen, für ſich ſelbſt Vortheil davon ziehen, und ſchickte deshalb Truppen in die Markgrafſchaft. Albrecht zog eilig nach Italien, um Heinrich VI. zu beſchwichtigen; er fand jedoch bald ſein Leben in Gefahr und kehrte ſchnell wieder über die Alpen zurück, um Leipzig, Camburg und Meißen zu befeſtigen, und überhaupt zu kräftiger Gegenwehr ſich zu rüſten. Dietrich hatte indeſſen eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande unternommen und die Böhmen waren auf des Königs Befehl in die Mark eingefallen, wo ſie Alles verwüſteten, und ſelbſt Kirchen und Klöſter nicht ſchonten. Da ſtarb Albrecht plötzlich auf dem Wege von Freiberg nach Meißen an Gift, das ihm einer ſeiner eigenen Leute gemiſcht hatte (25. Juni 1195). Kurz darauf ſtarb auch ſeine Gemahlin Sophia, eine Prinzeſſin von Böhmen, ebenfalls

Digitized by Google

an Gift. Ob die Mönche oder Heinrich VI. den Giftmiſcher gedungen, iſt unerwieſen; die Chronik des Petersberger Kloſters läßt letzteres vermuthen. Heinrich VI. ſtarb indeſſen zu Meſſina 1197, und Dietrich kam 1198 aus dem gelobten Lande zurück, worauf er ſofort mit Hülfe Hermanns von Thüringen und ſeines eigenen Volkes die kaiſerlichen Truppen vertrieb und die Markgrafſchaft in Beſitz nahm. Indeß hatten damit die Stürme, welche ſeine Regierung bedroht, noch keineswegs ausgetobt. Zunächſt ward Dietrich, wie alle damaligen teutſchen Fürſten, in den unſeligen Streit gezogen zwiſchen den Gegenkaiſern, dem Hohenſtaufen Philipp und dem Welfen Otto IV. Anfangs auf der Seite Philipps ſtehend, ſchloß er ſich ſpäter, durch die Umſtände und ſeine eigene ſchwankende Geſinnung verleitet, an den Welfen Otto an, von dem er nach dem Erlöſchen der Rochlitzer Seitenlinie für 10,000 Mark Silbers die Niederlauſitz wieder an ſein Haus brachte (1210). Otto IV. war aber bekanntlich unmittelbar nach ſeiner Krönung zum Kaiſer mit dem Pabſt wieder zerfallen, und von dieſem der junge Friedrich II., Heinrichs VI. Sohn,

Digitized by Google

den teutſchen Fürſten als Gegenkönig vorgeſchlagen worden, was den Markgrafen Dietrich bewog, Otto auf's Neue abzuſagen; allein ſchon im Jahre 1212, als Otto IV. wieder in Teutſchland erſchien, trat Dietrich wiederholt auf deſſen Seite, bis ſich derſelbe nach der Schlacht bei Bovines ganz zurückzog und auf ſeine Erbgüter ſich beſchränkte. So ſchwankte Dietrichs Politik fortwährend gleich einem ſchwachen Rohr hin und her. Dieſelbe Schwäche bewies er insbeſondere auch gegen die Geiſtlichkeit, die ihm gleichwohl keine großen Beweiſe der Achtung und Anhänglichkeit zu erkennen gab. — Den ſchlimmſten Handel hatte er übrigens mit der Stadt Leipzig, gegen die er eine lange Erbitterung trug. Schon Dietrichs Vater, Otto der Reiche, hatte dieſer Stadt in den Jahren 1162 bis 1170 große Privilegien und insbeſondere Freiheit von allen Beden, eigene Gerichtsbarkeit und ein eigenes Weichbild gegeben. Unter dem Schutze ſolcher Freiheiten blühte Leipzig bald mächtig empor, und wurde mit Naumburg und Erfurt Hauptſtapelplatz für den Waarenzug nach dem nördlichen Teutſchland. Auf den Rath der Geiſtlichkeit ließ nun

Digitized by Google

Dietrich 1213 in Leipzig ein geiſtliches Stiftungshaus für regulirte Chorherren des Auguſtinerordens zu Ehren des heiligen Thomas erbauen, und beeinträchtigte durch die dem Kloſter, gewöhnlich Thomaskloſter genannt, verliehenen Vorrechte und gemachten Schenkungen das Eigenthumrecht und die Gerichtsbarkeit der Stadt. Als der Markgraf aber vollends auf den Vorſchlag des Abts des Thomaskloſters auch noch ein Nonnenkloſter nach Leipzig und ganz in die Nähe des Thomasſtifts verlegte, und den Nonnen ein Chor neben den Mönchen in der Thomaskirche errichten ließ, da griffen die Bürger von Leipzig zu den Waffen und vertrieben, unterſtützt von einem Theil des meißner Adels und dem Erzbiſchof von Magdeburg, der die Entfernung der Nonnen aus ſo unſchicklicher Nähe befohlen hatte, den Probſt Hermann, und erzwangen die Einſtellung des Baues und die Verlegung der Nonnen. Ja der Adel war ſo erbittert gegen Dietrich, daß man ſogar Meuchelmörder zum Markgrafen nach Eiſenberg ſendete, ohne übrigens den Zweck zu erreichen. Indeß war die Fehde (1214 und 1215) für das Land verwüſtend, und

nöthigte endlich Dietrich unter Mitwirkung des Erzbiſchofs von Magdeburg zu einem Vergleich (1216), worin er dem Adel und den Bürgern von Leipzig ihre früheren Vorrechte beſtätigte und namentlich gelobte, keine Feſtungswerke und Zwinger anzulegen, und für alles Vorgefallene allgemeine Amneſtie zu bewilligen. Bemerkenswerth iſt bei dieſem Vergleich beſonders der Umſtand, daß derſelbe den Landſtänden zu Culmen und Sköhlen vorgelegt, und deſſen Beſtimmungen von denſelben beſtätigt wurden. Es iſt dieſe Thatſache ein Beweis, daß ſchon zu Dietrichs Zeiten die meißniſchen Stände zu Culmen und die oſterländiſchen zu Sköhlen ſich verſammelten.

Dieſer Vergleich war jedoch von Seite des Markgrafen Dietrich, welcher der Gewalt nachgegeben, ein gezwungener, und die nächſte Veranlaſſung, demſelben ſich zu widerſetzen, willkommen. Im Jahre 1217 oder 1218 machte er mit Kaiſer Friedrich II. einen Beſuch in Leipzig, und wurden dieſelben mit wenigen Begleitern in die Stadt gelaſſen; doch es ſcheint dies nicht ohne Verrath bewirkt worden zu ſeyn, denn es ſchlichen ſich auch

Digitized by Google

einzelne hohenſtauſiſche Soldaten ein; viele Leipziger Bürger wurden ſodann überwältigt, und es verlor die Stadt ihre Mauern, Wälle und Graben wieder; der Kloſterbau wurde auf's Neue aufgenommen, und — zur Unterdrückung der Leipziger — drei neue Burgen, eigentliche Zwinger, mit markgräflicher Beſatzung angelegt, von denen die Pleißenburg noch beſteht, während die beiden andern in das Pauliner und Barfüßer Kloſter umgewandelt wurden. Dietrich überlebte ſeinen Sieg über die Bürger von Leipzig nur kurze Zeit; er ſtarb am 21. Februar 1221 durch Gift, das ihm ſein Arzt, durch hundert Gulden beſtochen, beigebracht haben ſoll. Die ganze Regierungszeit Dietrichs war für ihn eine Reihe harter Bedrängniſſe, die er freilich wohl zum großen Theil ſelbſt veranlaßt hat.

Von ſeinen Söhnen hatten zwei dem geiſtlichen Stande ſich gewidmet, zwei andere waren frühe geſtorben, und der jüngſte, der dreijährige Heinrich (geboren 1218), folgte in der Regierung. Es war nach den vorausgegangenen Verhältniſſen und bei der Stimmung eines großen Theils des Adels und der Bürger ein ganz beſonderes Glück, daß nach

Digitized by Google

der Anordnung Dietrichs die vormundſchaftliche Regierung auf den Oheim des minderjährigen Heinrich, den Landgrafen Ludwig den Heiligen von Thüringen, überging. Einer der trefflichſten Fürſten ſeiner Zeit, reich an Tugenden, geiſtig und körperlich ein ſeltener Mann, wußte er das glücklichſte Einverſtändniß mit den meißniſchen Ständen herzuſtellen, daß ſie ſogar ihn willig als ihren Herrn anzuerkennen verſprachen, wenn Heinrich minderjährig ſterben ſollte, für welchen Fall ihn ſogar Kaiſer Friedrich II. mit Meißen belehnte. Ein Beiſpiel ſeltener Rechtlichkeit gab er als Vormund gegen ſeine eigene Schweſter Jutta, des jungen Heinrichs Mutter, die ſich nach dem Tode ihres Gemahls heimlich mit Poppo XII. von Henneberg vermählt, und nun nicht blos einen Theil der Vormundſchaft ſich anmaßte, ſondern auch noch einen großen Theil des Meißner Landes in Anſpruch nahm, da Dietrich ihr faſt ſeine ſämmtlichen Allodialbeſitzungen als Leibgeding ausgeſetzt hatte. In offener Fehde gegen ſeine Schweſter nahm Ludwig die wichtigſten Plätze des Landes, und Jutta entfloh mit ihrem Sohne nach Oeſterreich, zu dem

Markgrafen Leopold aus dem Babenberger Hauſe, dem ſie ihr Leibgeding für 1200 Mark Silbers verpfändete. Ludwig ſtarb jedoch bald auf einer Wallfahrt nach Paläſtina zu Otranto 1227, und Herzog Albrecht I. von Sachſen führte jetzt die vormundſchaftliche Regierung. Im Jahre 1234 vermählte ſich Heinrich mit Conſtantia von Oeſterreich, der Tochter Herzog Leopolds, welcher ihr die von Jutta für zwölfhundert Mark Silbers verpfändeten Länder als Mitgift beſtimmte. Ohne Zweifel hat er in dieſer Zeit, obwohl es nicht ausdrücklich geſagt iſt, auch die Selbſtregierung in Meißen übernommen. Durch geiſtige Anlagen, wie perſönlichen Muth ausgezeichnet, wußte Heinrich, ſpäter der Erlauchte genannt, vor Allem die Zeitverhältniſſe zu benützen und die Stammlande ſeines Hauſes anſehnlich zu vermehren. Zunächſt gewann er bald nach einem ruhmvollen Zug gegen die heidniſchen Preußen die Reichsdomaine des Pleißnerlandes. Nämlich bei Verlobung ſeines älteſten Sohnes Albrecht mit Margaretha, der Tochter Kaiſer Friedrichs II., hatte dieſer ihm — ſtatt des Brautſchatzes von zehnhundert Mark Silber —

genannte Reichsdomaine, die bisher unter unmittelbaren kaiſerlichen Vögten geſtanden, verpfändet (1242). Es fand zwar 1291 durch Rudolph von Habsburg die Einlöſung ſtatt, allein ſchon nach der Ermordung König Albrechts (1308) unterwarfen ſich die freien Reichsſtädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau wieder freiwillig, und das ganze Pleißnerland ward mit Meißen bleibend vereinigt.

Von ungleich wichtigeren Folgen war indeß der Erwerb der Landgrafſchaft Thüringen nach dem Erlöſchen des thüringiſchen Mannsſtammes mit Heinrich Raſpe. Kaiſer Friedrich II. hatte nämlich im Jahre 1242 dem meißner Markgrafen Heinrich für den Fall, daß Heinrich Raſpe ohne männliche Nachkommen ſterben ſollte, die Anwartſchaft auf Thüringen, die Pfalz Sachſen und alle kaiſerlichen und Reichslehen verliehen. Heinrich Raſpe war der Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen und Bruder der Jutta und Ludwigs des Heiligen. Der Sohn des Letztern ſtarb kinderlos den 2. Januar 1242, und es folgte nun Heinrich Raſpe, der ſich auf Betreiben des Pabſtes Innocenz IV. 1246 auch zum Gegenkönig Friedrichs II.

wählen ließ. Er iſt als ſolcher unter dem Namen „Pfaffenkönig“ bekannt, und ſtarb ſchon den 17. Februar 1247 auf der Wartburg ohne Erben. — Somit war der Zeitpunkt eingetreten, wo Heinrich von Meißen ſeine Anſprüche auf Thüringen geltend machte, das er ſofort auch unverweilt nebſt der Pfalz Sachſen in Beſitz nahm. Die thüringiſchen Vaſallen erkannten ihn 1249 zu Weißenfels in einem Anerkennungsvertrag als ihren wahren Herrn und Landgrafen von Thüringen an. Gleichwohl ward der Beſitz von anderer Seite heftig beſtritten, und mußte noch mancher blutige Kampf ausgekämpft werden, ehe das durch volkreiche Städte und fortſchreitende Induſtrie blühende Thüringen dem wettin'ſchen Hauſe zu eigen verblieb. Den nächſten Anſpruch auf einen großen Theil Heinrich Raſpe's Ländernachlaß machte deſſen Nichte Sophie, Tochter Ludwigs des Heiligen und Wittwe des Herzogs Heinrich von Brabant; ſie verlangte für ihren minderjährigen Sohn Heinrich das erledigte Allodium Heſſen, ſo wie die in Thüringen ſelbſt gelegenen bedeutenden Allodien des landgräflichen Hauſes. Ihre Anſprüche begründete ſie durch die

Gradualerbfolge von Hermann I., und da überdies die Bruderskinder den Schweſterkindern im Lehenrecht vorgehen, und Sophia die Tochter Ludwigs des Heiligen (Raſpe's Bruder), Heinrich der Erlauchte aber ein Sohn der Jutta (Raſpe's Schweſter) war, ſo ſchien das Recht auf ihrer Seite. Dagegen ſprachen für Heinrich den Erlauchten die Lineal-Erbfolge von Hermann I., und insbeſondere die von dem Kaiſer Friedrich II. ihm verliehene Anwartſchaft auf Thüringen, die ſächſiſche Pfalz und alle Reichslehen. Die Forderungen anderer Verwandten waren von geringerem Belang und hatten auf den Gang der Ereigniſſe keinen Einfluß. — Unſtreitig war es aber für die ſtreitenden Parteien, ſo wie für Land und Volk ein ſchweres Unglück, daß dieſer thüringiſche Erbfolgeſtreit in eine Zeit fiel, wo Teutſchland, nach dem Tode Kaiſer Friedrichs II. und bald darauf Konrads IV., während des großen Zwiſchenreichs, innerlich durch Parteien zerriſſen war; der Kampf der großen Vaſallen, die nur auf eigenen Erwerb bedacht, ſtand in voller Blüthe, und kein anderes Recht galt mehr, als das der Stärke. Es ſchienen auch Heinrich von Meißen

Digitized by Google

und Sophia von Brabant dies recht wohl zu erkennen, und kamen anfangs in einer deshalb gepflogenen Unterredung zu Eiſenach dahin überein, daß Sophia ihrem Vetter Heinrich die Vormundſchaft über ihren Sohn, ſodann Wartburg, Heſſen und die thüringiſchen Allodien auf zehn Jahre zur Verwaltung übergab, bis von einem Fürſtengerichte oder dem Kaiſer über das ſtreitige Beſitzthum entſchieden werde. Allein trotz dieſes Vergleichs mochte die brabantiſche Herzogin die Rechte ihres Sohnes um ſo mehr gefährdet glauben, als der Vormund deſſelben inzwiſchen von dem König Wilhelm (ehevorigen Grafen von Holland) ſich mit den neuen Ländern belehnen ließ (1254). Sophia ſah ſich deshalb nach einer mächtigen Hülfe um, die ſie in Albrecht dem Großen, Herzog von Braunſchweig, dem ſie ihre Tochter Eliſabeth zur Frau gab, zu finden hoffte. In der Nähe der Wartburg begann darauf ein ſiebenjähriger Krieg (von 1256 bis 1263), welcher ein wechſelvolles Bild der Zerſtörung und grauſamer Rache bot. Man baute Burgen und Schlöſſer zu nachdruckſamerer Befehdung, und der Bürger und Bauer mußte neben der rohen

Gewaltthat des Soldaten noch alle Laſten eines unheilvollen Krieges ertragen. Schon hatten indeß die Braunſchweiger mit Uebermacht die Meißner aus Thüringen vertrieben, als Heinrich nach Böhmen ſich wendete und neue Mannſchaft warb. Mit friſcher Kraft ward der Kampf fortgeſetzt. Albrecht hatte ſich zu Beſenſtädt bei Wettin in einem feſten Lager verſchanzt. Am 29. Oktober 1263 überfiel der thüringiſche Schenk, Rudolf von Vargula, mit mehren hundert tapfern Kriegern und den Söhnen des Markgrafen das feindliche Lager; nach einem blutigen Kampfe wurde der Herzog Albrecht gefangen, und mit ihm die Grafen von Schwerin, von Eberſtein und von Anhalt, neun Burgherren, zwölf Freiherren, fünfhundert und fünfzig Ritter und Knechte und tauſend Pferde. Die Meißner hatten das Uebergewicht in Thüringen, und ein Vergleich zwiſchen Heinrich und Sophia machte dem Kriege ein Ende. Sophia behielt Heſſen, das aus dem thüringiſchen Verband heraustrat und einen eigenen teutſchen Staat bildete, der vom König Adolph zur Landgrafſchaft erhoben wurde; dagegen verzichtete ſie auf alles Lehen- und Stammgut in

Thüringen. Der gefangene Herzog Albrecht löſte ſich mit achttauſend Mark aus und trat noch die bisher beſetzt gehaltene Grafſchaft an der Werra mit Witzenhauſen, Eſchwege, Allendorf, Manfried, Sontra, Fürſtenſtein und Arnſtein wieder ab, die Sophien und ihrem Sohne überlaſſen wurden.

Mit dem Erwerb von Thüringen und der ſächſiſchen Pfalz hat ſich das wettin'ſche Haus in die Reihe der mächtigſten regierenden Familien Teutſchlands erhoben, und nach Bevölkerung, wie nach merkantiliſcher und politiſcher Bedeutung ſtand Heinrichs des Erlauchten Länderbeſitz in gleicher Reihe neben Oeſterreich und Bayern. Eine große Zukunft ſtand dem wettin'ſchen Hauſe bevor, wenn das damalige Haupt deſſelben nicht zu ſehr den politiſchen Grundſätzen ſeiner Zeit gefolgt wäre, und dadurch die Einheit und Kraft des Ganzen nicht zerſplittert hätte. Allein Heinrich theilte ſogar noch vor völlig beendigtem Streit mit dem Hauſe Brabant ſeine Herrſchaft unter ſeine Söhne in der Weiſe, daß Albrecht die Verwaltung von Thüringen und der ſächſiſchen Pfalz mit dem Pleißnerlande bekam, während an Dietrich das Oſterland fiel, das

heißt das Land zwiſchen der Elſter, Mulde und Saale, und damit auch Leipzig, das er mit neuen Freiheiten begabte. Die Markgrafſchaft Meißen und die Lauſitz behielt Heinrich für ſich (1262). Da Dietrich auf der Burg Landsberg wohnte, und ihm durch ſeine Geburt der markgräfliche Titel zukam, ſo nannte er ſich Markgraf von Landsberg, ohne daß es wirklich eine Markgrafſchaft Landsberg gegeben. Einem dritten Sohne aus ſpäterer Ehe, Friedrich dem Kleinen, hat Heinrich einige Städte, unter denen auch Dresden, überlaſſen. Dieſe Theilung trug den Keim jahrelangen Zwieſpalts in der eigenen Familie in ſich, und ſogar die Selbſtſtändigkeit der wettin'ſchen Länder war dadurch gefährdet. Denn ſchon 1268 kamen Albrecht und Dietrich in heftige Fehde, und im Jahre 1270 hat Albrecht ſogar gegen ſeinen Vater ſich aufgelehnt. Ohne daß man den Grund des Streites kennt, läßt ſich doch aus einer von dem Sohne ausgeſtellten Urkunde entnehmen, wie er zu ſeinem Vater geſtanden. Er verſprach nämlich feierlich darin, ſeinen Vater und deſſen Räthe nie zu verfolgen oder gefangen zu nehmen, deſſen Städte

und Schlöſſer nicht zu erobern und auch mit ſeinem Bruder ſich nicht gegen denſelben zu verbinden. Noch ärgerlichere Auftritte führte Albrecht mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Söhnen herbei. Es hatte nämlich Albrecht, der ſpäter den verdienten Beinamen „der Unartige“ erhielt, von ſeiner Gemahlin Margaretha, der Tochter des Hohenſtaufen Friedrich II., drei Söhne: Heinrich, Friedrich und Diezmann. Aus einer ſündhaften Neigung zu einem Hoffräulein, Kunigunde von Eiſenberg, hat er ſeine edle Gattin ſchmählich verfolgt, und ſelbſt ihren Tod beſchloſſen. Ein Eſeltreiber, der Holz, Fleiſch und Brod auf die Wartburg brachte, wurde zu dem Morde gedungen; dieſer aber verrieth den Plan, und Margaretha entfloh in der Nacht am 24. Juni 1270 nach Frankfurt. Beim Abſchied von ihren Söhnen hat ſie den zweiten, Friedrich, in dem Uebermaß ihres Schmerzgefühls im Geſichte verwundet, wovon dieſer den Namen: „Friedrich mit der gebiſſenen Wange“ erhielt. Die hohe Frau ſtarb noch in demſelben Jahre in Frankfurt, und Albrecht erhob jetzt Kunigunde, die ihm einen Sohn, Apitz, geboren, zu ſeiner Gemahlin und

Landgräfin. Die beiden jüngeren Söhne Albrechts, Friedrich und Diezmann, nahm nun ihr Oheim, Markgraf Dietrich von Landsberg, und der Großvater den älteſten, Heinrich, zu ſich. Letzterem übertrug der greiſe Markgraf die Verwaltung des Pleißnerlandes, die Mitgift ſeiner Mutter (1274), während Friedrich ſeit 1281 als Pfalzgraf von Sachſen erſcheint. Einen häßlichen Streit mit ſeinen Söhnen veranlaßte Albrecht durch die beabſichtigte Begünſtigung des Sohnes der Kunigunde, Apitz, welchem er die künftige Nachfolge in Thüringen ſichern wollte. Ja er behandelte ſeine Söhne aus erſter Ehe mit Margaretha ſo hart, daß ſie oft nur das nöthigſte Geld bei Klöſtern und Stiften borgen mußten. Welch' ein jammervolles Bild bot das unglückliche Land. Der Vater lag im offenen blutigen Streit mit den eigenen Kindern, und die Vaſallen hielten ſich bald hier, bald dort hin, wie es ihnen Vortheil brachte. In einem Treffen bei Weimar wurde Friedrich der Gebiſſene von dem Grafen von Käfernburg gefangen und ſodann auf die Wartburg gebracht, wo ihn der unnatürliche Vater im Thurme ſchmachten ließ,

bis er nach einem Jahre mittelſt Begünſtigung der Diener entfliehen konnte (1281). Wie mochte der erlauchte Heinrich ſeine Theilung bedauern, da er in ſeinem hohen Alter noch den Schmerz erleben mußte, das durch ſeine eigenen Söhne und Enkel zerſtört zu ſehen, was er mit ſo viel Eifer und Umſicht aufgebaut hatte. Indeß ſtarb Heinrich, dem ſein Großvater das Pleißnerland übertragen hatte (gewöhnlich der „Länderloſe" genannt, weil ihm ſein Vater Pleißen wieder genommen haben ſoll), ſchon frühzeitig (1283), und deſſen Bruder Diezmann erſcheint ſodann als Herr des Pleißnerlandes. Auch der Oheim der unglücklichen Söhne Albrechts, der wackere Dietrich von Landsberg, ſtarb 1284, und hinterließ im Oſterland und Landsberg einen Sohn, Friedrich Tutta, den Stammelnden. Die Urheberin des meiſten Unglücks, das über das wettin'ſche Haus gekommen, Kunigunde, ſtarb gleichfalls 1286, und Albrecht vermählte ſich zum dritten Mal mit einer Gräfin Eliſabeth von Caſtell.

Das Haupt des wettin'ſchen Hauſes, der erlauchte Heinrich, ſah ſeine Lebenstage, wohl nicht

zu ſeiner Freude, bis zum Jahre 1288 verlängert; er ſtarb am 15. Februar zu Dresden. Ueber fünfzig Jahre hatte er ruhmvoll regiert, und an den wichtigſten wechſelvollen Ereigniſſen einer vielbewegten Zeit Theil genommen. Daß er nicht blos Regent und Kriegsmann war, ſondern auch den ſchönſten menſchlichen Empfindungen ſein Inneres erſchloß, ſehen wir aus der Reihe der damaligen Minneſänger, unter denen auch ſein Name glänzt. Bei ſeinem Tode waren die noch lebenden, eigentlichen Erben: Albrecht der Unartige und Friedrich Tutta von Landsberg, ſodann Albrechts Söhne, Friedrich mit der gebiſſenen Wange und Diezmann. Auch jetzt wurden die verſchiedenen Anſprüche derſelben neuerdings wieder mit dem Schwerte ausgefochten. Albrecht und Friedrich Tutta von Landsberg theilten unter ſich Heinrichs des Erlauchten hinterlaſſene Mark Meißen, mit Ausnahme der Friedrich dem Kleinen (aus der dritten Ehe Heinrichs des Erlauchten mit Eliſabeth von Maltitz) ſchon früher (1287) überlaſſenen Beſitzungen, die er ſpäter an den König Wenzel von Böhmen um eine jährliche Rente von viertauſend und fünfhundert Mark

Silbers verkaufte. Allein Albrechts Söhne, Friedrich der Gebiſſene und Diezmann, verlangten für ſich das großväterliche Erbe, weil Albrecht und Friedrich Tutta's Vater, Dietrich von Landsberg, ſchon früher durch Thüringen und das Oſterland abgefunden worden. Der Streit zwiſchen Vater und Sohn und Verwandten wurde mit aller Gehäſſigkeit geführt; hier verkaufte der Vater die Beſitzungen ſeiner Söhne, dort nahm der Sohn den Vater gefangen und zwang ihn zu bedeutenden Abtretungen (1289). In einem zweiten Vertrage gelobte Albrecht, nichts mehr zu verkaufen oder ſeinem Sohne Apitz zuzuwenden, ohne Genehmigung ſeiner Söhne. Allein auch dieſer Vertrag wurde von Albrecht nicht gehalten, und mit abwechſelndem Glücke der unſelige Kampf fortgeſetzt, in den man nicht ſelten Fremde, wie die brandenburger Markgrafen und die teutſchen Kaiſer Adolph von Naſſau und Albrecht von Oeſterreich, hineinzog. — Am 16. Auguſt 1291 ſtarb Friedrich Tutta von Landsberg, und Friedrich mit der gebiſſenen Wange nahm ſofort von deſſen hinterlaſſenem Erbe den größten Theil von Meißen, und Diezmann das

Oſterland in Beſitz, während Albrecht im Unwillen über ſeine Söhne die ganze Verlaſſenſchaft Tutta's und ſelbſt Thüringen um den Spottpreis von zwölftauſend Mark an Kaiſer Adolph, und Landsberg nebſt den Städten Delitſch und Sangerhauſen an Brandenburg verkaufte. Zweimal drang Adolph mit ſeinen Truppen in das Herz der wettin'ſchen Länder, um mit den Waffen unter ſchreckbarer Blutthat Albrechts Söhnen ihr Erbe zu entreißen. In furchtbar bedrängter Lage zog Friedrich mit der gebiſſenen Wange zwiſchen 1296 und 1297 in der Irre umher; gleichſam heimathlos, mußte er ſeinen Unterhalt und Schutz für Leben und Freiheit bei Freunden ſuchen, während ſein Bruder Diezmann in der Lauſitz ſich aufhielt. Glücklicher Weiſe für die Söhne Albrechts wurde Adolph bald anderwärts beſchäftigt und mußte Meißen mit ſeinen wilden Soldaten verlaſſen. Friedrich der Gebiſſene, in Verbindung mit ſeinen Freunden und Anhängern, eroberte wieder Rochlitz und mehrere Städte und Schlöſſer, und nahm bei Döbeln ſelbſt des Kaiſers Feldherrn, Heinrich von Naſſau, gefangen. Von dem Gegenkönig Albrecht von Oeſterreich im Schach

gehalten, war Adolph genöthigt, ſeine Plane auf die wettin'ſchen Länder aufzugeben. Die Schlacht bei Gelnheim raubte ihm vollends Thron und Leben (2. Juli 1298). In dieſer Zeit ſcheinen Albrechts Söhne in beſſere Verhältniſſe zu ihrem Vater gekommen zu ſeyn, wenigſtens hat Friedrich nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin Agnes von Kärnthen ſich mit Genehmigung ſeines Vaters mit der Schweſter ſeiner Stiefmutter vermählt und wurde der Schwager ſeines Vaters. Allein neue Gefahren brachte der Kaiſer Albrecht, welcher die von Adolph erkauften wettin'ſchen Landestheile als für das teutſche Reich gemachte Erwerbungen in Anſpruch nahm. Die Veranlaſſung dazu gaben die Städte Eiſenach, Kreuzburg und Frankenſtein, die ſich in den ſtürmiſchen Tagen, wo jeder nur auf ſeine eigene Rettung und Erhaltung bedacht war, die Reichsunmittelbarkeit errungen hatten, und nun in ihr altes Verhältniß zurückgebracht werden ſollten. Um nämlich die wettin'ſchen Dynaſten von ſich fern zu halten, hatten ſie den Kaiſer Abrecht veranlaßt, ſeine vermeintlichen Rechte auf Thüringen geltend zu machen. Meißen hatte derſelbe bereits um

vierzigtauſend Mark an Wenzeslav von Böhmen und dieſer um fünfzigtauſend Mark an Brandenburg verpfändet. Von zwei Seiten begann nun der Kampf auf's Neue gegen Friedrich und Diezmann. Erſt erhoben ſich die Mühlhauſer, Erfurter, Eiſenacher und Andere, und belagerten die Wartburg; und kaum waren die Brüder dieſer Gegner Meiſter geworden und hatten Thüringen wieder beruhigt, ſo brach Albrecht, der bereits von Böhmen aus Meißen verheert hatte, im Jahre 1307 mit einem Heere von Rheinländern, Bayern und Schwaben in's Meißner- und Oſterland ein. Aber das Glück war gegen ihn. Bei Lucca, unweit Altenburg, erlitt der Kaiſer eine entſcheidende Niederlage, worauf er ſich ſofort nach Böhmen zurückzog; ein Jahr ſpäter wurde er bekanntlich von ſeinem Vetter Johann erſchlagen, und dadurch auch das Meißnerland von dieſer Gefahr befreit. Noch vorher, bald nach der Schlacht bei Lucca, hatte indeß der Tod auch den Markgrafen Diezmann ereilt. Nach einer zweifelhaften Sage iſt er im Thomaskloſter zu Leipzig am 25. Dezember 1307 während der Chriſtmette ermordet worden. Friedrich mit der gebiſſenen

Wange nahm nun, wie es ſcheint ohne Widerſpruch ſeines greiſen Vaters Albrecht, Diezmanns Verlaſſenſchaft in Beſitz, und vereinigte, da eben ſein Vater ihm gegen einen Jahrgehalt auch Thüringen und die Wartburg abgetreten, nachgerade wieder die ſämmtlichen Beſitzungen des wettin'ſchen Hauſes, bis auf das ſchon früher davon getrennte Wettin und Brene und die an Brandenburg (1303) verkaufte Niederlauſitz. Der neue römiſche König, Heinrich IV. von Luremburg, verzichtete nach einer förmlichen Unterſuchung ſeines Rechtstitels auf die Anſprüche des Reichs auf Meißen und Thüringen. Nur mit Brandenburg dauerte der Streit noch fort, bis mit dem Ausſterben des askaniſch-brandenburgiſchen Geſchlechts (1319) Alles, was noch von Meißen in deſſen Händen war, mit Ausnahme von Landsberg und der Lauſitz, die ſich freiwillig an Böhmen anſchloß, an Friedrich mit der gebiſſenen Wange zurückfiel.

Albrecht der Entartete ſtarb, vier und ſiebenzig Jahre alt, 1314, und der ganze Mannsſtamm des wettin'ſchen Hauſes beruhte nun auf Friedrich mit der gebiſſenen Wange und ſeinen Söhnen, Heinrich

dem Lahmen, der aber ſchon im folgenden Jahre (1315) bei der Belagerung von Zwenkau durch einen Pfeilſchuß getödtet wurde, und Friedrich dem Ernſthaften. Letzterer ward ſchon frühe verlobt mit Jutta, der Tochter Johanns von Böhmen, aus dem Hauſe Luxemburg, die mit ihm auf der Wartburg erzogen wurde. Allein noch ehe es zur Vermählung kam, ſchickte er die böhmiſche Jutta ihrem Vater heim, und verlobte ſich ſodann mit Mathilde, Tochter des Kaiſers Ludwig von Bayern.

Eine ſtürmiſche, wechſelvolle Bahn hat Friedrich mit der gebiſſenen Wange durchlaufen; unter ſtetem Kampf und drückenden Entbehrungen hat er raſtlos und tapfer ſich für ſein Recht hingegeben, und ſelbſt die letzten Jahre ſeines Lebens, in denen er endlich Ruhe zu finden hoffen durfte, bezeichnet ein hartes, trauriges Geſchick. Er verfiel in eine düſtere Gemüthskrankheit, welche die Folge eines geiſtlichen Schauſpiels der Eiſenacher Mönche von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen geweſen ſeyn ſoll, und zwei Jahre vor ſeinem Tode (30. April 1322) raubte ihm ein Schlagfluß die Sprachfähigkeit und den Gebrauch ſeiner Glieder.

Digitized by Google

Bis zum 17. November 1324, wo er im acht und ſechzigſten Jahre ſeines vielbewegten Lebens ſtarb, war er an das Lager gefeſſelt.

Wie wenig eine ſo ſchwere Zeit für die Förderung der Kultur des Landes, des Handels und der Induſtrie und der Wiſſenſchaften geeignet ſeyn konnte, läßt ſich leicht ermeſſen; Willkür und Geſetzloſigkeit, Unſicherheit des Eigenthums und der Perſon waren zumal durch das Ueberhandnehmen des Fauſtrechts allgemein. Nur allein die Städte erſtarkten innerlich mehr, und gewannen durch feſtes Anſchließen aneinander mehr und mehr Bedeutung.

Friedrich der Ernſthafte übernahm, kaum fünfzehn Jahre alt, nach dem Tode ſeines Vaters, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter, die Herrſchaft der wettin'ſchen Länder; im Jahre 1329 wurde er von dem Kaiſer, ſeinem Schwiegervater, für volljährig erklärt, worauf er ſeine Vermählung mit Mathilde von Bayern vollzog. Auf Befeſtigung ſeiner Macht und Erweiterung ſeiner Herrſchaft bedacht, mochte manche ſeiner Maßregeln ihm in den Augen der Zeitgenoſſen den Namen „der

Digitized by Google

Ernſthafte“ erworben haben, allein bei näherer Betrachtung hat doch nur die Nothwendigkeit ihm ſeine Handlungsweiſe vorgezeichnet. So verband er ſich 1337 mit Mainz und Heſſen zur Unterdrückung der räuberiſchen Ritter von Treffurt, denen das Gebiet von Treffurt und die Veſte Nortmannſtein gehörte. Letztere Veſte wurde erobert, die Ritter vertrieben und ihr Land in eine Gauerbſchaft verwandelt, wornach ſie die gemachte Eroberung gemeinſchaftlich beſitzen, verwalten und vertheidigen wollten. Ein unverkennbares Verdienſt um die wettin'ſchen Länder erwarb ſich Friedrich ferner durch ſeine kräftige Unterſtützung der Städte gegen den Adel, deſſen Macht er durch Ankauf großer Güter zu vermindern ſtrebte.

Daß ihm (1347) die teutſche Krone angetragen worden, beweist zur Genüge, welche hohe Meinung man von ſeinem entſchiedenen, durchgreifenden Charakter und ſeinen Regenten-Eigenſchaften hatte, ſo wie die Ablehnung derſelben von Umſicht und ſorgfältiger Berechnung ſeiner Hausmacht Zeugniß gibt. Die bayeriſch-brandenburgiſche Partei wollte ihn als Gegenkönig gegen Karl IV. aufſtellen;

allein bei der ausgedehnten Macht ſeines Neben-buhlers, der in Böhmen zugleich ſein gefährlicher Nachbar war, zog er die Summe von zehntauſend Mark Silber, die ihm dieſer angetragen, einer unſichern Krone vor, zumal Karl mit Bann und Reichsacht ihm gedroht.

Unglückliche Ereigniſſe trübten indeß noch die letzten Tage ſeines Lebens, das er nur auf neun und dreißig Jahre brachte. Ein ſchreckliches Erd-beben erſchütterte und zerſtörte am 25. Juni 1348 viele Städte, und im gleichen Jahre wüthete die unter dem Namen der ſchwarze Tod bekannte peſt-artige Seuche. Zahlloſe Menſchen wurden hinweg-gerafft, viele Städte halb verödet; Erfurt allein verlor in ſechs Monaten 12,000 Menſchen, in welcher Stadt noch überdies 6000 Juden ermordet wurden, denen der Volksglaube dieſe Krankheit, als durch Vergiftung veranlaßt, Schuld gab.

Friedrich der Ernſthafte ſtarb am 18. November 1349, und hinterließ vier Söhne: Friedrich den Strengen, Balthaſar, Ludwig und Wilhelm I., von denen bei'm Tode ihres Vaters der älteſte ſieb-zehn und der jüngſte ſechs Jahre zählte. Ludwig

wählte den geiſtlichen Stand, und die drei andern übernahmen gemeinſchaftlich die Regierung. Man wollte offenbar durch die gemeinſchaftliche Regierung, welche anfangs Friedrich der Strenge als der Aeltere auch für ſeine beiden jüngern Brüder führte, die Nachtheile der Theilung vermeiden. — Das nächſte bedeutſame Ereigniß war die Vermählung Friedrich des Strengen mit der Gräfin Katherine von Henneberg, wodurch die Pflege Coburg an das Haus Wettin kam. Dieſes nachmalige Fürſtenthum Coburg, das in den früheſten Urkunden auch unter dem Namen „der ſächſiſche Ort (Theil, Bezirk) Landes zu Franken“ vorkömmt, erſcheint vor dem zwölften Jahrhundert nur als ein integrirender Theil des öſtlichen Frankens, an deſſen Begebenheiten es gleichen Antheil, wie andere dazu gehörige Lande, genommen haben mag. Vor dem achten Jahrhundert bildete die Pflege Coburg einen Theil von Thüringen, und ſeit der Einführung des Chriſtenthums in Thüringen durch Bonifacius wurde ſie zum würzburg'ſchen Biſthums-Sprengel und zu Franken gerechnet. Während der Gauverfaſſung war Coburg ein Theil des Gaues

Digitized by Google

Grabfeld, ſo wie es in der letzten Zeit der Gau-verfaſſung zum Theil dem Banzgau, zum Theil dem Haßgau — Theile des Gaues Grabfeld — angehörte. Nach manchfachen Veränderungen ſehen wir dieſen Landestheil erſt ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ſich zu einer eigenen, politiſch zuſammenhängenden Ländermaſſe geſtalten, indem es den in dem ſüdweſtlichen Theil deſſelben vorzüglich begüterten Grafen von Henneberg gelang, die mancherlei hier gelegenen Reichsdomainen, ſo wie die Beſitzungen des meran'ſchen Hauſes und anderer gräflicher und reichsdynaſtiſcher Geſchlechter an ſich zu bringen und unter dem Namen der neuen Herrſchaft mit einander zu vereinigen. Die erſten Schritte zu dieſer Vereinigung geſchahen unter dem Grafen Poppo VI. (geſtorben 1245), welcher damals einer der begütertſten Territorialherren in dieſen Landen war. Mit ſeiner zweiten Gemahlin Jutta, Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen, erhielt Poppo einen anſehnlichen Brautſchatz, mittelſt deſſen er ſeine früheren Beſitzungen bedeutend vermehrte und den Grund zur neuen Herrſchaft legte, die von ſeinem Sohne

Digitized by Google

zweiter Ehe, dem Grafen Hermann I., erweitert wurde. Dieſer hatte nämlich bei der Theilung im Jahr 1245 die Beſitzungen ſeines Vaters im Coburg'ſchen erhalten, und wußte dieſelben durch ſeine verwandtſchaftlichen Verhältniſſe mit den Häuſern Thüringen und Meran, ſo wie durch ſeine Familienverbindung mit dem teutſchen König Wilhelm anſehnlich zu vermehren. Auſſer den an ſich gebrachten meran'ſchen Beſitzungen (nach dem unbeerbten Abgange des Herzogs Otto III. von Meran, geſtorben 1248) war der bedeutendſte Erwerb das damalige Bergſchloß oder die jetzige Veſte und Stadt Coburg von dem Grafen von Wildberg zwiſchen 1273 und 1288. Hermanns I. (geſtorben 1290) Nachfolger, Poppo VII., ſtarb ſchon im folgenden Jahre (1291) ohne Nachkommenſchaft, und ſeine Beſitzungen fielen jetzt an deſſen Schweſter, die mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg verehlichte Gräfin Jutta, welche nach dem Tode ihres Gemahls (ſeit 1298) in Coburg lebte. Sie beſaß in ihren fränkiſchen Beſitzungen zwei und zwanzig Städte, darunter namentlich Coburg, Callenberg, Strauſan, Heldburg, Hohenſtein, Lauterburg, Königsberg,

Bottenburg, Hildburghauſen, Neuſtadt an der Haide, Eisfeld, Rodach und Ummerſtadt, alſo die vorzüglichſten Städte der coburg'ſchen Lande, gezählt werden. Ihr einziger Sohn war Hermann, der ſich wegen dieſer fränkiſchen Beſitzungen bald einen Grafen von Henneberg, bald einen Herrn von Franken nannte. — Nach dem Tode dieſes Hermann wurden ſeine ſämmtlichen Lande getheilt unter ſeine vier Kinder: Johann, der in Brandenburg folgte, Agnes, Mechtilde und Jutta. Letztere brachte ihren Antheil ihrem Gemahl, Grafen Heinrich **VIII.** von Henneberg, als Mitgift zu (1312). Heinrichs Vater, Graf Berthold **VII.** von Henneberg, kaufte aber zu gleicher Zeit den Antheil eines jeden der drei andern Geſchwiſter, und brachte ſo die henneberg'ſchen Beſitzungen, welche an Brandenburg gekommen waren, wieder an das urſprüngliche Haus zurück; nur war, ſo lange Graf Berthold lebte, der Beſitz derſelben zwiſchen ihm und ſeinem Sohne Heinrich, dem Gemahl der Jutta, getheilt. Nach Bertholds Tod (geſtorben 1340) wurden jedoch die ſämmtlichen Beſitzungen vereint. Dieſe ſogenannte neue Herrſchaft der Grafen von

Henneberg ſollte nach der letztwilligen Verfügung des Grafen Heinrich VIII. als ein neuerworbenes Land von ſeinen übrigen Landen, den alten henneberg'ſchen Beſitzungen, abgeſondert, ſeiner Wittwe zum lebenslänglichen Genuſſe, und nach ihrem Tode unter ſeine drei Töchter: Eliſabeth (Gemahlin des Grafen von Württemberg), Katharina (Gemahlin des Markgrafen Friedrich des Strengen zu Meißen) und Sophie (Gemahlin des Burggrafen Albrecht zu Nürnberg) vertheilt werden. Nach dem wirklich erfolgten Ableben ihrer Mutter theilten ſich dann die Töchter, oder vielmehr ihre Gatten, in der Weiſe, daß Graf Eberhard den ſüdlichen Theil, das heißt die Schlöſſer und Städte Königshofen, Minnerſtadt, die Hälfte von Schweinfurt, Jommelshauſen, Sternberg, Steinach, Rotenſtein und Wildberg; Markgraf Friedrich der Strenge von Meißen den nordöſtlichen Theil, das heißt die Städte und Schlöſſer Coburg, Neuſtadt, Sonnenberg, Neuhaus, Schalkau, Strauf und Rodach; Burggraf Albrecht den nordweſtlichen Theil, oder die Städte und Schlöſſer Kiſſingen, Hildburghauſen, Eisfeld, Königsberg, Immerſtadt, Schilden,

Digitized by Google

Reullingen, Schmalkalden, die Vogtei Breitungen, das halbe Schloß Scharfenberg und die halbe Cent Benshauſen erhielt. — Eberhard von Württemberg überließ jedoch ſchon im nächſten Jahre (1354) ſeinen Antheil an das Hochſtift Würzburg. Dagegen kam bald darauf der Antheil Albrechts von Brandenburg ebenfalls noch an das wettin'ſche Haus. Friedrich des Strengen Bruder, Balthaſar, vermählte ſich nämlich mit Albrechts älteſter Tochter, Margaretha, und erhielt nach ihres Vaters Tod (1361) die Städte und Oerter Heldburg, Eisfeld, Hildburghauſen, Ummerſtadt und Ermershauſen. Auf ſolche Weiſe hatte das Haus Wettin mit Coburg glückliche Erwerbungen gemacht, welche fortan unter allen Wechſelfällen ihm verblieben ſind. Mehres Andere wurde durch Kauf erworben, wie namentlich das uralte wettin'ſche Eigenthum Zörbig. Von wichtigen Folgen war noch auſſerdem eine mit Heſſen abgeſchloſſene Erbverbrüderung (1373), die von Kaiſer Karl IV. beſtätigt wurde, und in welcher ſich die wettin'ſchen und heſſiſchen Fürſten für ihre geſammten gegenwärtigen und zukünftigen Staaten verbürgten, eine brüderliche Unterſtützung

in jeder Gefahr und mit Ausſchließung aller weiblichen Anſprüche wechſelſeitige Erbfolge für das überlebende Haus verſprachen. Bei einer ſpätern Erneuerung dieſes Erbvertrags wurde auch Brandenburg mit aufgenommen, aber vom Kaiſer nicht beſtätigt. — Auſſer den genannten vier Söhnen hatte Friedrich der Ernſte auch noch eine Tochter, Eliſabeth, welche an den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg verheirathet war. Durch ihn wurde die wettin'ſche Eliſabeth die Mutter des Burggrafen Friedrich VI., der 1415 die Mark Brandenburg um 400,000 Goldgulden von Kaiſer Sigismund an ſich brachte und 1417 als Churfürſt von Brandenburg belehnt ward, und durch dieſen Letztern die Stamm-Mutter der nachmaligen Könige von Preußen.

Faſt dreißig Jahre hat die gemeinſchaftliche Regierung der Söhne Friedrichs des Ernſten ſegenbringend fortgedauert. Allein die vielfachen neuen Erwerbungen und insbeſondere der Umſtand, daß die wettin'ſchen Länder an ſich ſchon getrennte Beſtandtheile bildeten, veranlaßte den 5. Juli 1379 eine ſogenannte Oerterung oder widerrufliche Theilung

der Hauptländer unter die drei Brüder. Allerdings hatte man den Namen vermieden, und durch die gemeinſame Beibehaltung der Oberhoheitsrechte, der höchſten Gerichtsbarkeit, der Ausſchreibung von Steuern oder Beden, Veräuſſerungen oder Verleihungen, Kriegsankündigungen und Friedensſchlüſſe, der Bergwerke und Münze das Prinzip der Einheit erhalten wollen, allein der Sache nach war es gleichwohl nichts anderes, als eine Theilung. Das Loos entſchied über die gemachten Ländertheile; Friedrich der Strenge erhielt das Oſterland, Balthaſar Thüringen und Wilhelm Meißen. Der Aeltere ſtarb ſchon zwei Jahre nachher (1381). Seiner Gemahlin, Eliſabeth, blieb die Pflege Coburg und Weißenfels mit der Vormundſchaft über die drei Söhne: Friedrich, nachmals der Streitbare genannt, Wilhelm und Georg. Eine gemeinſchaftliche Regierung ſämmtlicher wettin'ſcher Länder war jetzt in der That ſchwierig, und Friedrichs des Strengen Söhne ſchritten nun ſtatt der auf zwei Jahre feſtgeſetzten Oerterung am 13. November 1382 zu Chemnitz mit ihren beiden Oheimen Balthaſar und Wilhelm nach Maßgabe

des bisherigen in gedachter Oerterung beſtimmten Nutzungsbeſitzes zu förmlicher Theilung. Balthaſar behielt Thüringen, Wilhelm Meißen und Friedrichs des Strengen Söhne Oſterland und Landsberg; nur Freiberg und die Bergwerke blieben gemeinſchaftlich.

Friedrich der Streitbare behielt mit ſeinen Brüdern das Erbe ihres Vaters gemeinſchaftlich, und vermehrte den Beſitz durch manchfache Erwerbungen, theils durch Kauf, theils durch Eroberung. 1389 wurden zum Kloſter Saalfeld auch Schloß und Stadt gleichen Namens, 1393 Altenberg bei Jena, 1396 Leuchtenberg mit Kala und Roda, und das Amt Königsberg in Franken, im Jahr 1400 die Schlöſſer Schmölle, Ronneberg und Werda angekauft. Im Jahr 1407 ſtarb ihr Oheim Wilhelm (der ältere) von Meißen unbeerbt, und Friedrich der Streitbare bewirkte nun die gleichmäßige Theilung des meißner Landes und der von Wilhelm ſpäter gemachten Erwerbungen zwiſchen der thüringiſchen und oſterländiſchen Linie. Dieſe Erwerbungen Wilhelms waren bedeutend geweſen, da er nicht blos den ganzen Beſitz der Burggrafen von Dohna (gegen drei und dreißig Orte, Städte und

Schlöſſer) erobert, ſondern auch die Herrſchaft Colditz, die außer Stadt und Schloß noch zwei und fünfzig Dörfer umfaßte, für 1500 Mark von den Edlen Georg und Albrecht an ſich gebracht hatte. Noch vor dem Tode Wilhelms und der völligen Ausgleichung des Streits über das Erbe Wilhelms zwiſchen der öſterländiſchen und thüringiſchen Linie war der andere Oheim, Balthaſar von Thüringen, geſtorben, und hatte Friedrich den Friedfertigen als Erben ſeiner Lande hinterlaſſen. Unter der Gewalt ſeiner Gemahlin Anna, Tochter Günthers von Schwarzenburg, und ſeines Schwiegervaters hatte dieſer ſchwache Fürſt wiederholt Luſt bezeigt, ſein Land auf den Fall ſeines Todes zu verkaufen, ward aber durch ſeinen Vetter Friedrich den Streitbaren zu der Zuſage genöthigt, ohne Einwilligung des Letztern nichts in ſeinem Lande vorzunehmen. So war Friedrich der Streitbare ſtets kräftig auf Erhaltung und Vermehrung der Macht ſeines Hauſes bedacht. Doch ungleich größer erſcheint er mit ſeinem Bruder Wilhelm (Georg war ſchon 1401 unvermählt geſtorben) durch die Stiftung der Univerſität Leipzig. Seit beinahe zwei Jahrhunderten

hatte dieſe Stadt ſich allmählig erweitert, und ſeit 1388 war ſie durch Handel und Induſtrie reich und blühend geworden. Schon Friedrich der Ernſte hat in Leipzig dem teutſchen Elemente das Uebergewicht über das wendiſche zu verſchaffen geſucht; die wendiſche Sprache mußte allenthalben der teutſchen das Feld räumen; die Straßen hatten teutſche Namen erhalten, und der Name Lipzk ging nun in Leipzig über. Der Handel, in Teutſchland Sache der freien Thätigkeit der Stände und Gewerbe geworden, war mehr und mehr ein mächtiger Hebel für die fortſchreitende Bildung, und wie zu allen Zeiten Handelsplätze als eigentliche Culturplätze galten, ſo waren Erfurt, Merſeburg und andere Orte in den wettin'ſchen Ländern längſt der Sitz ausgebreiteter Handelsthätigkeit und geiſtigen Fortſchritts. Leipzigs bedeutſamere Stellung begann in dieſer Beziehung erſt ſeit 1388, wo es mit Nürnberg und Augsburg in Verbindung trat, und dadurch an dem levantiſchen Handel Theil nahm. — Die Sorben brachten ihre berühmte Leinwand und Pelzwerk nach Leipzig, und nahmen dafür ihren Waarenbedarf mit. Die Hauptgegenſtände auf dem

Leipziger Platze waren Tücher, Filze, Schleier, venedisches Glas, Rheinwein und Malvaſier, Häringe, Seide, Gewürz, Gold- und Silberwaaren. Da traten denn auch allmählig Schulen in's Leben. So gab im Jahre 1395 Pabſt Bonifaz IX. die Erlaubniß, die erſte Stadtschule zu errichten, und der Rath der Stadt durfte Lehrer der Grammatik und der freien Künſte ohne Concurrenz des Probſtes von St. Thomas einſetzen.

In der Zeit Friedrichs des Streitbaren beſtanden nun in Teutschland keine andern Hochschulen als die zu Prag, Heidelberg, Wien, Cöln und Erfurt. In Prag wurde durch Huß und ſeinen Freund Hieronymus von Prag, welche die Lehren des freiſinnigen Briten Johann Wiclef kennen gelernt hatten, ein neues wiſſenschaftliches Leben angeregt. Von da aus geschahen denn auch in Teutschland die erſten Angriffe auf das herrschende Kirchenſyſtem, und verbreiteten ſich ſofort hellere Anſichten in religiöſen Gegenſtänden. Theils dieſe friſche Anregung der Geiſter, theils die Reibungen zwiſchen den Lehrern und Studenten der drei fremden und der inländiſchen (böhmiſchen) Nation zu

Prag wirkten auf Teutſchland unverkennbar zurück, und gerade die letzteren Verhältniſſe wurden zur nächſten, unmittelbaren Veranlaſſung der Stiftung der Leipziger Univerſität. Es beſtand nämlich in Prag die Eintheilung der Lehrer und Studenten in vier ſogenannte Nationen: die böhmiſche, meißniſche (ſächſiſche), polniſche und fränkiſch-bayeriſche Nation. Bei der Wahl des Rektors und andern akademiſchen Aemtern und Angelegenheiten waren dieſe vier Nationen gleich ſtimmberechtigt, was die Böhmen, die oft von den Ausländern überſtimmt wurden, unzufrieden machte. Johann Huß bewirkte die Aenderung, daß in allen Sachen der Univerſität die Böhmen drei, die Ausländer aber zuſammen nur eine Stimme haben ſollten. Nun war die Unzufriedenheit auf Seite der letztern, und dieſe Kränkung der Sachſen wie der übrigen Nationen mochte wohl bei dem oſterländiſchen Fürſten den Gedanken an eine eigene Univerſität erzeugt haben, zumal die Auswanderung aus Prag einen ſolchen Plan begünſtigte und der Beſuch der fremden Univerſitäten augenfällig gar manche Summen Geldes aus dem Lande trug. Beinahe zweitauſend

Digitized by Google

Doktoren, Magiſter und Studenten hatten unter Anführung Johann Hofmanns und Otto's von Münſterberg aus Schleſien und des Henning Boldenhagen am 11. Mai 1409 Prag verlaſſen, und wendeten ſich nun an den Markgrafen Friedrich den Streitbaren um Aufnahme in Leipzig. Der Baccalaureus der Theologie und Lehrer der freien Künſte, Vincenz Gruner zu Alten-Celle, wohin er 1397 von Prag gerufen worden war, verwendete ſich für die gelehrten Auswanderer, deren Aufnahme denn auch kein Hinderniß fand. In Gegenwart Friedrichs des Streitbaren und ſeines Bruders Wilhelm erfolgte am 4. December 1409 die feierliche Einweihung der neuen Univerſität, nachdem ſchon am 9. September 1409 der Pabſt Alexander V. dieſelbe nach den vier Nationen beſtätigt hatte. So haben die Wiſſenſchaften durch die wettin'ſchen Fürſten in Leipzig, „dem volkreichen und geräumigen Orte unter freundlichem Himmel, mit Allem, gleichſam als ein Acker, den Gott vorzüglich geſegnet, und mit Einwohnern verſehen, die als artige und wohlgeſittete Leute bekannt ſind" (päbſtliche Beſtätigungsurkunde), eine neue Zufluchtsſtätte

Digitized by Google

gefunden. Es iſt dieſe Erſcheinung in einer Zeit, wo roher, wilder Kriegsgeiſt durch die Barbarei des Fauſtrechts noch ziemlich herrſchend und das Land mit unzähligen Fehden wie überſäet war, um ſo großartiger und der Ruhm dieſer oſterländiſchen Fürſten um ſo ſtrahlender, als ihre Stiftung ſeit Jahrhunderten unter allen Stürmen bis auf unſere Tage ihre hohe Aufgabe, treue Pflegerin der Wiſſenſchaft zu ſeyn, nimmer aus den Augen verlor. Otto von Münſterberg war der erſte Rektor aus der polniſchen Nation.

Zwei Jahre nach der Gründung der Univerſität ſchritten die fürſtlichen Brüder Friedrich und Wilhelm zu einer Oerterung (Mutſchierung), das heißt widerruflichen Theilung ihrer Lande auf vier Jahre, nach deren Ablauf der ältere Bruder das Recht haben ſollte, ſeinen Antheil zu behalten, oder mit dem jüngern zu tauſchen. Friedrich bekam den größern Theil von Meißen mit Leipzig, wornach ihm auch die Pflicht oblag, die neuangeſtellten Magiſter und Doktoren zu beſolden; Wilhelm erhielt den größern Theil von Oſterland. Im Jahre 1415 fand eine zweite Theilung ſtatt, bei der

Friedrich ſeinem jüngern Bruder Leipzig gegen Jena überließ.

Während ſo im Lande der wettin'ſchen Fürſten die Pflanze des Friedens gepflegt wurde und man einer kräftigen innern Entwickelung fördernd beiſtand, bereiteten ſich im großen teutſchen Vaterland und ſelbſt im weiten Reiche der Chriſtenheit drohende Stürme vor, welche alsbald verheerend hereinbrachen. An dem weltlichen Regiment der Chriſtenheit, am teutſchen Reiche, zerrten drei Könige zu gleicher Zeit, Wenzel von Böhmen, Jodokus von Mähren und Sigismund von Ungarn, und um den heiligen Stuhl Petri ſtritten ſich drei Päbſte, die vor der geſammten Chriſtenheit das ärgerliche Beiſpiel gegenſeitiger Verketzerung und Verfluchung gaben. Zur Beendigung des dadurch entſtandenen Schismas und Einführung einer dringenden Kirchenverbeſſerung ward 1414 von Kaiſer Sigismund das allgemeine Concilium zu Coſtnitz berufen, das über dem Pabſte ſtehen ſollte. Auch Friedrich der Streitbare erſchien daſelbſt mit zahlreichem glänzenden Gefolge, kehrte jedoch bald in ſeine Lande zurück, und erſchien erſt am 13. April 1417 wieder, um

Digitized by Google

ſich von Sigismund mit ſeinen Ländern belehnen zu laſſen. Dieſer Zug war ſo prachtvoll, daß kaum ein anderer Fürſt in ähnlicher Weiſe erſcheinen konnte. Jäger mit Falken und Sperbern gingen voran, dann kamen Wappen und Fürſtenkleinode, von einem mit prächtiger Decke belegten Turnierhengſt getragen; hierauf folgten die zu Schild und Helm geborenen Knappen, und in der Mitte des Zuges der Fürſt allein, an den paarweiſe achtzehn Grafen, vierhundert Vaſallen, Barone und Edle im koſtbarſten Waffenſchmuck ſich anreihten. So glänzender Aufzug mochte immerhin den Reichthum der meißniſchen Fürſten an Tag legen, wie denn auch der ehrenvolle Empfang, welcher Friedrich dem Streitbaren vom Kaiſer und mehren Fürſten in Coſtnitz zu Theil wurde, die Achtung bekundete, die derſelbe in Teutſchland genoß. — Als ein glücklicher Umſtand erſcheint uns, daß Friedrich in Folge ſeines frühern Wegzuges von Coſtnitz keinen Theil hatte an den Maßregeln des Kaiſers und Conciliums gegen Huß und ſeine Lehre; denn das gebrochene Wort des Kaiſers und der Scheiterhaufen, auf dem der berühmte Prager Lehrer einen ſo

ſchrecklichen Tod litt, bleiben ſtets ein entehrender Moment für das Concilium, und die furchtbare Strafe folgte auf dem Fuße. Der gräuelvolle Huſſitenkrieg, der verheerend über Teutſchland ging, war die unmittelbare Folge jenes Feuertodes. — Friedrich der Streitbare, obwohl die Schuld ſo argen Unrechts nicht theilend, ſtand bei'm Ausbruch des Krieges aus treuer Anhänglichkeit an den Kaiſer, und wohl auch mit Recht die drohende Gefahr des wilden Aufruhrs in Böhmen fürchtend, auf der Seite des Königs von Böhmen und Sigismunds. Zwiſchen 1500 bis 3000 Mann führte er mit ſeinem Bruder Wilhelm dem kaiſerlichen Heere zu und erwarb, ganz ſeines Namens würdig, durch glänzende Tapferkeit neuen Ruhm und neue Anſprüche auf Sigismunds Erkenntlichkeit. Auf dem Galgenberge bei Prag hatte der tapfere Ziska ſich feſtgeſtellt, und Friedrich ſollte mit ſeinen wackern Meißnern ihn vertreiben. Stürmend wurde der verſchanzte Berg erſtiegen und Ziska war bereits in Gefahr, gefangen zu werden, als ein Ausfall aus der Neuſtadt die Meißner zum Rückzug nöthigte (den 13. Juli 1420). Am 19. wurden dann die

Digitized by Google

meißniſchen Fürſten im freien Felde mit allen ihren Ländern und Beſitzungen belehnt. Einen glänzenden Sieg erfocht Friedrich über die Hußiten im folgenden Jahre bei Brix; allein ſeine Anſtrengungen waren auch ſo bedeutend, daß er bei den Zurüſtungen zu einem neuen Feldzug (1422) die bereits verwendete Summe auf 90,000 Gulden berechnete. — Dafür verpfändete ihm der Kaiſer Stalberg, Schöneck, Myla, Battendorf, Sparenberg, Mühlburg und Lentſchütz, und ein noch ungleich wichtigerer Erwerb ſollte ihm ſchon im nächſten Jahre werden. Im November 1422 ſtarb der letzte Churfürſt von Sachſen-Wittenberg aus dem askaniſchen Mannsſtamme, Albrecht III., und der Kaiſer belehnte in einer am 6. Januar 1423 ausgeſtellten Urkunde den Markgrafen Friedrich den Streitbaren mit dem Herzogthum Sachſen und der ſächſiſchen Churwürde. Nur kurz vorher hatte Sigismund, durch Geldnoth gezwungen, den brandenburg'ſchen Churſtaat an den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich von Zollern, verpfändet und nachher förmlich verkauft. Dieſer neue Churfürſt von Brandenburg machte nun gleichfalls auf Churſachſen Anſprüche,

Digitized by Google

und nahm auch ſogleich davon Beſitz, weil ſein Sohn Johann mit Barbara, der Tochter des vorletzten ſächſiſch-askaniſchen Churfürſten, vermählt war. Er verzichtete jedoch bald auf ſeine Anſprüche, als ihm Friedrich 10,000 Schock böhmiſcher Groſchen bezahlte, und überdies Sigismund erklärte, daß er den Markgrafen Friedrich gegen jeden Anſpruch ſchützen werde. Einen ernſtern Streit veranlaßte der Anſpruch des Hauſes Sachſen-Lauenburg, weil daſſelbe mit dem erloſchenen Hauſe Sachſen-Wittenberg einen gemeinſchaftlichen Stammvater gehabt habe. Doch auch dieſe Anſprüche beſeitigte die ernſte Erklärung Sigismunds gegen jede Einmiſchung in die ſächſiſche Erbſchaft.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von der Erwerbung Sachſens und der Churwürde bis zur Trennung in die erneſtiniſche und albertiniſche Linie.

(1423 – 1485.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühzeitig ſchon hat das alte, eigentliche Sachſenland, mindeſtens dem Haupttheile nach, ſeinen Namen verloren; denn die urſprüngliche Heimath des mächtigen Volksſtammes der alten Sachſen lag in dem heutigen Hannover, dem frühern niederſächſiſchen Kreis, von der Eider und Elbe bis faſt zum Rhein; gegen die Nordſee waren ſie von den Frieſen, an der Eider von den Jüten und Dänen, im Rücken von den Slaven begränzt, und im Süden und Weſten ſtanden die Franken als Nachbarn. Getheilt in Weſtphalen (an der Weſer), Engern

Digitized by Google

(zwiſchen der Weſer und Elbe) und Oſtphalen (dieſſeits und jenſeits der Elbe), lebten die alten Sachſen im vollen Beſitze der urſprünglichen Germanenfreiheit ohne ein allgemeines Oberhaupt, im Frieden nur unter Richtern und Grafen, im Krieg unter Herzogen ſtehend. „Vor dem Kriege wurde der allgemeine Befehlshaber gewählt, und nach dem Kriege lebte Jeder wieder nach gleichem Rechte, nach gleicher Macht.“ Als Feinde der Thüringer verbanden ſie ſich mit den Franken und zerſtörten das alte thüringiſche Königreich, wodurch ihnen die thüringiſchen Gegenden am Harze zufielen (528). Später begannen die Kämpfe mit den Franken. Den lange dauernden Widerſtand brach endlich in wiederholten Angriffen nach einem dreißigjährigen Zeitraume (von 782—803) Karl der Große, und ſchloß den ſelzer Frieden, der die Sachſen mit den Franken zu einem Reiche vereinigte. In dieſen ſächſiſch-fränkiſchen Kriegen erſcheinen vorzugsweiſe Herzoge an der Spitze einzelner ſächſiſchen Provinzen, wie Heſſi, Albion und der hochberühmte Wittekind. Nach dem Frieden von Selz gründete Karl der Große im Sachſenlande die Biſsthümer

Digitized by Google

Osnabrück, Minden, Verden, Bremen, Paderborn, Münſter und Hildesheim, um bei den Sachſen das Chriſtenthum zu befeſtigen und den Keim wiſſenſchaftlichen Lebens dahin zu verpflanzen. Für die Verwaltung des Landes wurden einzelne Grafen beſtellt, welche ein **Missus regius**, der zugleich die oberſte Militärgewalt der ganzen Provinz hatte, beaufſichtigte. Als aber Karls des Großen weites Reich in Folge der Schwäche ſeiner Söhne und Enkel durch Spaltung und Unordnung wieder zu zerfallen drohte, und die kriegeriſchen ſlaviſchen Stämme, die nordöſtlichen Nachbarn der Sachſen, durch fortwährende Angriffe auf die Gränzen des ſeit der Theilung im Vertrage von Verdum (843) unter Ludwig dem Teutſchen zur Selbſtſtändigkeit gelangten teutſchen Reiches einen kräftigern Schutz nöthig machten, ſo wurde den mächtigeren Grafen in den bedrohten Provinzen das Aufgebot und der Heerbann überlaſſen, und ihnen damit die herzogliche Gewalt übertragen. Zunächſt waren dieſe Herzoge keineswegs wahre und erbliche Stammhäupter, ſondern königliche Provinzſtatthalter mit vorzugsweiſer Militärgewalt, eigentliche Dienſtherzoge,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

die aber allmählig, da ſie auch an Menge der Güter und Leute vor andern hervorragten, ſo wie durch das längere Beibehalten der außerordentlichen Gewalt immer mächtiger wurden, ihr Amt auf die eigenen, allein fähig ſcheinenden Nachkommen vererbten und wirkliche Herzoge wurden. So erſcheint ſchon 845 der in Oſtphalen reich begüterte Graf Ludolph, aus dem Geſchlechte Wittekinds, als Herzog von Sachſen, deſſen Gemahlin eine Billungerin war. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Bruno (der Erbauer von Braunſchweig 861), und als dieſer 880 gegen die Normannen geblieben, erhielt deſſen Bruder, Herzog Ludolphs zweiter Sohn, Otto der Erlauchte, das Herzogthum Sachſen. Auch in Thüringen hat es ſeit 849 ſchon ſogenannte Herzoge gegeben, von denen wir namentlich Thakulf († 873), Radulph († 889) und Poppo kennen. Letzterer, aus der mächtigen oſtfränkiſchen Familie der Babenberger, wurde 892 ſeiner Würde entſetzt, und nun vereinigte Otto der Erlauchte, zumal nach der Abdankung Konrads und dem Tode Burkhards, welche noch kurz in Thüringen gefolgt waren, auch den größten Theil Thüringens mit Sachſen. Im

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Jahre 911, nach dem Tode des letzten Karolingers in Teutſchland, Ludwig des Kindes, trugen Sachſen und Franken dem Herzoge Otto die teutſche Krone an, die er aber wegen ſeines vorangeſchrittenen Alters ablehnte und die Wahl auf den fränkiſchen Grafen Konrad lenkte, deſſen Vater Markgraf in Thüringen geweſen war. Otto ſtarb ſchon im folgenden Jahre. Der neue König Konrad I. fand es nun bedenklich, Otto's Sohn, Heinrich, mit Allem zu belehnen, was der Vater beſeſſen, und verlangte, daß er ſeine Lehen in des Königs Hände zurückgebe. Heinrich aber wehrt ſich für ſein väterliches Erbe, und wird am Ende von dem ſterbenden Konrad I. aus wirklich patriotiſcher Geſinnung zum Nachfolger auf dem teutſchen Throne empfohlen. Heinrich, obwohl vielfach beſchäftigt, behielt ſein Herzogthum Sachſen noch bei, allein ſein Sohn, Otto der Große, die Idee des großen fränkiſchen Reichs, wie Karl es einſt beſeſſen, in ſich tragend, und zu deren Verwirklichung vor Allen geeignet, ſtellte vor ſeinem Zuge nach Italien einen tapfern Sachſen, den treuen Hermann Billung, an die Spitze des ſächſiſchen Kriegsweſens, und ernannte

Digitized by Google

ihn ſpäter zum wirklichen Herzog von Sachſen, das er ihm förmlich überließ. Dieſer Billung'ſche Stamm war bis 1106 im Beſitz des ſächſiſchen Herzogthums; der Letzte dieſes Hauſes, Magnus, hinterließ zwei Töchter, von denen Elike mit dem Grafen Otto von Askanien, dem Sohne Albrechts von Ballenſtädt und Anhalt, und Wulfide mit Heinrich dem Schwarzen von Bayern ſich vermählte. Aus der Ehe Otto's und Elike's ging Albrecht, der Bär von Ballenſtädt, hervor, und Wulfide gebahr Heinrich dem Schwarzen Heinrich den Stolzen, den Vater Heinrichs des Löwen. Das Herzogthum Sachſen wurde inzwiſchen bei dem Tode des letzten Askaniers von Kaiſer Heinrich V. dem Grafen Lothar von Supplinburg und Querfurt gegeben, und als Lothar nach Heinrichs V. Tode zur teutſchen Krone gelangte (1125), gab er das ſächſiſche Herzogthum ſeinem Schwiegerſohn, Heinrich dem Stolzen von Bayern, der, mütterlicher Seits dem Billung'ſchen Stamme entſproſſen, nun die beiden Herzogthümer vereinigte. Im Jahre 1137 ſtarb König Lothar, und der mächtige Herzog Heinrich von Sachſen und Bayern trachtete nun auch nach

Digitized by Google

der Reichskrone, mußte aber dem Hohenſtaufen Konrad III. weichen, und wurde ſogar, als er die Wahl der Hohenſtaufen anzuerkennen ſich weigerte, von Letzterem in die Acht erklärt. Das Herzogthum Sachſen kam ſofort an Albrecht den Bär von Ballenſtädt, und Bayern an Leopold von Oeſterreich (1138). Als jedoch im Jahre darauf Heinrich der Stolze ſtarb und die Sachſen für den jungen Sohn ihres Herzogs, Heinrich den Löwen, muthig die Waffen ergriffen, verlor Albrecht nicht allein ſein Herzogthum Sachſen wieder, ſondern ſogar die Markgrafſchaft Nordſachſen und ſeine anhaltiſchen Stammländer. In Folge einer Verſöhnung König Konrads mit Heinrich dem Löwen (1142) wurde dieſer mit dem Herzogthum Sachſen belehnt, und Albrecht wieder in die Markgrafſchaft Nordſachſen und ſeine Familienbeſitzungen eingeſetzt, die er mit den eroberten ſlaviſchen Ländern des Fürſten Pribislav (Heinrich) von Brandenburg vermehrte. — Die wegen Sachſen geführte herzogliche Würde, ſo wie das zur Theilnahme an der Wahl eines teutſchen Königs berechtigende Erzkämmereramt trug er auf ſeine neuen Erwerbungen über, aus deren

Digitized by Google

Vereinigung mit der Nordmark ſpäter die Markgrafſchaft Brandenburg hervorging. Die Familien-Beſitzungen der askaniſchen Dynaſtie, die jetzige Mark Brandenburg und Albrechts Eroberungen an der Mittelelbe gegen die Slaven, wo er das Chriſtenthum verbreitete und zahlreiche flandriſche und rheiniſche Coloniſten anſiedelte, bildeten im nördlichen Teutſchland bald einen anſehnlichen askaniſchen Staat. Zur Vertheidigung gegen ſlaviſche Einfälle gründete Albrecht verſchiedene Burgwarten, wie Wieteburg oder weiße Burg (Wittenberg), Zahna, Elſtermünde, Koſſewitz, Dobien, Wieſenburg und andere.

Als 1170 Albrecht der Bär ſtarb, fand eine Theilung der askaniſchen Länder unter ſeine Söhne Statt. Otto erhielt die Altmark (Nordmark oder Mark Nordſachſen) und Brandenburg, die bei ſeinen Nachkommen bis zum Ausſterben des Mannsſtammes 1320 verblieb. Hermann bekam den askaniſchen Antheil von Thüringen mit Orlamünde, Rudolſtadt, Arnſtadt, Weimar, Plaſſenburg, Culmbach und andere. An Dietrich fielen Werben und andere von Elike herrührende Allodialgüter. Albrecht,

Digitized by Google

deſſen Tochter Hedwig ſich mit Markgraf Otto dem Reichen von Meißen vermählt hatte, bekam die Grafſchaft Ballenſtädt, und der jüngſte Sohn Albrechts, Bernhard, erbte nebſt Anhalt auch die eroberten Slavenländer an der Mittelelbe. Als ſpäter in dem Streite Heinrichs des Löwen mit Kaiſer Friedrich I. von Hohenſtaufen Erſterer in die Acht (1180) und ſeiner Reichslehen verluſtig erklärt wurde, bekam Bernhard von Askanien auch noch das Herzogthum Sachſen. Allein es blieben ihm neben der herzoglichen Würde nur die oberhoheitlichen Rechte (höchſtes Gericht, Heerbanns-Aufgebot, Lehensvergabung, Bede- und Steuer-Forderung und Vogtei der Stiften) und das Reichs-Erzmarſchallamt, denn von dem Lande ſelbſt konnte er nichts behaupten, da der kölner Erzbiſchof Philipp Engern und Weſtphalen, die Fürſten von Mecklenburg und Pommern die reichsfürſtliche Würde, und die Biſchöfe Sachſens ihre Lehen an ſich geriſſen hatten. Wie nachmals bei dem Tode Konradins von Schwaben Fürſten, Biſchöfe, Aebte und Reichsſtädte ſich in den zerriſſenen ſchwäbiſchen Herzogshut theilten, ſo war jetzt von dem alten, großen

Digitized by Google

Herzogthum Sachſen nur noch der Titel geblieben. Heinrich der Löwe hatte von allen ſeinen großen Beſitzungen allein ſeine Allode in Oſtphalen, deren Mittelpunkt Braunſchweig bildete, behalten. Der ſächſiſche Name erloſch in dem bisherigen Stammlande, und ging mit Bernhard auf die Eroberungen ſeines Vaters Albrecht in den ſlaviſchen Ländern an der Mittelelbe über. Natürlich war dies neue oder jüngere Herzogthum Sachſen, deſſen Hauptſtadt Wittenberg wurde, nach ſeinem geographiſchen Umfang, wie nach Bevölkerung und politiſchem Gewicht ohne Bedeutung, und mußte es durch die nachfolgenden Theilungen nur noch mehr werden. Denn von den Söhnen Herzog Bernhards, welcher im Jahr 1211 oder 1212 ſtarb, folgte der jüngere, Albrecht I., in dem Herzogthum Sachſen, und der ältere, Heinrich der Fette, in dem anhaltiſchen Erblande der Askanier, welche beide Länder fortan getrennt blieben. Als Albrecht I. 1297 ſtarb, fand eine abermalige Theilung des kleinen ſächſiſchen Herzogthums ſtatt, indem Johann Lauenburg und Albrecht II. Wittenberg erhielt; jener wurde der Stifter der Sachſen-Lauenburg'ſchen, dieſer der

Sachſen-Wittenberg'ſchen Linie; doch führten beide ſowohl den Herzogstitel als auch das Herzogsrecht gemeinſchaftlich. Albrecht bekam ſpäter von König Rudolph die ſächſiſche Stadt Altſtedt und die Grafſchaft Brene mit Bitterfeld, Herzberg, Schlieben und Prottin, während beide die Burggrafſchaft Magdeburg für 12,000 Mark Silber käuflich an ſich brachten. Die Sachſen-Lauenburg'ſche Linie dauerte bis in's Jahr 1689, während die Sachſen-Wittenberg'ſche Linie mit Albrecht **III.** im Jahr 1422 erloſch. Auf einer Jagd war Albrecht in einem Bauernhauſe eingekehrt, welches während der Nacht ſo ſchnell in Brand gerieth, daß er kaum noch ſeine Gemahlin aus den Flammen erretten konnte. Von Schrecken ergriffen, ſtarb er wenige Tage nachher, der Letzte des askaniſchen Stammes, in Wittenberg. Kaiſer Sigismund betrachtete, ungeachtet der Anſprüche der verwandten Häuſer Lauenburg und Brandenburg, das Herzogthum als eröffnetes Reichslehen, und gab ſolches, wie wir oben geſehen, dem um ihn vielfach verdienten Friedrich dem Streitbaren von Meißen. — Nur zwei Jahre ſpäter ſtarb ſein Bruder Markgraf

Digitized by Google

Wilhelm II. kinderlos, und Friedrich vereinigte nun auf's Neue das Oſterland mit Meißen und dem Herzogthum Sachſen.

Durch ſolche Erwerbung ſtieg die Dynaſtie Wettin in Meißen zu hoher politiſcher Bedeutung im teutſchen Staatenſyſtem, wie hinwieder das in den letzten zwei Jahrhunderten wenig einflußreiche Herzogthum Sachſen in ſeiner Verbindung mit den wettin'ſchen Ländern fortan unverkennbar die wichtigſte Stellung einnahm. In den nächſten Huſſitenkriegen, in den Tagen der Kirchenverbeſſerung und bis herab auf die Zeiten des großen Churfürſten von Brandenburg nahm unter den Lehenſtaaten Churſachſen in allen politiſchen Verhältniſſen Teutſchlands und ſelbſt Europa's neben Oeſterreich die erſte Stelle ein.

In die Zeit der Erhebung Friedrichs des Streitbaren zum Herzog und Churfürſten von Sachſen fällt die Fortſetzung des ſo unheilvollen Huſſitenkrieges, deſſen vorzugsweiſe Laſt vom Kaiſer Sigismund auf den tapfern und vielerprobten Friedrich den Streitbaren und ſeine Lande gewälzt wurde, da von den Reichsfürſten, ungeachtet wiederholter

Digitized by Google

Aufforderung, immer keine entſprechende Hülfe kam. So haben im Jahr 1425 die Meißner vor Brir, das man entſetzen wollte, 4000 Mann verloren, und die Huſſiten nahmen nach einander mehre feſte Plätze weg, die von meißniſchen Truppen beſetzt waren. Der Churfürſt Friedrich war eben in Nürnberg, um eine thatkräftigere Theilnahme der teutſchen Fürſten zu erwirken, als die feindlichen Horden Auſſig bedrohten. Hülfe that dringend Noth. Da erſchien des ſtreitbaren Friedrichs würdige Gemahlin, die Churfürſtin Katharina, unter den tapfern Meißnern, und ſammelte bei Freiberg durch ihre perſönliche Ermunterung ein Heer von 20,000 Mann, das ſie unverweilt nach Böhmen ſandte. Aber der 15. Juni des Jahres 1426 ward für ſie der Tag blutiger Vernichtung; denn trotz der angeſtrengteſten Tapferkeit der Truppen wie der Führer konnte Auſſig nicht erſtürmt werden; vielmehr fielen die Huſſiten über die ermüdeten Sachſen her, und richteten ein furchtbares Blutbad an; 12,000 Teutſche, darunter 9000 Sachſen, Meißner und Thüringer, blieben auf dem Schlachtfeld, während die Huſſiten nur einen Verluſt von

3000 Mann zählten. Auſſig fiel am folgenden Tag; die Beſatzung und Einwohnerſchaft wurden niedergemacht, und die Stadt in Brand geſteckt. Im folgenden Jahre führte Friedrich der Streitbare ſeine Truppen ſelbſt nach Böhmen, aber ohne etwas auszurichten, und kehrte mit faſt gleichen Verluſten zurück. Dafür erhielt er freilich eine Entſchädigung, wenn anders der Verluſt von Tauſenden von Menſchenleben erſetzt werden kann. Bei Auſſig war auch der Burggraf Heinrich II. von Hartenſtein gefallen, deſſen Beſitzungen im Meißniſchen Friedrich der Streitbare jetzt anſprach, und die auch ſpäter mittelſt Vergleichs zu Arnshaug (7. September 1428) wirklich an Meißen fielen.

Das ſtürmiſche, thatenreiche Leben Friedrichs des Streitbaren endigte am 11. Januar 1428 zu Altenburg. Er fühlte, gebeugt von Sorge, das Herannahen ſeines Endes, und berief ſeine beiden Söhne vor ſich, „um ſie zu brüderlicher Liebe und Eintracht, zu Friede und Milde gegen die Unterthanen, zur Mäßigkeit im Zorn, zur Freundlichkeit, doch auch zur Strenge gegen den Adel zu ermahnen.“ Sie ſollten Friedrich mit der gebiſſenen

Wange im Guten ſich zum Muſter nehmen, und vor den Handlungen Albrechts des Unartigen ſich hüten. Es war ein ſchönes Vermächtniß, das er ſeinen Söhnen in dieſen Lehren hinterließ; es würde ihres Hauſes und des Landes Glück und Größe gefördert haben, wenn ſie dieſen Ermahnungen mehr Folge gegeben hätten.

Von ſeinen vier Söhnen folgte ihm voraus der älteſte, Friedrich **II.**, der Sanftmüthige, in dem Herzogthum Sachſen und in der Churwürde; die übrigen Länder behielt er mit ſeinen drei Brüdern Sigismund, Heinrich und Wilhelm gemeinſchaftlich, und als Heinrich ſchon 1435 ſtarb, wurde in Bezug auf das Meißner- und Oſterland eine Art Theilung auf neun Jahre beliebt, wornach die genannten Länder in drei Theile zerfielen, von denen jeder Bruder einen Theil drei Jahre lang regieren und nachher mit ſeinen Brüdern wechſeln ſollte. Da indeß Sigmund bald darauf in den geiſtlichen Stand trat, ſo wurde obige Verabredung dahin geändert, daß Friedrich **II.** ſeinen Antheil behielt, die Länder Sigmunds und Wilhelms aber von zwei Vögten verwaltet wurden (1437).

Digitized by Google

Während dieſer Zeit und ſchon bald nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren hatten die Huſſiten ihre verheerenden Züge wieder erneuert. Im Jahre 1428 hatten ſie die Lauſitz, Schleſien und zum Theil Oeſterreich heimgeſucht; im Jahre 1429 ſtürmte Procop Raſus gegen Meißen vor, wo ganze Landſtriche verwüſtet, Altdresden genommen, die Bergwerke von Scharfenberg verſchüttet, und Strehla und Belgern niedergebrannt wurden. Noch ſchrecklicher hausten ſie im Jahre 1430; mehr als 300 Städte und Schlöſſer, 1300 Dörfer wurden zerſtört, und auf 3000 Wagen die Beute nach Böhmen geführt. Eine Armee aus Teutſchland von mindeſtens 80,000 Mann, darunter auch Friedrich von Sachſen und der Landgraf Friedrich von Thüringen, rückte im folgenden Jahre unter dem Oberbefehl des Churfürſten von Brandenburg gegen die Huſſiten vor. Aber ſchon der Name der wilden Krieger brachte unter den teutſchen Soldaten ſolch' einen paniſchen Schrecken hervor, daß Procop der Große ſie in völliger Auflöſung vor ſich hertrieb und deren 12,000 auf der Flucht erſchlug. Die Verhandlungen auf dem basler Concilium (ſeit

1431) führten endlich zur Ausgleichung der huſſitiſchen Händel, und der Vertrag zu Iglau zum Frieden (1436), der nur im Jahre 1438 noch einmal unterbrochen wurde, wo Churfürſt Friedrich von Sachſen mit 5000 Mann zwiſchen Brix und Bilin für König Albrecht einen ruhmvollen Sieg über die Huſſiten erfocht.

Für Sachſen und Meißen, die ſo unermeßliche Opfer gebracht, erwuchs indeß aus dem Tod des kinderloſen Friedrich des Friedfertigen, Landgrafen von Thüringen, ein neuer Länderzuwuchs, indem durch das Erlöſchen dieſer thüringiſchen, ſeit Balthaſar, dem Sohne Friedrichs des Ernſthaften, beſtandenen Seitenlinie (am 4. Mai 1440) das thüringiſche Erbe an Friedrich den Sanftmüthigen und ſeinen Bruder Wilhelm fiel.

Der neue Ländererwerb veranlaßte jedoch nach wenigen Jahren eine neue Theilung, und dieſe einen unſeligen Bruderkrieg. Zu Altenburg ging die Theilung vor ſich; der jüngere Bruder machte die Looſe, und der ältere hatte die Wahl; alſo gegen die bisher übliche Gewohnheit, wornach der ältere die Theilung macht und der jüngere wählt.

Digitized by Google

Meißen und Thüringen waren die beiden Haupttheile; das Oſterland fiel beiden zu gleichen Hälften zu, und die fränkiſchen Beſitzungen wurden zu Thüringen geſchlagen. Freiberg und die Bergwerke, die Münze und die Zehnten blieben gemeinſchaftlich, die Schulden aber, im Betrage von 283,053 Gulden, wurden getheilt. Der Churfürſt Friedrich wählte Meißen, und Wilhelm erhielt ſonach Thüringen. Allein veranlaßt durch ſeinen Rath Apel von Vizthum verlangte Wilhelm auch noch die Theilung Sachſens, und überhaupt unzufrieden mit dem ihm angefallenen Landestheil, ging er mit dem Plane um, nach ſeinem Tode ſeinen Antheil dem König Ladislav von Böhmen zuzuwenden. Friedrich verlangte nun die Entfernung der ihm feindlichen Räthe, ſo wie die Aufhebung der mit Böhmen eingegangenen Verbindungen, allein vergebens. Da unternahm Friedrich einen Zug gegen Roßla, welches dem Vizthum gehörte. Wilhelm, darüber aufgebracht, gab nun deshalb und für die thüringiſchen Güter dem Vizthum die fränkiſchen Beſitzungen Coburg, Hildburghauſen, Heldburg, Rodach ꝛc. für 42,000 Gulden, nahm Gera, weil

Heinrich Reuß von Gera es mit dem Churfürſten hielt, mit Sturm, und ließ 5000 Einwohner der Stadt in einer Kirche tödten. Dies war der Anfang eines unheilvollen Bruderkrieges, der ſich unter blutigen Gräueln bis zum Jahre 1451 hinzog, wo endlich Kaiſer Friedrich III. und der Churfürſt von Brandenburg zu Naumburg eine Verſöhnung der beiden Brüder und eine Ausgleichung ihrer ſtreitigen Intereſſen bewirkten. Manche der thüringiſchen Vaſallen hatten ſchon früher des unruhigen Wilhelms ungerechte Sache verlaſſen. — Neben manchen Unthaten, welche dieſer Bruderkrieg in ſeinem Gefolge hatte, bezeichnet ihn noch ein anderes Ereigniß, das als ein trauriges Denkmal roher Sinnesart und eines verwilderten Gemüths einzig in der Geſchichte daſteht; es iſt dies der ſächſiſche Prinzenraub. Am Hofe des Churfürſten Friedrich befand ſich ein tapferer Ritter, Kunz von Kaufungen, als Hofmarſchall, welche Stelle er ſich durch Dienſte im Huſſiten- und Bruderkrieg erworben. In dem letztern hatte Kunz von Kaufungen ſeine Beſitzungen in Thüringen an Apel von Vizthum verloren, und dafür von dem

Digitized by Google

Churfürſten eine Entſchädigung an vizthum'ſchen Gütern in Meißen erhalten. Allein bei der Ausſöhnung der fürſtlichen Brüder ſollte er gegen Rückerſtattung ſeiner eigenen in Thüringen die vizthum'ſchen Beſitzungen in Meißen wieder abtreten, weſſen er ſich weigerte. Apel wurde indeß mit Gewalt in ſein Eigenthum eingeſetzt, und der Churfürſt verſprach zu Altenburg eine Entſchädigung nach richterlichem Ermeſſen. Kunz wartete jedoch dieſen Entſcheid nicht ab, ſondern drohte vielmehr, ſich an des Churfürſten Fleiſch und Bein zu rächen. Demzufolge entfloh er nach Böhmen. Durch einen Küchenjungen, Hans Schwalbe, den er für ſeinen Plan gewonnen, blieb er indeß genau von Allem unterrichtet, was auf dem Schloſſe zu Altenburg vorging, und mit Weg und Steg in demſelben genau vertraut, kehrte er gerade zu der Zeit, wo der Churfürſt in Leipzig war, zurück, und ſtieg in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1455, an welchem Abend die Hofleute des Churfürſten bei einem Bankett des Kanzlers in der Stadt ſich befanden, mit ſeinen Gefährten, den Rittern Wilhelm von Moſen und Wilhelm von

Digitized by Google

Schönfels, an Strickleitern in das Schloß, wo eben nur die Churfürſtin Margarethe mit den beiden Prinzen Ernſt (geboren 1441) und Albrecht (geboren 1443) allein ſich befand. Der einzige wachhabende Soldat wurde gebunden und die Zimmer der Churfürſtin abgeſchloſſen. Sofort riß man die beiden Prinzen aus ihrem Gemach, und trug ſie aus dem Schloß; umſonſt ſchrie die jammernde Mutter aus dem Fenſter nach, denn Kunz von Kaufungen entfloh mit dem Prinzen Albrecht in der Richtung nach Eiſenberg (Iſenberg) in Böhmen, und Wilhelm von Moſen und Wilhelm von Schönfels jagten mit dem Prinzen Ernſt auf dem Wege gen Zwickau davon. Der Prinzenräuber hatte offenbar die Abſicht, auf ſeinem Schloß angekommen, mit dem Churfürſten in Unterhandlung zu treten und denſelben zur Einwilligung in ſeine Forderung zu zwingen.

Bereits war Kunz mit ſeinem Raube bis zum Fürſtenberge, unweit des Dorfes Raſchau, in der Nähe Böhmens angelangt, als der Prinz Ermattung fühlte. Kunz ließ ihn abſitzen und einige Erdbeeren pflücken. Der junge Prinz fand einen

Köhler, Georg Schmidt, dem er in der Eile ſich entdeckte. Deſſen Frau macht ſogleich Lärm, ruft ihre Leute und andere Köhler herbei, die Kunz von Kaufungen, der ſich in ſeinen Sporen verwickelt und fällt, ſammt ſeinem Knecht Schweiniz troz aller Gegenwehr gefangen nehmen und nebſt dem befreiten Prinzen zu dem Abt Liborius von Grünhayn bringen, der Erſteren nach Zwickau und Letzteren noch am nämlichen Tage nach Altenburg führt. Es war ein glänzender Triumphzug, den der rußige Kohlenbrenner mit ſeinem mächtigen Schürbaum anführte. Moſen und Schönfels waren mit dem Prinzen Ernſt bis in die Gegend von Stein gekommen, wo ſie ſich in der Teufelskluft, die nachmals Prinzenhöhle genannt wurde, einige Tage verſteckt hielten; denn das Sturmläuten in allen Orten hatte einen allgemeinen Aufſtand veranlaßt und die ritterlichen Räuber in Gefahr gebracht. Durch Holzhauer von Kunzens Schickſal in Kenntniß geſetzt, beſchloßen ſie, den Prinzen gegen eine volle Amneſtie auszuliefern, oder aber ihn zu ermorden. Von dem Oberamtshauptmann Friedrich von Schönburg wurde ihnen Leben und

Freiheit zugeſagt, und der Prinz dann übergeben. Die Ritter flohen aus dem Lande. Kunz von Kaufungen wurde von dem Geſchwornengericht der Vierundzwanziger zum Tode verurtheilt und zu Freiberg den 14. Juli 1455 auf dem Markte enthauptet. Schweiniz, ſein Knecht, und Schwalbe, der Küchenjunge, wurden geviertheilt; der Kohlenbrenner aber, welcher ſich vom Churfürſten eine Gnade erbitten ſollte, und nur das freie Kohlenbrennen in dem Walde begehrte, bekam dieſe Bitte zugeſtanden und überdies ein Freigut im Dorfe Eckartsbach bei Zwickau und jährlich vier Scheffel Korn. Er und ſeine Nachkommen führten fortan den Namen Triller, weil er, wie er ſich ſelbſt ausdrückte, den Ritter Kaufungen brav getrillt hatte.

Während ſo durch die Entſchloſſenheit einer braven Köhlersfamilie das häusliche Glück Friedrichs des Sanftmüthigen wieder zurückgekehrt und das künftige Geſchick des Landes und des Fürſtenhauſes auf's Neue feſtgeſtellt ſchien, drohte von einer andern Seite für letzteres Gefahr. Friedrichs Bruder, Wilhelm von Thüringen, von Natur

unruhig, ſtürmiſch und ſelbſt leidenſchaftlich reizbar, gefiel ſich nur in allerlei Planen zur Vergrößerung ſeiner Macht, und ward dadurch häufig in Kriege und Fehden verwickelt, welche er mehr ſuchte, als vermied. Durch den Tod ſeines Schwagers Ladislav von Böhmen bekam er Ausſicht auf den böhmiſchen Thron. Allein die Böhmen wählten den Huſſiten Podiebrad (1457), welcher bald darauf die ſchon früher von Kaiſer Sigismund gemachten Lehensanſprüche auf 63 Städte und Schlöſſer in Meißen erneuerte. Durch eine verabredete Doppelheirath zwiſchen dem Herzog Albrecht (Friedrichs zweitem Sohne) und Podiebrads Tochter Zedene, ſo wie des Letztern Sohn Heinrich und Wilhelms Tochter Katharina wurde eine böhmiſch-meißniſche Erbeinigung zu Stande gebracht, und die böhmiſchen Lehensanſprüche unter der Vermittlung des Churfürſten von Brandenburg im Jahr 1459 dahin ausgeglichen, daß die ſächſiſchen Fürſten ihre in Böhmen eroberten Herrſchaften Rieſenburg, Brir und Dur, die Landeskrone bei Görlitz an Böhmen zurückgaben, und deſſen Lehenshoheit über die 63 meißniſchen Städte und Schlöſſer, darunter Pirna,

Digitized by Google

Dohna, Königſtein, Dippoldiswalde, Lichtenwalde, Sachſenburg, Lauenſtein, Leisnig, Eilenburg, Colditz, Finſterwalde, Senftenberg, Hohnſtein, Tharant, Voigtsberg, Oelsnitz, Reichenbach, Auerbach und andere, anerkannten. Nur ſollte dieſe Lehenshoheit keine Lehensdienſte bedingen.

Wenige Jahre nachher, als dieſe ſtreitigen Verhältniſſe geordnet waren, ſtarb Friedrich der Sanftmüthige im zwei und fünfzigſten Lebensjahre zu Leipzig (7. September 1464), beweint als ein trefflicher, ſorgſamer, wohlwollender Regent und frommer, liebevoller Familienvater. Ihm folgten ſeine beiden Söhne Ernſt und Albrecht in gemeinſchaftlicher Regierung über die meißniſchen Länder; nur beſaß Ernſt als Churfürſt das Herzogthum Sachſen allein, und leitete auch in Meißen ausſchließend die Staatsgeſchäfte. Ihr Oheim, Wilhelm, behielt wie bisher Thüringen, ohne daß indeß, ausgenommen ſeine wenig erfreulichen ehelichen Verhältniſſe mit Anna, Kaiſer Albrechts Tochter, die er einer Buhlerin Catharina von Brandenſtein opferte und nach der Erſtern Tode zur Gemahlin erhob, weiter viel von ihm die

Rede wurde. Er ſtarb achtzehn Jahre nach ſeinem Bruder am 17. September 1482 ohne männliche Nachkommen, nachdem er noch kurz vorher ſeine Länder ſeinen beiden Neffen Ernſt und Albrecht übergeben hatte.

In ruhiger Eintracht verwalteten die beiden Brüder gemeinſchaftlich das Erbe des Vaters, das anſehnlich zu erweitern ſich mehrfache Gelegenheit bot. So gewannen ſie 1466 gegen Heinrich II., Burggrafen zu Meißen, Herrn von Plauen, deſſen Beſitzungen, die ſie dann als Lehen von Böhmen behielten. Im Jahre 1452 kauften ſie die Herrſchaft Sagan in Schleſien für 50,000 Goldgulden, wozu die erſt neu aufgefundenen Gänge bei den Silberbergwerken zu Schneeberg ihnen die Mittel lieferten, und ebenſo erwarben ſie durch Kauf um 62,000 rheiniſche Gulden die Herrſchaften Sorau, Beeskow und Storkow.

Als ihnen indeß durch den Tod ihres Oheims Wilhelm auch Thüringen zufiel, wo ſie zugleich das Schutzrecht über das mächtige Erfurt und von dieſer Stadt dafür jährlich 1500 Floren, jeweils an Lichtmeß zahlbar, erhielten, ward der Gedanke

Digitized by Google

an eine förmliche Theilung angeregt. Albrecht, der bisher nur einen beſtimmten, auf gewiſſe Städte und Schlöſſer angewieſenen Jahrgehalt von 14,000 Floren bezogen hatte, war auch jetzt nicht abgeneigt, gegen eine Zulage von 3000 Gulden, ohne daß jedoch eine neue Steuer auf das Land gelegt werde, die bisherigen Verhältniſſe wenigſtens auf zehn Jahre fortbeſtehen zu laſſen. Allein theils Mißverhältniſſe, welche ſchon früher zwiſchen den fürſtlichen Brüdern eingetreten waren, theils die nahe liegende Sorge für die beiderſeitigen Kinder, und endlich wohl auch Einflüſterungen unzeitiger Rathgeber führten zur völligen Ausführung einer bisher blos als Plan beſprochenen Theilung der Länder, welche am 26. Auguſt 1485 zu Leipzig vollzogen würde, und die für alle Folgezeit wichtig wurde, weil ſie, fortan beſtehend, die Einheit und Kraft des wettin'ſchen Hauſes und Staates gebrochen hat.

Nach altem Sachſenrecht, wornach der Aeltere theilt, der Jüngere wählt, machte Ernſt die Theilung, und Albrecht erhielt gegen eine Summe von 25,000 Floren das Recht der Wahl. Meißen und

Thüringen galten als Hauptgrundlage der Theilung, zu welch' letzterem die fränkiſchen und voigtländiſchen Beſitzungen gerechnet wurden; das Oſter- und Pleißnerland ward in zwei Hälften unter die beiden Brüder getheilt. Das Herzogthum Sachſen blieb dem Churfürſten Ernſt zum Voraus. Zur Erhaltung eines fortdauernden guten Verhältniſſes zwiſchen beiden Linien und zur Erſchwerung eines etwaigen innern Krieges bekam jeder Regent in dem Ländertheile des andern gewiſſe Beſitzungen, ſo daß zum Meißner Antheil Weißenfels, Camburg, Jena, Freiburg, Weißenſee, Sangerhauſen, Eckartsberga, Thomasbrück und Tennſtädt, zum thüringiſchen Antheil dagegen Torgau, Domitſch, Eilenburg, Colditz, Grimma und Duben gehörten. Von den Stiftern wurde Naumburg-Zeitz an Thüringen, das Bisthum Merſeburg und die Vogtei über Quedlinburg an Meißen gewieſen. In Gemeinſchaft wurden belaſſen: das Bisthum Meißen, Sagan und die biberſtein'ſchen Herrſchaften, die Bergwerke, die Schutzgelder von den Städten Erfurt, Görlitz, Mühlhauſen und Nordhauſen, endlich alle Schulden, Anwartſchaften und Lehensfälle.

Digitized by Google

Ferner wurde beſtimmt die gegenſeitige Erbfolge, Erbhuldigung und Erbeinigung, und eine Summe von 100,000 Gulden für denjenigen der beiden Brüder, welchem Thüringen, als weniger einträglich denn Meißen, zufallen würde. (Albrecht zahlte jedoch, als er Meißen wählte, nur 50,000 Gulden, trat dagegen das Amt Jena an Ernſt ab.) In Beziehung auf die Pfalz Sachſen und die Burggrafſchaft Magdeburg konnte eine beſtimmte Anordnung nicht getroffen werden, da Albert ſie mit in die Theilung eingeſchloſſen wiſſen wollte, Ernſt aber ſie als zum Herzogthum Sachſen gehörig betrachtete, das nach der Beſtimmung der goldenen Bulle nicht getheilt werden ſollte; und als auch in dem Naumburger Schied vom 25. Juli 1486 darüber nichts verfügt wurde, ſo gab dieſe Angelegenheit nachmals und für lange Veranlaſſung zu manchfachen Streitigkeiten. Am 24. Februar 1486 wurde indeß die Theilung von Kaiſer Friedrich III. beſtätigt und Jeder der Fürſten mit ſeinen Ländern belehnt.

Bei dem Theilungsentwurf hatte Ernſt gehofft, daß ſein Bruder Thüringen wählen würde, allein

Albrecht wählte gegen Erwarten Meißen, was für Erſtern ein Grund zu wenig verhehltem Verdruſſe wurde. Seit dieſer Theilung beſtehen in dem wettin'ſchen Hauſe zwei Hauptlinien, wovon die eine von Ernſt die erneſtiniſche, die andere von Albrecht die albertiniſche heißt. Die bedeutenderen Orte des erneſtiniſchen Antheils ſind: Arnshaugk, Altenſtein, Aborf, Altenburg, Buttſtädt, Borna, Kreuzburg, Coburg, Coldiz, Düben, Gotha, Gerſtingen, Grimma, Heldburg, Hildburghauſen, Eiſenberg, Eiſenach, Eilenburg, Kahla, Königsberg, Krimmitſchau, Lückau, Leißnig, Neuſtadt, Orlamünde, Oelsnitz, Plauen, Pauſa, Rosla, Ronneburg, Saalfeld, Salzungen, Schmölle, Schilda, Tenneberg, Triplis, Auma, Weimar, Weida, Waltershauſen, Wartburg, Werda, Zügenrück und Zwickau. Der albertiniſche Antheil umfaßte: Camburg, Chemnitz, Dresden, Dippoldswalde, Delitzſch, Dornburg, Eckardsberge, Frauenſtein, Freiburg, Freiberg, Gebenſee, Hohnſtein, Hayn, Jena (das aber an Ernſt abgegeben wurde), Kindelbrück, Langenſalza, Leipzig, Lommatſch, Luckau, Meißen, Mitweyda, Oſchatz, Oederan, Pirna, Pegau,

Rochlitz, Radeberg, Senftenberg, Sachſenburg, Schellenberg, Sangerhauſen, Tharant, Rennſtädt, Thomasbrück, Wolkenſtein, Weißenſee, Weißenfels, Zſchoppau. Dieſe lange Reihe wichtiger Orte gibt zugleich den Beweis von einer zahlreichen Bevölkerung, die ſich in Städten zuſammendrängte, wo Handel, Gewerbe und Induſtrie ihre Hauptnahrungsquelle und Grund eines erhöhten Wohlſtandes war, der nur durch die Gräuel des Huſſitenkrieges erſchüttert werden konnte. Eine Menge Verordnungen aus dieſer Zeit über Kleidertracht, Luxus und Lebensweiſe, ſo wie Geſetze gegen Zuchtloſigkeit und Sittenverderbniß beurkunden aber auch, daß die langen inneren und äußeren Kriege auf das Leben des Volkes, zumal in den Städten, einen verderblichen Einfluß geübt. So beſtimmte zum Beiſpiel die Landesordnung von 1482 die Kleidung der Mägde und Knechte, wie die der verſchiedenen Stände. Eine Köchin durfte jährlich nicht mehr als einen Schock und vierzig Groſchen Lohn erhalten, ein Schweinhirt bekam blos fünfzig Groſchen; den Handwerksleuten durfte man an Faſttagen zweimal Fiſche, grüne und dürre, und Kovent

vorſtellen. Alle Unterthanen, weſſen Standes ſie auch ſeyn mochten, ſollten Morgens höchſtens fünf und Abends ſechs Schüſſeln und nur zweierlei Wein und Bier haben, bei zehn Gulden Strafe für jede weitere Schüſſel. Die Schleppe an den Frauenkleidern durfte nicht länger als zwei Ellen ſeyn, und kein Kleid mehr als 150 Gulden koſten. Eine ſcharfe Verordnung war auch den Wirthen gegeben: es ſollte keiner über einen Gulden borgen, und die theuern Wirthe, zumal in Leipzig, wo mancher an dem Scheffel Haber vierzehn bis fünfzehn Groſchen gewänne, ſollten von den Stadträthen beaufſichtigt werden. Auch für die Studenten in Leipzig iſt ein churfürſtliches Gebot gegen die überhandnehmende Ueppigkeit und Pracht, gegen die hohen Federbüſche auf den Hüten, die geſtickten Unterwämſer und bunten Hoſen und die gefaltenen Bruſtläße erlaſſen worden; ebenſo ſollten die unförmlichen gehörnten Schnabelſchuhe derſelben und die unter den Mänteln verborgenen kurzen Gewehre abgeſchafft werden. Die Muſenſöhne nahmen aber ſolches Verbot gar nicht freundlich auf; der Anſchlag wurde abgeriſſen und dem Rektor die Fenſter eingeſchlagen.

Digitized by Google

Den größten Einfluß auf den innern Wohlſtand des Landes hatten unſtreitig die Bergwerke und dann der mehr und mehr blühende Handel, der von Leipzig und Erfurt aus nach allen Richtungen hin geführt wurde. Aeneas Sylvius hat von der inneren Lage Teutſchlands in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts eine Schilderung hinterlaſſen, in der er ſagt: „Wenn es wahr iſt, daß Reichthum da iſt, wo Kaufleute, ſo iſt Teutſchland nicht arm.“ Dies gilt ganz beſonders von den ſächſiſchen Ländern, welche frühe durch Fleiß und Regſamkeit ſich ausgezeichnet; die Cultur des Bodens war ſeit Jahrhunderten mit Sorgfalt betrieben worden, und von dem Wohlſtand des Landes geben nicht blos die netten und reinlichen Städte, ſondern ganz beſonders die reichen Gefäſſe und Gewänder — ſelbſt der einfachen Bürgerfrauen — ein ſprechendes Zeugniß. Aber auch die Wiſſenſchaften fanden hier die früheſte und gründlichſte Pflege. Zwei Univerſitäten, Erfurt und Leipzig, im Beſitze gelehrter Männer, wirkten mächtig zur Begründung und Verbreitung eines hellern Geiſtes, der ſich bald in Verfaſſung und Verwaltung, in

Geſetzgebung und Beſteuerung kund gab, und, unterſtützt durch den mächtigſten Hebel der fortſchreitenden Cultur, die Buchdruckerkunſt, die beiden Despoten des Mittelalters, Pabſtthum und Scholaſtik, untergrub.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Von der Trennung in die erneſtiniſche und albertiniſche Linie bis zur Wittenberger Capitulation.

(1485 — 1547.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir ſind bis jetzt der Geſchichte des wettin'ſchen Hauſes in ſeiner Geſammtheit gefolgt. Durch obige Trennung in zwei Hauptlinien, die von da an geſondert bleiben, wird unſerer Aufgabe eine engere Gränze geſteckt, da wir von jetzt an nur mit dem erneſtiniſchen Sachſen und ſeinen Regenten uns zu beſchäftigen haben, und auf die getrennte Linie nur in ſo weit Rückſicht nehmen, als es zur Verſtändigung der wechſelſeitigen Verhältniſſe erforderlich iſt.

Der Stifter der neuen, erneſtiniſchen Linie, Churfürſt Ernſt, Herzog von Sachſen und Regent von Thüringen und der fränkiſchen Beſitzungen

Digitized by Google

des wettin'ſchen Hauſes (Coburg), überlebte die Theilung nur kurze Zeit. Er ſtarb am 26. Auguſt 1486 im ſechs und vierzigſten Jahre in Folge eines Sturzes vom Pferde. Wenige Monate vorher war er noch bei der römiſchen Königswahl Maximilians zu Frankfurt, für die er beſonders thätig geweſen. Von ſeinen vier Söhnen folgte Friedrich als Churfürſt von Sachſen, und regierte zugleich die auf ihn und ſeinen nachgeborenen Bruder Johann den Beſtändigen übergegangenen Erblande mit Letzterem gemeinſchaftlich. Die beiden andern Brüder, der zweite und dritte, Albert und Ernſt, widmeten ſich dem geiſtlichen Stande.

Friedrich der Weiſe iſt einer der ſeltenen Fürſten, deren Hauptthätigkeit in eine große, welthiſtoriſche Zeit fällt, für deren richtige Auffaſſung und eigenthümliche Geſtaltung ihm zugleich die geiſtigen Fähigkeiten von der Natur gegeben ſind. Dabei war ſein Leben rein und mackellos. Friedrich war geſchickt in allen körperlichen Uebungen, Freund und Kenner der Wiſſenſchaften und Muſik. Auf der Stiftsſchule zu Grimma hatte er eine Bildung erhalten, wie ſie die damalige Zeit nur zu geben

Digitized by Google

vermochte; die klaſſiſche Literatur Roms war ihm ſo eigen, daß er manchen weiſen Spruch der Alten zur rechten Zeit im Mund und Herzen führte. Für ſeine Unterthanen zeigte er die größte Sorgfalt; für Kaiſer, Mitſtände und Reich die aufrichtigſte Theilnahme und lobenswertheſte Thätigkeit. Er galt bei Allen als verſtändig, beſonnen, gemäßigt und gerecht, und Hohe und Niedere vertrauten gerne ſeinen Rathſchlägen. Nicht leere Schmeichelei, ſondern ächtes Verdienſt hatte ihm den Beinamen des Weiſen erworben.

Zunächſt erfreuten ſich das Herzogthum Sachſen und die Erblande des wohlthätigen Einfluſſes ſeiner Regierung, und vor Allem wirkte das ununterbrochen freundliche Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Johann unverkennbar gedeihlich auf alle Verhältniſſe des bürgerlichen Lebens.

Im Jahre 1493 ſehen wir Friedrich auf einer Pilgerreiſe nach dem gelobten Lande, wohin ihn, außer mehren ſächſiſchen Vaſallen, der berühmte Maler Lucas Kranach und ſein Leibarzt Pollich von Mellerſtadt begleiten, und 1495 beſuchte er den Reichstag zu Worms, wo er die Belehnung

Digitized by Google

mit ſeinen Ländern erhielt. Es iſt dies jener folgenreiche Reichstag geweſen, auf dem Teutſchland in dem ewigen Landfrieden ſein zweites Reichsgrundgeſetz und das Reichskammergericht gegeben wurden. Schon 1493 war Kaiſer Friedrich III. geſtorben und ſein Sohn Maximilian am Reiche gefolgt, deſſen unbedingtes Vertrauen unſer Churfürſt beſaß. Als Maximilian 1498 nach Italien reiſte, führte Friedrich an deſſen Stelle das Reichsvicariat, wie er denn auch 1500 auf dem Reichstage zu Augsburg zum Vorſtand des Reichsregiments in Nürnberg ernannt wurde, und dafür jährlich 6000 Gulden erhalten ſollte. Zum Nachtheil Teutſchlands trat dieſes Inſtitüt nie recht in's Leben, und Friedrich kehrte bald nach Sachſen zurück, wo er eine für die nächſte und alle Folgezeit wichtige Anſtalt in's Leben rief. In Folge der Theilung von 1485 war nämlich die Univerſität Leipzig an die albertiniſche Linie gefallen, und es lag daher bei dem regen Sinne Friedrichs für Bildung und wiſſenſchaftliches Leben der Gedanke an eine eigene Univerſität ſehr nahe. Am 24. Auguſt 1501 verkündeten denn auch Friedrich und ſein Bruder

Johann von Weimar aus die Errichtung einer neuen Hochſchule in Wittenberg, die am 18. Oktober 1502 eröffnet wurde. In dem churfürſtlichen Ausſchreiben hatte man allen denen, die daſelbſt ſtudiren würden, drei Jahre lang freie Promotionen verſprochen. Der Leibarzt Friedrichs, Doctor Pollich, hat die erſte Einrichtung nach dem Muſter der Univerſitäten von Bologna und Tübingen entworfen, und ſolche nicht auf vier Nationen, wie in Prag oder Paris, ſondern auf vier Fakultäten gegründet, und die Verwaltung in die Hände des Rektors und der Dekane der vier Fakultäten gelegt. Die Berufung ausgezeichneter Gelehrten, wie Philipp Schwarzerd oder Melanchthon, den Reuchlin von Tübingen ſandte, und Johann Staupitz, brachte der neuen Anſtalt in kurzer Zeit einen ſo ausgebreiteten Ruf, daß der Zufluß der Studirenden in wenigen Jahren faſt höher ſtieg, als man in der Stadt aufnehmen konnte. (Im Jahre 1520 konnte wirklich die Stadt nicht alle ankommenden Studirenden faſſen.) Bis 1507 haben die fürſtlichen Brüder die Anſtalt aus ihren eigenen Mitteln unterhalten, und nachher derſelben die reiche

Digitized by Google

Stiftskirche mit ihren Gütern und Dörfern einverleibt. Zu den erſten Lehrern, die meiſt Geiſtliche waren, berief Friedrich 1508 auf den Rath des Generalvicars des Auguſtinerordens, Johann von Staupitz, den im Jahre 1507 zum Prieſter geweihten Auguſtiner Mönch aus Erfurt, Martin Luther, als Lehrer der Philoſophie und **Baccalaureus tanquam ad biblia**. Dieſer junge, kaum fünf und zwanzigjährige Lehrer, ein feuriger und tapferer Geiſt, übernahm neben ſeinen Vorträgen über Philoſophie bald auch das Fach der Bibel-Erklärung, und führte durch ſeine Studien in wenigen Jahren ein Ereigniß herbei, das Teutſchland und Europa erſchütterte, und der Markſtein einer neuen Zeit wurde. Es liegt natürlich außer dem Plane dieſer kleinen Schrift, allen Bewegungen der durch Luther herbeigeführten Kirchenverbeſſerung zu folgen, doch müſſen wir wenigſtens den allgemeinen Gang derſelben bezeichnen, da gerade die ſächſiſchen Fürſten den weſentlichſten Antheil daran hatten, und die Reformation ſelbſt hinwieder auf Sachſen mächtig zurückwirkte. — Schon die fünfzigjährige Regierung Friedrichs III. war eine Zeit

Digitized by Google

großer Geburten geweſen; obwohl nicht ohne guten Willen, war dieſer Regent doch an Kraft und an Feſtigkeit des Charakters dem vielfach bewegten, ſtürmiſchen Treiben ſeiner Zeit nicht gewachſen; Teutſchland ſchien ohne Haupt, und Fürſten, Ritter und Städte waren in ſchrankenloſer Willkür nur auf Vergrößerung der eigenen Macht, auf ſelbſtſtändige Entwickelung des eigenen Lebens bedacht. Wie hierdurch eine politiſche Umgeſtaltung in Teutſchland vorbereitet wurde, ſo haben das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften, die Erfindung der Buchdruckerkunſt, die Auffindung des Seeweges nach Oſtindien, die Entdeckung Amerika's, das veränderte Kriegs- und Geldweſen eine geiſtige Umbildung des Volkes erzeugt, und die von Wiklef, Huß, Hieronymus von Prag und andern Reformatoren verbreiteten und auf den Concilien laut ausgeſprochenen helleren Anſichten über Kirche und Pabſt mußten nothwendig der Idee kirchlicher und religiöſer Freiheit feſten Boden gewinnen. Der Geiſt des Menſchen war reifer geworden und hatte allmählig die verſtändige Einſicht begründet, daß der alte Zuſtand der Kirche nicht mehr tauge,

weil er der Lehre Chriſti und der geſunden Vernunft widerſprach. Es bedurfte nur eines nähern Anlaſſes, und die Reformation war vor der Thür. Solch' nähere Veranlaſſung ward gegeben in dem Streit der Humaniſten auf den Univerſitäten mit den alten Theologen, und in der frechen Schamloſigkeit, womit zu jener Zeit in Teutſchland der Ablaßhandel getrieben wurde. Gegen dieſe wahrhafte Seelenverkäuferei ſchlug Luther nach damaliger Sitte am 31. Oktober 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg ſeine bekannten fünf und neunzig Theſen an. In unzähligen Abſchriften flogen die luther'ſchen Sätze durch Teutſchland und Europa, und erſchütterten den Grundfels der alten Kirche. Während indeß der kühne Verſuch des Wittenberger Profeſſors in ganz Teutſchland rauſchenden Beifall fand, ſein Muth und ſeine Kraft Bewunderung erregten, und nicht blos die Studirenden ſich ihm anſchloßen, ſondern auch Männer wie der ritterliche Hutten und der tapfere Sickingen, der ſtürmiſche Karlſtadt, der milde Melanchthon und der beſonnene Spalatin denſelben unterſtützten, begannen die ſchriftfertigen Theologen, die bekannten

Gegner der Humaniſten, einen eben ſo heftigen als gefährlichen Streit, indem ſie Luther nicht blos als einen kirchlichen Neuerer, der weniger eine Lehre als vielmehr die Macht des Pabſtes angegriffen, ſondern auch als einen politiſchen Empörer darzuſtellen ſuchten. Der Pabſt mochte die ganze Sache anfangs für einen gewöhnlichen Zank der Gelehrten halten, und hatte überdies, wie auch alle damaligen weltlichen Mächte, ſein Augenmerk auf die Politik und die neue Kaiſerwahl gerichtet, weshalb er ſie lange Zeit unbeachtet ließ. Churfürſt Friedrich der Weiſe ſelbſt, der in dem Streit einen bloßen Angriff gegen die hierarchiſchen Mißbräuche ſah, wollte anfangs nicht eingreifen, befragte aber doch den berühmten Erasmus von Rotterdam um ſeine Meinung über Luther, und erhielt ein günſtiges Urtheil. Wiederholt aufmerkſam gemacht und von den Dominikanern gedrängt, verlangte endlich Pabſt Leo X. vom Churfürſten die Ausſtoßung Luthers aus dem Auguſtinerorden, deſſen Verhaftung und Sendung nach Rom (1518). Allein obgleich in der alten Religion erzogen, änderte Friedrich doch zunächſt ſeine Vorſtellungen

vor dem Anſehen des Pabſtthums, als deſſen Ausartung durch Luther aufgedeckt wurde. Dann war die Blüthe der Univerſität Wittenberg ſein Stolz, und er wußte, wie viel dieſe Luthern verdankte; er ließ dieſen daher auf den Wunſch der Univerſität nur nach Augsburg ziehen, wo er aber bekanntlich vor dem Cardinal Cajetan nicht widerrief, ſondern vom übel unterrichteten an den beſſer zu unterrichtenden Pabſt Berufung einlegte.

Bald darauf, am 12. Januar 1519, ſtarb der alte ritterliche Max, und Friedrich der Weiſe übernahm nach den Beſtimmungen der goldenen Bulle das Reichsvicariat in den Landen des ſächſiſchen Rechts. Für Luther und die Reformation war dieſer Umſtand von doppelter Wichtigkeit, theils weil ihn nun der Churfürſt mehr ſchützen konnte, und theils weil der Pabſt auch mehr Grund hatte, Luther aus Rückſicht für den Churfürſten einiger Maßen zu ſchonen, denn Letzterer hatte die nächſte Anwartſchaft auf den Thron und jedenfalls bei der Wahl eine ſehr gewichtige Stimme. Ueberdies hatte die Reformation bereits ſo großen Anhang gewonnen, daß der Mainzer Domherr und Kammerherr am

Digitized by Google

römiſchen Hof, Karl von Miltitz, der gleichfalls zu gütlicher Ausgleichung, das heißt, um Luther zum Widerruf zu bewegen, nach Teutſchland geſchickt ward, an den Pabſt ſchrieb, er getraue ſich nicht, unter dem Schutze eines Heeres von 25,000 Mann Luthern nach Rom zu bringen, während dieſer raſtlos fortfuhr, durch Druckſchriften und Predigten für ſeine Sache zu arbeiten.

Churfürſt Friedrich hatte indeß das Vicariats-Hofgericht nach Wittenberg verlegt, und begab ſich nach einer fünfmonatlichen Dauer des Reichsvicariats zur Kaiſerwahl nach Frankfurt, allwo durch ſeinen Einfluß, nachdem er die ihm ſelbſt angetragene Krone abgelehnt hatte, unter den verſchiedenen Bewerbern Maximilians Enkel, Karl, König von Spanien, als der Fünfte dieſes Namens auf den teutſchen Thron erhoben wurde (28. Juni 1519). Gleichzeitig hatte in Leipzig die berühmte Diſputation zwiſchen Dr. Eck und Luther ſtattgefunden, worauf Erſterer (im Anfang des Jahres 1520) nach Rom ging und die Bannbulle gegen Luther erwirkte, der dagegen in ſeinen Schriften „wider die Bullen des Antichriſts“, „Ermahnung

an den chriſtlichen Adel teutſcher Nation“ und „von der babyloniſchen Gefangenſchaft“ dem Pabſtthume die gefährlichſten Wunden verſetzte und die ſämmtlichen Gebrechen der Hierarchie und der römiſchen Kirche aufdeckte. Es war für Luther ganz beſonders günſtig, daß es von der Kaiſerwahl bis zum wirklichen Regierungsantritt Karls V. noch ſechszehn Monate ging und das Reichsvikariat in dieſer Zeit fortdauerte. Denn als man den Churfürſten von Rom aus zu ſtrengen Maßregeln gegen den Reformator drängen wollte, ſchrieb er ſelbſt nach Rom: „Teutſchland iſt nicht mehr in dem Zuſtande, wie ſonſt; es blühen Künſte und Wiſſenſchaften, und das Volk iſt von der Begierde ergriffen, die Schrift kennen zu lernen. Wenn alſo die Kirche nur mit Gewalt verfährt, Luthers Vorſchläge verwirft, eine Prüfung ſeiner Lehre und ihre Widerlegung durch die heilige Schrift und haltbare Gründe von ſich weiſt, ſo dürften die größten Bewegungen aus ihnen, aber wahrlich kein Vortheil für den Pabſt entſtehen.“ An Luther ſelbſt ſchrieb Friedrich, zur Mäßigung mahnend: „er habe ſeine Bücher noch nicht geleſen, und ſtelle

das Urtheil darüber der höchſten Behörde anheim; doch wünſche er allerdings, daß manche Punkte beſcheiden, ohne Neid, Läſterung und Aufruhr geprüft würden, denn wir erfahren täglich mit großem Mißfallen, und nicht ohne ſchwere Betrübniß unſeres Herzens, daß von etlichen, die ſich öffentlich für Lehrer der chriſtlichen Religion ausgeben und ein großes Anſehen haben, ein heftiger Streit erhoben wird über Fragen und Lehrmeinungen, um welche ſich ein rechter Chriſt nicht viel bekümmert, als zum Beiſpiel von des Pabſtes Gewalt, ob er aus Gotteswort oder menſchlicher Ordnung das Haupt der chriſtlichen Kirche ſey, vom freien Willen und andern Stücken. Ueber ſolche Sachen zanken ſie, als ſey groß und viel daran gelegen; ein Jeder ſucht ſeine Meinung und thörichten Wahn mit großem Stolz und Vermeſſenheit gar heftig zu vertheidigen, und überhäuft dabei die Gegenpartei mit Schmähungen und Verläumdungen. So kommen denn viele unnütze und vorwitzige Meinungen unter das unverſtändige Volk, welches ſchon zu wanken anfängt, zum Ungehorſam verleitet und tauſend andern Gefahren

ausgeſetzt wird." — Entſchloſſen, Luther gegen jede voreilige Verurtheilung zu ſchützen, gab der weiſe Churfürſt der päbſtlichen Bulle kein Gehör, und mochte bei ſeinem Verfahren ſich hauptſächlich auf des Erasmus von Rotterdam Gutachten ſtützen: „daß der Widerſtand gegen Luther aus einer böſen Quelle, aus Haß gegen wahre Gelehrſamkeit fließe. Je rechtſchaffener und dem Evangelium ergebener Jemand wäre, deſto weniger könne er Luthers Feind ſeyn."

Indeß ging Luther auf der Bahn kirchlicher Reform immer weiter, und that einen entſcheidenden Schritt, indem er am 10. Dezember 1520 vor den Thoren der Stadt Wittenberg, umgeben von beinahe allen Studenten, Lehrern und vielem Volke, feierlich vom Gehorſam gegen den Pabſt ſich losſagend, die Bannbulle, die kanoniſchen Rechtsbücher und einige Schriften von Eck und Emſer den Flammen überlieferte. — Da war endlich Kaiſer Karl V. in Teutſchland angekommen, und es ſollte nun die Angelegenheit Luthers, wie überhaupt die Sache der Reformation, auf dem Reichstage zu Worms, wohin derſelbe am 6. März

1521 unter ſicherem Geleit vorgeladen worden, verhandelt werden. Es war dies hauptſächlich das Werk des Churfürſten Friedrich, der darauf beſtand, daß Luthers Sache erſt durch billige, fromme und gelehrte Richter unterſucht und ſeine Lehre aus der Schrift widerlegt werden müſſe, ehe er in eine Strafe gegen denſelben einwillige. „Es ſey Sitte der teutſchen Freiheit,“ erklärte der Churfürſt Friedrich, „in zweifelhaften Sachen das gelindere Verfahren vorzuziehen.“

Luthers bewunderungswürdige Standhaftigkeit auf dem Reichstage, ſeine tief innige Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Beſtrebungen gewann ihm die Achtung ſeiner Freunde noch mehr, beſtärkte aber auch ſeine Gegner in ihrem Haß, und bewirkte endlich zu dem Bann noch die Reichsacht, oder das wormſer Edikt. Man meinte, damit die Sache abgethan und zur Ruhe gebracht zu haben; allein der Spanier Alfons Valdes, welcher ſeinem Freunde Petrus Martyr über Alles Auskunft gibt, ſah beſſer in die Zukunft; er ſchließt ſcharfſinnig ſein Schreiben mit den Worten: „ſo

Digitized by Google

iſt, wie man meint, das Ende, wie ich aber glaube, der Anfang dieſer Tragödie."

Obwohl Kaiſer und Fürſten das ſichere Geleit, welches Erſterer Luthern zugeſagt, zu halten verſprachen, mochte Churfürſt Friedrich doch ernſte Beſorgniſſe hegen, und ließ deshalb dieſen im thüringer Wald ſeiner Begleitung entführen und als Junker Georg auf die Wartburg bringen. — Die Vollziehung des wormſer Edikts fand übrigens Schwierigkeiten aller Art, zumal Karl V. durch einen Aufſtand in Spanien und den Krieg mit Frankreich entfernt gehalten wurde, und manche Fürſten Teutſchlands keine Luſt hatten, gegen die Reformation einzuſchreiten, die bereits in allen Theilen Teutſchlands zahlreiche Anhänger gefunden hatte. Auch der Reichstag zu Nürnberg, der vom Reichsregimente im Jahre 1522 zur Beſeitigung der Religionsbewegung zuſammengerufen worden, konnte nicht zu dem Vollzug des wormſer Edikts bewogen werden. Churfürſt Friedrich wies das Verlangen des Pabſtes, die luther'ſche Sache zu verlaſſen, mit Unwillen zurück, und der Reichstag erklärte, daß das wormſer Edikt deshalb nicht habe

vollſtreckt werden können, weil man in Teutſchland ſchon längſt viele Beſchwerden gegen den päbſtlichen Hof habe und durch Luthers Schriften noch näher darüber unterrichtet ſey, ſo daß das Volk gewiß nur glauben würde, man wolle durch das Edikt nur jene Mißbräuche und Gottloſigkeiten ſchützen, wodurch leicht ein Aufruhr entſtehen könnte. Zur Beſeitigung von Irrungen endlich ſolle der Pabſt mit Einwilligung des Kaiſers innerhalb eines Jahres ein freies und chriſtliches Concilium in einer teutſchen Stadt halten. So wünſchenswerth übrigens eine ruhige, ſtille Entwicklung geweſen wäre, ſo konnte dies bei der einmal angeregten Bewegung und der Leidenſchaft der Menſchen nicht erwartet werden. Schwärmer und Halbgelehrte und Gelehrte hatten ſich der Reformation bemächtigt; die Bilderſtürmer unter Karlſtadt und die Wiedertäufer unter Thomas Münzer hatten heftige Stürme hervorgerufen, welche von einem Theile des Adels, wie Franz von Sickingen, noch vermehrt wurden. Dazu kamen endlich die Bewegungen der Bauern, welche die chriſtliche Freiheit, von der ſie ſo viel reden hörten, im

Gefühl ihres Drucks und ihres Elends auf ihren politiſchen Zuſtand angewendet wiſſen wollten. — Kein Wunder, wenn auf dieſe Weiſe ein wildes Durcheinanderwogen und Drängen entſtand, wie wenn der Sturm beginnt, die Wogen des Meeres zu brechen und noch keine regelmäßige Strömung erfolgt. In dieſer bewegten Zeit ſtarb (5. Mai 1525), drei und ſechszig Jahre alt, Churfürſt Friedrich der Weiſe, nachdem er noch das heilige Abendmahl in zweifacher Geſtalt genommen. „Ach was ſoll ich doch länger hier auf Erden thun,“ ſagte er noch wenige Tage vorher auf ſeinem Krankenlager, „es iſt doch hier auf Erden keine Liebe, Wahrheit und Treue mehr.“ — Friedrich war eine feſte Stütze der Reformation geweſen, ohne daß er ſich öffentlich und unmittelbar für dieſelbe erklärt hatte; und doch hat ſelbſt Karl V. es nicht gewagt, entſcheidende Maßregeln gegen dieſelbe in Ausführung zu bringen. Sachſen hat unter Friedrich eine welthiſtoriſche Bedeutung erlangt, und würde ohne die vorangegangene Theilung noch größer und einflußreicher geworden ſeyn. Friedrich war unvermählt geblieben; man ſagt, aus Liebe zu

Digitized by Google

ſeinem Bruder, dem er die Nachfolge nicht ver=
eiteln wollte.

Johann der Beſtändige trat gleich bei ſeinem Regierungsantritt entſchieden für die neue Lehre auf, und ordnete in ſeinem Lande das geſammte Kirchen= und Schulweſen im Geiſte der Kirchen=Verbeſſerung. Eine ſeiner erſten Handlungen war ſodann das Torgauer Schutzbündniß, das er mit den Herzogen von Braunſchweig und Mecklenburg, dem Landgrafen Philipp von Heſſen und einigen andern Fürſten und Städten am 4. Mai „zur Aufrechthaltung des heiligen Wortes, zur Abſtellung der Mißbräuche des Gottesdienſtes, gegen alle Widerſacher auf Leib und Gut, Land und Leute" abſchloß, nachdem kurz vorher die katholiſchen Fürſten in Leipzig ſich zur Aufrechthaltung des wormſer Edikts vereinigt hatten. Die im Lande Sachſen durch Johann eingeführten Aenderungen bezogen ſich zunächſt auf die Kirchenviſitation. Melanchthon entwarf eine Anweiſung, alle Kirchen und Gemeinen zu unterſuchen. Es ergab ſich hiebei bald, wie ganz verſunken das Pabſtthum war, wie groß die Unwiſſenheit des gemeinen Volks und

ſelbſt der meiſten Prieſter geweſen. Melanchthons Unterricht für die Viſitatoren enthielt daher vor Allem eine im ganzen Lande einzuführende Lehr-, Kirchen- und Schulordnung, und die Vorſchriften, wie die Pfarrer über die chriſtlichen Hauptſtücke predigen, wie man Schulen einrichten, Aufſicht über die Sitten führen, Kirchen und milde Stiftungen erhalten, das Armenweſen leiten ſolle, waren von vortheilhafteſter Wirkung. Ueber größere Bezirke wurden Superintendenten geſetzt als unmittelbare geiſtliche Aufſeher über Prediger und Schullehrer.

Inzwiſchen ward auf das Frühjahr 1529 ein Reichstag über die Türkengefahr und die religiöſen Angelegenheiten nach Speyer ausgeſchrieben. Ein den Anhängern der Reformation ſehr ungünſtiger Reichstagsabſchied veranlaßte jedoch dieſe, dagegen eine Proteſtation einzulegen, wovon ſie denn ſeither Proteſtanten heißen, obwohl es eine ſehr irrige Anſicht iſt, das Weſen des Proteſtantismus in ein ſtetes und bloßes Verneinen zu ſetzen, da ja in der Annahme und dem entſchiedenen Hervorheben der heiligen Schrift hinlänglich Bejahendes und Poſitives enthalten iſt. Dieſe Proteſtation führte

Digitized by Google

zu dem Reichstag von Augsburg im Jahr 1530, wo man den Proteſtanten geſtattete, ihren — von Melanchthon verfaßten — Lehrbegriff nach ſeinen Hauptſätzen und ein Verzeichniß der abzuſtellenden Mißbräuche vorzulegen. Alle proteſtantiſche Fürſten waren in Perſon erſchienen, an ihrer Spitze Churfürſt Johann, der begeiſterte Anhänger Luthers. Waren die Proteſtanten noch eben unter ſich über das heilige Abendmahl in Streit gerathen, ſo blieben ſie doch hier ſtandhaft und einig, und traten, als der Reichsabſchied ihnen drohte und ſogar eine halbjährige Friſt zu der Rückkehr zum alten Glauben feſtſetzte, am 22. Dezember 1530 und am 27. Februar 1531 zu Schmalkalden zu einem neuen Schutz- und Trutzbündniß zuſammen, deſſen Häupter Johann von Sachſen und Philipp von Heſſen waren. Dieſer ſchmalkaldiſche Bund, obwohl nur in der Abſicht geſchloſſen, um „gegen alle Vergewaltigungen in der Religion einander nach ihrem höchſten Vermögen beizuſtehen, und nicht ohne einander Friede zu machen", hatte doch zugleich eine politiſche Bedeutung, und mußte die Proteſtanten durch ſein bloßes Daſeyn ſicher ſtellen.

Es zeigte ſich auch alsbald die Folge, indem der Kaiſer, durch die Entſchloſſenheit der ſchmalkaldiſchen Bundesverwandten erſchreckt, ſich zu Friedensverhandlungen verſtand, die in dem nürnberger Religionsfrieden (23. Juli 1532), welcher zwiſchen dem Kaiſer und den Ständen bis zur Entſcheidung eines allgemeinen freien Conciliums oder anderer Reichsſchlüſſe einen Stillſtand ſicherte und wider die Proteſtanten keinerlei Unternehmung, weder im Wege der Gerichte noch der Gewalt, geſtattete. Wenige Wochen nach dieſem Frieden ohne Krieg, am 16. Auguſt 1532, ſtarb Churfürſt Johann der Beſtändige. — Luther ſagte von ihm: „mit Johann iſt die Redlichkeit, mit ſeinem Bruder Friedrich aber die Weisheit geſtorben; beide in einer Perſon vereinigt, hätten ein Wunder von Menſchen geben müſſen.“

Ihm folgte in der Regierung Churſachſens der älteſte Sohn, Johann Friedrich I. der Großmüthige; der jüngere, Johann Ernſt, erhielt 1542 die Pflege Coburg nebſt einem Jahrgehalt von 14,000 Gulden bis zu ſeinem kinderloſen Tode (1553). Mit einer tüchtigen Bildung, welche von Lehrern wie

Spalatin und Crosner geleitet wurde, verband Johann Friedrich eine entſchiedene Feſtigkeit des Willens, die nicht ſelten in Hartnäckigkeit überging, und ihn zwar zu einem ſtandhaften Anhänger und Vertheidiger der Reformation machte, aber ihm oft auch die nöthige Umſicht und den politiſchen Takt des Handelns raubte. Er war gläubig, arbeitſam, tapfer und großmüthig; aber eben ſo auch empfindlich, argwöhniſch und eigenwillig. Sein Vater hatte ihm noch im Teſtamente die Univerſität Wittenberg empfohlen und eine ſeiner erſten Regentenhandlungen war, die Einkünfte derſelben und die Gehalte der Profeſſoren durch die Renten einiger Klöſter zu verbeſſern. Sodann ordnete er auf den Antrag der Stände eine zweite Kirchenviſitation an, und wo noch irgend in der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten oder in der Aufſicht der Schulen Anſtände ſich fanden, wurden ſie möglichſt beſeitigt. Neben den Sorgen für die innern Verhältniſſe ſeines Landes beſchäftigte indeß den Churfürſten Johann Friedrich vor Allem die Reformation ſelbſt. Die Spannung zwiſchen dem alten und neuen kirchlichen Syſteme

Digitized by Google

hatte zugenommen, und der Pabſt betrieb, obwohl es ihm mit dem Frieden wenig Ernſt war, ſcheinbar das verſprochene allgemeine Concilium. Den proteſtantiſchen Ständen erſchien aber die Zumuthung des Pabſtes, daß man im Voraus die Entſcheidung des von ihm zu berufenden Conciliums annehmen müſſe, nicht zuträglich, und Churfürſt Johann Friedrich veranlaßte deshalb 1533 eine Verſammlung der Proteſtanten zu Schmalkalden, welche ſich 1535 auf zehn weitere Jahre vereinigten, und auch die, welche ſeit dem nürnberger Religionsfrieden die augsburgiſche Confeſſion angenommen, in den Bund aufnahmen. Unter den neuen Mitgliedern des Bundes befanden ſich der Herzog Ulrich von Württemberg, die Herzoge von Mecklenburg, drei Fürſten von Anhalt und eilf Städte. Der Bund ſtellt, ſo lautet der Beſchluß, 10,000 Mann zu Fuß und 2000 Reiter, über die der Churfürſt von Sachſen, ſo wie der Landgraf von Heſſen mit dreizehn beigeordneten Räthen den Oberbefehl führen, in dem ſie halbjährlich wechſeln. — Trotz gegenſeitiger Rüſtungen wollte indeß doch keine Partei zuerſt zu dem Schwert greifen; dem

Digitized by Google

Kaiſer insbeſondere waren die Hände gebunden, bald durch die Franzoſen, bald durch die Türken. Wiederholt angeordnete Pacifikationskonvente, Religionsgeſpräche und Reichstage führten übrigens auch nicht zur Verſtändigung der Parteien, da ohnehin ſtets neue Zwiſchenfälle eintraten, welche die Spannung noch vermehrten. So wurde der vom ſchwäbiſchen Bunde ſeines Landes beraubte Herzog Ulrich von Württemberg von den Proteſtanten in ſein Land, das der ſchwäbiſche Bund an Oeſterreich verkauft hatte, wieder eingeſetzt, und der Herzog von Braunſchweig aus ſeinem Lande vertrieben. Einen nicht unwichtigen Streitpunkt endlich veranlaßte Churfürſt Johann Friedrich durch die Säkulariſation des Hochſtifts Naumburg (im Jahre 1541), während der Kaiſer die drei meißniſchen Biſchöfe gegen die Beſtimmung der Reichsverfaſſung als teutſche Reichsſtände anerkannte. — Einen faſt unmittelbaren Grund zum Ausbruch der Feindſeligkeiten gab aber das vom Pabſt Paul III. nach Trident ausgeſchriebene allgemeine Concilium. Der Kaiſer hatte ſich nach dem Frieden zu Creſpy mit Franz I. von Frankreich (18. September 1544)

Digitized by Google

dem Pabſte wieder genähert, und betrieb nun ſowohl das Concilium, als auch ernſte Maßregeln gegen die Macht des wachſenden ſchmalkaldiſchen Bundes. Im Jahre 1545 rief endlich Paul **III.** das längſt verſprochene Concilium nach Trident, das aber die Proteſtanten anzuerkennen ſich weigerten, weil ſie ein unabhängiges wollten. Dem Pabſt war dieſe Weigerung willkommen, da er weniger den Frieden der Kirche, als vielmehr die Herſtellung auf den alten Fuß wünſchte. Die Proteſtanten hatten offenbar ihre Stellung verkannt und namentlich Johann Friedrich mehr Glauben und Vertrauen auf Gottes Hülfe, als Klugheit bewieſen. Er war unzufrieden mit dem ſchmalkaldiſchen Bunde, der immer lauer und unhaltbarer wurde; eben ſo wollte er auch von der Hülfe der Schweizer, der falſchen Franzoſen und des tyranniſchen Königs Heinrich von England nichts wiſſen, und widerſetzte ſich insbeſondere der Aufnahme des Herzogs Moritz von Sachſen (von der albertiniſchen Linie) in den Bund, obwohl dieſer ſehr vortheilhafte Bedingungen gemacht hatte. Dagegen ließ er das Volk von allen Kanzeln zur Buße und

Digitized by Google

Beſſerung ermahnen, um das Unglück abzuwenden. Es iſt dies ruhige Vertrauen des Churfürſten um ſo bemerkenswerther, als es ihm nicht entgangen ſeyn konnte, daß der Krieg herannahe und der Kaiſer ſogar ſchon Rüſtungen machte, obwohl er noch einen Reichstag vorbereitete. Allein Johann Friedrich meinte: man ſolle die Sache gehen laſſen, wie ſie gehen wolle, und ſich nicht vor dem nächſten Reichstag fürchten, auch keine Gegenrüſtungen machen. Man ſey ja von dem augsburger Reichstag auch lebendig weggekommen, ohne ſich viel vorgeſehen zu haben.

In dieſer Zeit fand der alte Luther Ruhe im Grabe. Er ſtarb am 18. Februar 1546 zu Eisleben, wo er geboren war. Die letzten Jahre hatten den ſonſt ſo ſtarken Mann tief bekümmert, und es war wohl noch ein Glück für ihn, daß er den Ausbruch des Krieges wegen ſeiner Lehre nicht mehr erlebt hat. Am unwilligſten wurde er zuletzt noch gegen die Juriſten, welche ſo gar nichts für die neu entſtehende Kirche thun wollten, und überdies in Wittenberg die heimlichen Verlöbniſſe der Studirenden begünſtigten, wodurch eine ſo große

Digitized by Google

Unſittlichkeit entſtand, daß er im Verdruß die Univerſität verließ.

Aus den Niederlanden kommend, eröffnete denn Karl V. am 5. Juni 1546 den Reichstag zu Regensburg. Johann Friedrich erſchien nicht in Perſon, obgleich der Kaiſer es ausdrücklich gewünſcht hatte. Es war ſchon gleich anfangs ein ſchlimmes Zeichen, daß die Reichsſtände bei ihrer Berathung wegen der Religionsverſchiedenheit zum erſtenmal ſich in zwei Bänke trennten. Auch verlangten die Katholiken gleich, daß man die Religionsſtreitigkeit ganz allein der Kirchenverſammlung überlaſſen müſſe, und der Kaiſer die Proteſtanten nöthigen ſolle, ſich deren Ausſprüchen zu unterwerfen. Die Proteſtanten wollten einen ernſten, dauerhaften Frieden, ein Nationalconcilium, oder neue, unter billigeren Bedingungen zu veranſtaltende Vergleichsverhandlungen. Der Kaiſer ließ ſich darauf nicht ein, ſondern erklärte, die Proteſtanten ſollten das Concilium anerkennen, oder er werde ſie als Ungehorſame behandeln; zugleich ſchloß er nun unverweilt mit dem Pabſte ein Bündniß, wornach ihm dieſer 12,000 italieniſche

Fußknechte und 500 leichte Reiter ſechs Monate auf eigene Koſten ſtellte, und 200,000 Kronen baar zuſicherte. Außerdem ſchickte Karl ſeine Werber auf die verſchiedenen Werbeplätze, und ließ aus den Niederlanden Truppen herbeiholen. Schlau erklärte er ſodann, daß er nicht die Religion antaſten, ſondern nur Friede und Ordnung im Reiche erhalten, alſo nur gegen die politiſche Partei des ſchmalkaldiſchen Bundes, gegen die Ungehorſamen ſein kaiſerliches Anſehen gebrauchen und nach dem Recht verfahren wolle. Dadurch nährte er das Vertrauen, als ſey er der Reformation günſtig, und kam's zum Krieg, ſo konnten die Proteſtanten nicht ſagen, es ſey Religionskrieg. Jedenfalls aber war unter ſolchen Umſtänden an längern Frieden nimmer zu denken, und die Proteſtanten, welche ſich vom Kaiſer getäuſcht ſahen, hatten gerechte Urſache zu offener Gewalt. Allein unbegreiflicher Weiſe thaten ſie keinen ernſten Schritt; ſie hatten Muth und guten Willen, aber keine Einheit, keinen feſten Plan. Karl benützte ſeiner Gegner Unthätigkeit, und erklärte am 20. Juli 1546 den Churfürſt Friedrich von Sachſen und den Landgraf

Digitized by Google

Philipp von Heſſen „als Ungehorſame, Untreue, Pflicht- und Eidbrüchige, Rebellen, Aufrühriſche, Verächter und Verletzer der kaiſerlichen Hoheit und Majeſtät und als Verbrecher des gemeinen Landfriedens“ in die Reichsacht. Die Unterthanen dieſer Fürſten wurden von dem Eid der Treue entbunden, und die Anhänger und Unterſtützer der Geächteten mit gleicher Strafe bedroht. Obwohl nach ſo drohender Sprache der ganze ſchmalkaldiſche Bund gegen den Kaiſer ſich erhob, ſo geſchah doch von Allem, was den Proteſtanten über Karl den unbezweifelten Sieg verſchaffen konnte, gar nichts. Der einzige Mann, der als Feldherr die Mittel und Kräfte des ſchmalkaldiſchen Bundes hätte leiten können, war der ſchwäbiſchen Städte Feldhauptmann, Schärtlin von Burtenbach; allein er hatte nicht freie Hand, und ſo mochten die proteſtantiſchen Führer bei Märſchen, Wahl der Lagerſtätten, überhaupt im Einzelnen viel Verſtand zeigen, aber von Liſt und Kunſt, von Ueberraſchen, Abſchneiden, Auffangen von Lebensmitteln und dergleichen wußten ſie nichts; der größte Fehler aber war der Mangel an raſchem Entſchluß. Dagegen zog Karl

Digitized by Google

eilig Truppen aus Spanien und Italien an ſich, und rückte den proteſtantiſchen Fürſten und Schärtlin bis Ingolſtadt entgegen, wo er ſich in einem feſten Lager verſchanzte. Auch jetzt hätten die Proteſtanten noch ſiegen mögen, wenn ſie gleich angegriffen hätten, allen ſie waren zufrieden, das Lager von Ferne zu beſchießen, und blieben ſechs Wochen unthätig ſtehen, bis ihre Truppen Mangel litten, worauf ſie ſich nach einander zurückzogen und ganz Südteutſchland dem Kaiſer preisgaben.

Ungleich wichtiger für alle Folgezeit hatten ſich indeß die Verhältniſſe in Sachſen geſtaltet, zu deren näherer Kenntniß wir Einiges aus der nächſten Vergangenheit nachholen müſſen. Bei der Theilung der Länder des wettin'ſchen Fürſtenhauſes im Jahre 1485 war bekanntlich Meißen an Albrecht, den Stifter der albertiniſchen Linie, gefallen, der mit lebhaftem Geiſte und kriegeriſchem Sinne an den Kämpfen der damaligen Zeit ruhmvollen Antheil nahm. Zur Entſchädigung für die kräftige Hülfe und bedeutenden Opfer, welche er in Belgien dem Erzherzog Maximilian, nachherigem teutſchen Kaiſer, brachte, erhielt er die Statthalterſchaft in

Digitized by Google

Friesland. Im Jahre 1499 errichtete ſodann Albrecht einen Vertrag mit ſeinen Söhnen Georg und Heinrich, wornach Erſterer die alleinige Regierung des Meißnerlandes, Dieſer die Erbſtatthalterſchaft in Friesland erhalten ſollte. Nur für den Fall, daß Heinrich ſich in Friesland nicht würde behaupten können, wurden ihm die Aemter Freiberg und Wolkenſtein mit der Landeshoheit und der vierte Theil aller Landeseinkünfte zugeſichert. Zugleich enthielt ein Erbvertrag die wichtige Beſtimmung, daß wenn ein Bruder ohne männliche Erben ſterbe, der andere deſſen Länder erben und in der Regierung jedesmal der älteſte Sohn ohne Theilung oder Trennung des Landes folgen ſolle. Bei etwaiger, nach dem Urtheile der Landſtände und Vaſallen, erwieſener Unfähigkeit zu regieren, ſollte der Nächſtfolgende an die Regierung kommen. — Von den beiden Söhnen Albrechts war jedoch gerade Heinrich wenig geeignet, eine mit ſo viel Schwierigkeiten und Hemmniſſen verbundene Würde, wie die Erbſtatthalterſchaft in Friesland, zu behaupten; er trat ſie daher an ſeinen Bruder Georg ab (der ſie ſpäter dem Erzherzog Karl von Oeſterreich für

Digitized by Google

200,000 Gulden überließ), und bekam dafür die ihm vertragsmäßig zugeſicherten Aemter Freiberg und Wolkenſtein, und für den vierten Theil der Landeseinkünfte eine jährliche Summe von 12,000 Gulden, nebſt zwölf Fudern Wein. Heinrich ſtand mit der churfürſtlichen Linie ſeines Hauſes in freundlichem Verhältniſſe, und führte im Jahre 1537 in ſeinem Nebenländchen die Reformation ein, während ſein Bruder Georg, mit dem Beinamen der Bärtige, als entſchiedener Gegner Luthers und der neuen Lehre auftrat, obwohl er die Gebrechen der Kirche keineswegs verkannte, aber dabei der Meinung war, es könnte denſelben nur durch die ſtrengſte Beobachtung der kirchlichen Satzungen durch den Pabſt und eine von demſelben berufene Kirchenverſammlung geſteuert werden. Theils dieſe von der in der erneſtiniſchen Linie vorherrſchenden Anſicht und Handlungsweiſe entſchieden abweichende Meinung, theils manchfache andere Reibungen hatten zwiſchen den beiden Linien eine Spannung erzeugt, die erſt mit dem Tode Georgs des Bärtigen ſich löste. Da ſein blödſinniger Sohn Friedrich zur Regierungsnachfolge unfähig war, ſo ging

nun ſein ganzes Land auf ſeinen Bruder Heinrich über, der bereits dem ſchmalkaldiſchen Bunde beigetreten war, und nun auch der Verbreitung der Reformation in ſeinem neuen, größern Landestheil keine weiteren Hinderniſſe in den Weg legte, zumal mit Ausnahme eines Theils der Geiſtlichkeit und der Univerſität Leipzig die große Mehrzahl des Volkes im meißner Lande derſelben ſchon längſt zugethan war. Im Jahre 1541, am 7. Auguſt, übertrug Herzog Heinrich ſeinem älteſten Sohne Moritz die Regierung, und ſtarb wenige Tage nachher (20. Auguſt).

Der junge, kaum zwanzigjährige Herzog Moritz hatte eine ausgezeichnete Erziehung erhalten; auf Reiſen und an verſchiedenen Höfen gebildet, an Geiſt allen ſeinen Zeitgenoſſen überlegen, beſaß er zugleich eine ungewöhnliche Thatkraft und einen Ehrgeiz, der ihn in ſeinen Entwürfen weit über die engen Gränzen ſeines kleinen Herzogthums hinaustrug. Dem neuen, gereinigten Lehrbegriff ſchon ſeit ſeinem Aufenthalt am Hofe ſeines Vetters, des Churfürſten Johann Friedrich, zugethan, und ſpäter vermählt mit der Tochter Philipps von

Heſſen, des kräftigen Vertheidigers der luther'ſchen Lehre, geſtattete er auch jetzt, zur Regierung gekommen, der Reformation in ſeinem Lande ungehinderte Verbreitung, entſchied ſich aber gleichwohl gegen den ſchmalkaldiſchen Bund, den er früher mit ſeinem Vater unterſchrieben hatte. Offenbar war dies nur eine Folge ſeiner weitausſehenden Plane, deren Verwirklichung ihm in einem Bunde ohne Spannkraft, in dem er überdies nicht die erſte Rolle ſpielte, unmöglich wurde. Er ſchloß ſich daher an den Kaiſer an, der ſeiner Seits den unternehmenden Herzog, deſſen Jugend er leiten zu können hoffte, gerne an ſich zog. Keiner von Beiden hat es mit dem Andern redlich gemeint; Jeder ſuchte den andern zu ſeinen eigenen Zwecken zu benützen. In ſolcher Weiſe trat Moritz den 19. Juni 1546 zu Regensburg mit dem Kaiſer in ein geheimes Bündniß. Er verſprach dem Kaiſer, dem Reich, den Häuſern Oeſterreich und Burgund Treue und Beiſtand, wogegen ihn der Kaiſer ſeines Schutzes verſicherte; er verſprach, den Beſchlüſſen des Trienter Conciliums ſich zu unterwerfen, ſofern dies auch andere teutſche Fürſten thun würden,

Digitized by Google

und in Religionsſachen keine weiteren Neuerungen vorzunehmen. — Schon dieſes geheime Bündniß, wodurch Karl unter die proteſtantiſchen Fürſten den Samen der Uneinigkeit ſtreute, war von Seiten des Herzogs Moritz ein Verrath, wenn auch nicht an ſeiner religiöſen Ueberzeugung, doch an ſeinen Glaubensverwandten, die bald noch ſchmerzlicher berührt werden ſollten.

Es war im September 1546, wo, wie wir ſchon oben bemerkt, die proteſtantiſchen Heerführer ganz Südteutſchland den Kaiſerlichen preisgegeben hatten; dieſelben waren übereingekommen, ſich zu trennen und auf's Frühjahr den Krieg wieder fortzuſetzen. Da kam die Schreckensbotſchaft in das Lager: Herzog Moritz ſey dem Churfürſten Johann Friedrich in's Land gefallen, welche Nachricht ſich nur zu bald völlig beſtätigte. Der Verrath war unerhört! Denn der Churfürſt hatte vor ſeinem Abzug gerade ſeinem Vetter Moritz den Schutz des Landes im Falle irgend eines Angriffs empfohlen, und dieſer denſelben auch wirklich zugeſagt. Vertrauensvoll war ſodann Johann Friedrich an die Donau gegen den Kaiſer gezogen, inzwiſchen aber

Digitized by Google

dem Herzog Moritz der kaiſerliche Befehl zugegangen — unbezweifelt in Folge des geheimen Bündniſſes zu Regensburg — die Acht an dem Churfürſten zu vollziehen. Da gleichzeitig des Kaiſers Bruder, der römiſche König Ferdinand, aus Böhmen nach dem Voigtlande vorrückte, gab ſich Moritz den Schein, die churfürſtlichen Lande nur in der Abſicht zu beſetzen, damit ſie nicht in fremde Hände fielen. Allein Johann Friedrich hatte die wahre Abſicht, die ſpäter auch unverkennbar an den Tag trat, leicht erkannt, und die öffentliche Stimme hat es in Schmähſchriften auf Herzog Moritz auch laut ausgeſprochen. Noch vor Ende des Jahres hat dieſer bis auf Eiſenach, Gotha und Wittenberg ganz Churſachſen weggenommen.

Obwohl Johann Friedrich nun in raſcher Eile ſich mit ſeinen Truppen nach dem eigenen Lande wendete, ſo traf er doch erſt gegen Ende Dezembers 1546 an der ſächſiſchen Gränze ein, und eroberte wirklich auch in wenigen Wochen — da Moritz ſeine Truppen bereits die Winterquartiere hatte beziehen laſſen — ſein ſämmtliches Beſitzthum wieder und ſelbſt des Herzogs Lande bis auf Leipzig und

Dresden. Im Frühjahr 1547 ſchlug er auch noch den Bundesgenoſſen von Moritz, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach, und nahm ihn gefangen. Moritz entfloh an die böhmiſchen Gränzen und unterhandelte dann um einen vierwöchentlichen Waffenſtillſtand, den Johann Friedrich unbegreiflicher Weiſe zu Mitweyda einging. Allein inzwiſchen hatte Kaiſer Karl den Krieg in Oberteutſchland raſch beendigt, und rückte nun (1. April 1547) durch die Oberpfalz und Franken nach Böhmen vor, vereinigte ſich mit Ferdinand und Moritz und trat den Marſch nach Sachſen an. Churfürſt Johann Friedrich, ohne Kundſchafter und des Kaiſers Ankunft nicht ahnend, hatte ſein Heer durch Beſatzungen und Truppenſendungen nach Böhmen bis auf ungefähr 10,000 vertheilt. Da vernahm er plötzlich das Anrücken des Feindes gegen die Elbe, und wollte eilig ſich nach Wittenberg werfen, brannte am 21. April die Elbbrücke bei Meißen ab und zog gen Mühlberg. Während der Churfürſt noch in der Kirche, wohl zur Unzeit, eine Predigt hörte, ſetzte die feindliche Reiterei über eine Furth und begann den Angriff. Statt den

weitern Uebergang der feindlichen Truppen abzuwehren, brach Johann Friedrich gen Torgau und Wittenberg auf, wurde aber ſchon nach einigen Stunden auf der lochauer Haide eingeholt. Muthvoll kämpfte jetzt der Churfürſt; unter dem Feldgeſchrei: „Gottes Wort bleibt ewig!" ſtanden die Sachſen bis in die Nacht. Allein die Ueberraſchung mehr, denn die Ueberlegenheit des Feindes, hatte Muthloſigkeit und Verwirrung erzeugt; die ſächſiſchen Reiter flohen und rißen das Fußvolk mit ſich fort. Johann Friedrichs perſönliche Tapferkeit konnte nicht mehr erſetzen, was in den Anordnungen verſäumt war. Verwundet an der Wange, ergab er ſich dem meißner Edelmanne Thilo von Trotta. „Hätten Alle gefochten wie der Churfürſt," ſagte Ferdinand ſpäter, „ſo wäre er ſchwerlich geſchlagen und gefangen worden." Sein gleichfalls verwundeter Sohn, der Churprinz, entkam mit nur 400 Reitern. Es war ein heißer Schlachttag und zugleich der unglücklichſte Tag des ritterlichen Johann Friedrich geweſen. Als Gefangener vor den Kaiſer gebracht, redete er denſelben an: „Allergnädigſter Kaiſer, das Glück hat mich zu Eurem Gefangenen

gemacht und bitte um ein fürſtlich Gefängniß.“ „Ha,“ unterbrach ihn Karl erhitzt, „jetzt alſo nennt Ihr mich Kaiſer, bisher pflegtet Ihr mich mit ganz andern Namen zu belegen; ich hieß nur Karl von Gent. Eure Sünden haben Euch in den Zuſtand gebracht, in welchem Ihr jetzt ſeyd, und Ihr ſollt ſo behandelt werden, wie Ihr es verdient.“ Hierauf ſenkte der Churfürſt das Haupt und ſchwieg. Der Kaiſer ließ ſofort ein Kriegsgericht, in welchem Alba präſidirte, über Johann Friedrich halten, das ihn zum Tode verurtheilte. Dieſer ſpielte eben Schach mit dem Herzog Ernſt von Braunſchweig, als ihm das Todesurtheil vorgeleſen wurde. Ruhig, ohne die geringſte Gemüthsbewegung ſprach er darauf: „Ich werde zum Tode verurtheilt, weil ich Wittenberg nicht übergeben will; das kann dem Kaiſer Nichts helfen, den Wittenbergern Nichts ſchaden, und jeder meiner Söhne wird mich erſetzen.“ Solch' unerſchrockene Standhaftigkeit erweckte ſelbſt die Achtung ſeiner heftigſten Gegner, und Karl, welcher durch den Urtheilsſpruch wohl nur hatte ſchrecken wollen, ſah, daß er ſich in dem Fürſten geirrt hatte; er gab

Digitized by Google

darum den Verwendungen des Churfürſten von Brandenburg, des Herzogs Moritz und anderer Fürſten gerne Gehör, und ſchloß am 19. Mai 1547 mit dem Churfürſten Johann Friedrich nachfolgenden, für die erneſtiniſche Linie ſo unſeligen Vertrag — die Wittenberger Capitulation genannt:

Johann Friedrich der Aeltere verzichtet für ſich und ſeine Nachkommen auf alle Anſprüche an das Churfürſtenhaus, auf alle ſeine Rechte in Magdeburg, Halberſtadt und Halle, übergibt Wittenberg und Gotha dem Kaiſer, entläßt den gefangenen Markgrafen Albrecht ohne Löſegeld, bleibt ſelbſt als Gefangener des Kaiſers an deſſen Hofe, oder an dem Philipps von Spanien, verſpricht, dem Kammergericht zu gehorchen und den Feinden des Kaiſers keinen Vorſchub zu leiſten. Seine Länder werden als verfallen an den König Ferdinand und Herzog Moritz geſchenkt; dieſem jedoch mit der Bedingung, daß er den Kindern Johann Friedrichs eine jährliche Summe von 50,000 Gulden, und zur Aufbringung dieſer Summe die Aemter, Städte und Schlöſſer Gerſtungen, Eiſenach, Wartburg,

Digitized by Google

Kreuzburg, Tenneberg, Waltershauſen, Leuchtenberg, Roda, Orlamünde, Gotha (deſſen Feſtungswerke zerſtört wurden), Jena, Capellendorf, Rosla, Weimar, Wachſenburg, Dornburg, Camburg, Buttſtädt, Buttelſtädt, Arnshaugk, Weida und Zügenrück, die Herrſchaft Saalfeld und eine Anzahl Klöſter übergebe. Johann Ernſt, des geweſenen Churfürſten Bruder, behält zwar Coburg, tritt aber dagegen das Amt Königsberg an Albrecht von Brandenburg ab, und erhält ſtatt 14,000 nur 7000 Gulden jährlicher Rente. Dieſe herben Entſagungen und Verluſte haben den Umfang des ſächſiſchen Hauſes anſehnlich vermindert, indem das Herzogthum Sagan, die Erwerbungen in den magdeburgiſchen und halberſtädtiſchen Stiftern und die zahlreichen böhmiſchen Lehen im Voigtlande ganz wegfielen; es hat aber dieſe wittenbergiſche Capitulation zugleich auch den Beſitzſtand beider wettin'ſchen Linien, wie er in der Theilung von 1485 feſtgeſtellt worden, geradezu umgeändert. Die albertiniſche Linie trat mit Moritz, der vom Kaiſer zum Churfürſten von Sachſen ernannt und mit Johann Friedrichs meiſten Ländern begabt wurde,

Digitized by Google

in die Beſitzungen der erneſtiniſchen Linie, und die wenigen Aemter, Städte, Schlöſſer und Herrſchaften, welche den Söhnen Johann Friedrichs verblieben und von dem Kaiſer auf's Neue zu Lehen genommen werden mußten, bildeten ein neues Fürſtenthum unter ſächſiſchen Herzogen der erneſtiniſchen Linie.

Moritz hatte ſeinen Zweck erreicht. Was er auch ſpäter Großes gethan, das ſein Benehmen gegen den nächſten Anverwandten vergeſſen laſſen könnte, es bleibt immer ein Verrath an Freiheit, Vaterland, Verwandten, Freunden und Religion. Das Unedle ſeiner Handlungen gegen den Churfürſten und die vorbedachten eigennützigen Triebfedern treten noch deutlicher hervor, wenn man erwägt, daß er ſchon am 12. Dezember 1546 die Huldigung in den churfürſtlichen Staaten bei ſchwerer Strafe verlangt hatte. Um wie viel edler, größer erſcheint der Churfürſt in ſeinem Unglück. Alles hatte er hingegeben, als aber der Kaiſer auch die Unterwerfung unter das tridentiniſche Concilium verlangte, erklärte er mit aller Feſtigkeit, daß er lieber das Aeußerſte ſich gefallen laſſen wolle, als

Digitized by Google

ſeine Gewiſſensfreiheit opfern, worauf Karl von ſeiner Forderung abſtand. — Am 23. Mai zog der Kaiſer in Wittenberg ein, wo ihm der Biſchof von Arras vorſchlug, Luthers ketzeriſche Gebeine ausgraben und verbrennen zu laſſen; er erwiederte: „Laſſet ihn, er hat ſeinen Richter; ich führe keinen Krieg mit den Todten." Auch Aenderungen im evangeliſchen Gottesdienſte, welche ſeit der Ankunft der kaiſerlichen Soldaten in Wittenberg ſtattgefunden, hat der Kaiſer mißbilligt, und ſoll ſogar eingeſtanden haben, daß er es in dieſen Landen anders gefunden, als ihm geſagt worden. Nachdem noch dem neuen Churfürſten Moritz die Chur Sachſen und die Erzmarſchallswürde vom Kaiſer übertragen worden, zog der Kaiſer mit ſeinem fürſtlichen Gefangenen ab.

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt.

Von der Wittenberger Capitulation bis zur bleibenden Trennung in die weimar'ſche und gotha'ſche Linie.

(1547 – 1640.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Friedrichs Gefangenſchaft, der ſich ſeit der wittenberger Capitulation „geborener Churfürſt von Sachſen“ nannte, dauerte fünf volle Jahre, während welcher Zeit ſein älteſter Sohn, Johann Friedrich der Mittlere, in dem neugegründeten Fürſtenthum für ſeinen Vater, ſo wie für ſich und im Namen ſeiner beiden noch unmündigen Brüder Johann Wilhelm und Johann Friedrich den Jüngern die Regierung führte. Schon das erſte Jahr dieſer Regentſchaft iſt durch eine folgenreiche, ganz im Geiſte der Cultur und Wiſſenſchaft förderuden Wettiner gegründete, Handlung

Digitized by Google

bezeichnet. Durch die wittenbergiſche Capitulation hat bekanntlich die erneſtiniſche Linie ihre Univerſität Wittenberg verloren; um nun theils dieſen Verluſt zu erſetzen, theils dem ſeit Luthers Tode von Wittenberg ausgehenden Cryptocalvinismus in der reinen Lehre Luthers ein Gegengewicht aufzuſtellen, wurde auf den Wunſch des gefangenen Churfürſten den 19. März 1548 eine neue Hochſchule zu Jena geſtiftet, und unter'm 15. Auguſt 1557 von Kaiſer Ferdinand beſtätigt. Die von Friedrich dem Weiſen und Johann dem Beſtändigen angelegte, und durch Spalatins Ankäufe in Venedig vermehrte, für jene Zeit reiche churfürſtliche Bibliothek zu Wittenberg von 2132 Bänden, welche dem Churfürſten geblieben war, ſchenkte dieſer der neuen Univerſität, die ſich bald durch gelehrte Männer nach dem ſtrengen luther'ſchen Lehrbegriff auszeichnete, und gegen Wittenberg und Leipzig lange Zeit eine theologiſche Polemik führte. Dem gefangenen Johann Friedrich ward indeß eine harte, oft rauhe Behandlung zu Theil. So wurde er ſchon am 4. Juni 1547 gezwungen, der zu Augsburg im Freien ſtattfindenden feierlichen Belehnung des Churfürſten Moritz mit der Chur

Digitized by Google

Sachſen und den von Johann Friedrich abgetretenen Ländern perſönlich anzuwohnen. Als ſodann der Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg zur Beförderung der Ruhe und Einigkeit das ſogenannte Interim, eine Erklärung, wie es der Religion halber im Reiche in Bezug auf die ſtreitigen Artikel einſtweilen bis zu Austrag des allgemeinen Conciliums gehalten werden ſolle, entwerfen ließ, und von den katholiſchen und proteſtantiſchen Ständen Teutſchlands die Annahme deſſelben verlangte, hat Johann Friedrich troß aller Drohung und harten Behandlung ſich deſſen ſtandhaft geweigert.

Inzwiſchen hatte Churfürſt Moritz den Plan, das Haupt der Proteſtanten in Teutſchland zu werden, eben ſo ſchlau als kühn verfolgt. Schon auf dem Reichstag zu Augsburg hat er ſich dem Kaiſer wegen Annahme des Interims weniger willfährig gezeigt, als dieſer erwartet hatte, es aber gleichwohl bei dem faſt unbedingten Vertrauen Karls in ſeine Anhänglichkeit dahin zu bringen gewußt, daß er mit dem Befehl über die Truppen, welche das erzproteſtantiſche, bereits ſeit 1547 als ſchmalkaldiſche Bundesſtadt in die Acht erklärte Magdeburg

belagern ſollten, betraut wurde. Dieſe Gelegenheit benützend, verſtärkte Moritz auf unverdächtige Weiſe ſein Heer, und bereitete einen entſcheidenden Schlag vor. Karl hatte ſeine Truppen bereits entlaſſen, weil die Proteſtanten gedemüthigt waren. Moritz, zum zweiten Mal Verräther werdend, knüpfte jetzt heimlich Verbindungen mit den Proteſtanten und ſelbſt mit Frankreich an, dem er Toul, Metz und Verdun verſprach. So nach langer ſcheinbarer Belagerung von Magdeburg vorbereitet, brach Moritz mit Blitzesſchnelle nach Südteutſchland auf, und überfiel den Kaiſer, der in Insbruck krank lag (1552). Dieſer rettete ſich in der Nacht nach Villach in Kärnthen, und verſtand ſich zu dem Paſſauer Vertrag (31. Juli 1552), welcher die weſentlichſten Forderungen der Proteſtanten genehmigt, bis der binnen ſechs Monaten zu berufende Reichstag und ein Nationalconcilium die kirchlichen Angelegenheiten friedlich entſcheiden werde.

Dieſe Ereigniſſe hatten auf das Schickſal des gefangenen ehemaligen Churfürſten Johann Friedrich einen weſentlichen Einfluß. Schon am 19. Mai hatte ihm der Kaiſer zu Insbruck ſeine Freiheit

Digitized by Google

ankündigen laſſen, als die Nachricht von dem Anrücken des Churfürſten Moritz und ſeiner Verbündeten bekannt geworden war. An demſelben Tag hielt ſodann König Ferdinand eine geheime Unterredung mit ihm, um zu erfahren, ob er etwa von Moritz und deſſen Genoſſen Anträge erhalten, und ob er vielleicht geneigt wäre, ſich gegen denſelben gebrauchen zu laſſen. Der König fand Johann Friedrich ganz nach ſeinen Wünſchen geſtimmt, voll natürlicher Erbitterung gegen Moritz, und voll frommer, demüthiger Ergebenheit gegen den Kaiſer. Auch hatten die Verbündeten wirklich verſucht, ihn und ſeine Söhne an ſich zu ziehen; allein theils nach ſeiner Stimmung gegen Moritz, theils aus der Ueberzeugung, daß er durch ſeinen gewaffneten Widerſtand gegen den Kaiſer als ſeine rechtmäßige Obrigkeit eine ſchwere Sünde begangen, hatte er Alles abgelehnt, und auch ſeinen Söhnen den beſtimmteſten Befehl zugehen laſſen, ſich in Nichts einzulaſſen. Am 21. Mai fuhr Johann Friedrich aus Insbruck, dem Zug des Kaiſers und des römiſchen Königs folgend. Am Abend des 24. Mai traf er mit dem Kaiſer zuſammen, und dankte ihm

Digitized by Google

für ſeine Befreiung, zugleich Dienſt und Gehorſam anbietend. Karl erwiederte: „Es bedürfe dieſer Dankſagung nicht, denn er habe es ſehr gerne geſchehen laſſen, und wolle hinfürder Seiner Lieb wie Ihrer Söhne und Landſchaft gnädigſter Kaiſer ſeyn und bleiben.“ In dem Paſſauer Vertrag war nun zwar Johann Friedrichs nicht gedacht, allein ſpäter ging die kaiſerliche Zuſage gleichwohl in Erfüllung, nachdem er in Augsburg zur Verhütung neuer Händel mit Moritz einen von dem Kaiſer durch ſeinen Kanzler vorgeſchlagenen Artikel: die nochmalige Genehmhaltung der mit Moritz wegen der Theilung der ſächſiſchen Lande geſchloſſenen Abkommniſſe verſichert, und auch ſeine Söhne zur Ratifikation anzuhalten gelobt hatte. In Beziehung auf die Religionsverhältniſſe erklärte jedoch Johann Friedrich, daß er ſich in den Sachen, welche das Gewiſſen und ewige Heil angingen, auf künftige Vergleichung auf einem Concilium nicht verpflichte, er ſey vielmehr entſchloſſen, bei der Lehre, welche in der augsburgiſchen Confeſſion enthalten ſey, bis in das Grab zu beharren. Hierauf ließ ihm der Kaiſer am 27. September eine Reſtitutions- und

Begnadigungs-Urkunde mit angehängter goldener Bulle ertheilen, des Inhalts, daß er in Erwägung des gebührlichen Verhaltens, welches Johann Friedrich, Herzog in Sachſen, in ſeinem gefänglichen Gewahrſam beobachtet, und des ſchuldigen Gehorſams, welchen derſelbe durch Zurückweiſung aller von Seiner Majeſtät Feinden und Widerwärtigen angewendeten vielfältigen und ſeltſamen Praktiken, womit ihn dieſelben zu ihrem unbilligen und aufrühriſchen Fürnehmen zu ziehen geſucht, bewieſen, gegen den genannten Fürſten alle Verſtrickung fallen laſſe, ihn gänzlich zu Gnaden wieder aufnehme, ihm alle wider Seine Majeſtät vorgenommene Kriegshandlung verzeihe, ihn in ſeinen alten Fürſtenſtand und Ehre, Titel und Wappen als Reichsfürſt, Herzog zu Sachſen, Landgraf zu Thüringen und Markgraf zu Meißen wieder einſetze, ihn der Reichsacht und allen ihren Folgen entbinde, und ihm die Lande und Leute, ſo viel deren ſeinen Söhnen und Kindern in der wittenbergiſchen Capitulation gelaſſen worden, mit der väterlichen Gewalt über ſeine Söhne und Kinder zurückgebe.

Digitized by Google

Am 2. September 1552 verließ Johann Friedrich mit ſeinem Gefolge Augsburg, und zog auf Donauwörth. Am 4. empfingen ihn in der Nähe von Nürnberg Abgeordnete des Magiſtrats mit vierzig Pferden. Das Volk, welches ihm in großer Menge eine halbe Meile entgegen gegangen war, begrüßte ihn mit Freudengeſchrei; Viele ſchlugen frohlockend in die Hände, Andere weinten vor Rührung. Vor Coburg kam ihm ſein Bruder, Herzog Johann Ernſt, den er ſeit der Schlacht bei Mühlberg nicht mehr geſehen, mit ſeinem ganzen Hofſtaat entgegen; auf dem Markte ſtanden die Knaben und Mägdlein mit Rautenkränzen, und ſtimmten das: Herr Gott, dich loben wir! an. Seine Gemahlin hatte ihr ſeit fünf Jahren getragenes Trauerkleid ausgezogen, und ihren Schmuck angelegt; bei dem Wiederſehen ward ſie aus Freude ohnmächtig. Zu Saalfeld fand er die Landſtände, und zu Jena begrüßten ihn die Profeſſoren und Studenten, acht Grafen an ihrer Spitze; herzlich erfreut, wieder Studenten mit ihren Lehrern zu ſehen, ſagte er zum Maler Lukas Kranach, Luthers Gevatter, der die ganze Zeit der Gefangenſchaft bei

ihm ausgehalten, und nun mit ſeinem älteſten Sohne bei ihm im Wagen ſaß: „Sieh', das iſt Bruder Studium!“ Die Glückwünſche der Profeſſoren hörte er mit entblößtem Haupte an und dankte mit gnädigen Worten. Bei ſeinem Einzuge in Weimar bis zu Thränen gerührt, ſprach der vielgeprüfte, demüthige Fürſt zu ſeinem Hofprediger: „Ich bin ein armer Sünder, wie darf mir ſolche Ehre widerfahren!“ So war die Heimkehr Johann Friedrichs aus fünfjähriger Gefangenſchaft ein glänzender Triumphzug, mit dem man ihn als einen Märtyrer des Proteſtantismus ehrte. Nur kurze Zeit erfreute er ſich indeß ſeiner Getreuen, denn ſeine Tage waren gezählt. Am 6. Februar 1553 ſtarb ſein Bruder Johann Ernſt zu Coburg, wodurch das kleine, aus der wittenberger Capitulation gerettete erneſtiniſche Fürſtenthum durch den Ort Landes in Franken, die Aemter, Städte und Schlöſſer Coburg, Sonneberg, Hildburghauſen, Heldburg, Beilsdorf und Schalkau vergrößert wurde. Sodann verhandelte er mit den Ständen über den Wiederaufbau der Feſtungswerke von Gotha, was ihm vom Kaiſer geſtattet worden. Mitten in dieſen

Beſchäftigungen vernahm er die Nachricht von dem Tode ſeines Vetters, des Churfürſten Moritz, der, noch nicht drei und dreißig Jahre alt, in der Schlacht zu Sievershauſen gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach verwundet wurde, und nach zwei Tagen (11. Juli 1553) ſtarb. Jetzt erneuerte Johann Friedrich ſeine Anſprüche auf die ſächſiſche Chur nebſt den vorhandenen Landen, obwohl Moritzens Bruder, Auguſt, zu Augsburg die Mitbelehnung der Chur empfangen hatte. Darauf berief ſich dieſer auch jetzt, erklärte ſich übrigens zur rechtlichen Beilegung aller Irrungen bereit. Da ward unter Vermittlung des römiſchen Königs und des Königs von Dänemark nach langen Verhandlungen der Vertrag zu Naumburg abgeſchloſſen (24. Februar 1554), welcher die wittenberger Capitulation und den kaiſerlichen Reſtitutionsbrief als Grundlage der gegenſeitigen Verhältniſſe beider Linien annahm. Die erneſtiniſche Linie bekam ſodann noch Schloß, Stadt und Amt Altenburg, den Flecken Luckau und Schmölle, die Aemter Sachſenburg, Herbisleben (ohne Tennſtädt) und Eiſenberg, ferner das Amt Schwarzwald, die

Digitized by Google

Städte Neuſtadt an der Orla, Auma, Pößneck und Triptis. Zu Wittenberg war für beide Linien ein gemeinſchaftliches Archiv errichtet, das erſt im Jahr 1802 getheilt ward. Der Titel „geborener Churfürſt“ wurde Johann Friedrich auf Lebenszeit belaſſen. Zugleich wurde die Erbverbrüderung und Erbeinigung wieder hergeſtellt, und endlich von Auguſt an das erneſtiniſche Haus die Summe von 100,000 Gulden bezahlt. Für etwaige künftige Streitigkeiten zwiſchen beiden Linien beſtimmte der naumburger Vertrag, daß, dafern ſie nicht in Güte ausgeglichen werden könnten, von jeder der beiden Linien ſechs getreue Räthe, nach vorhergegangener Entlaſſung von ihrer Pflicht und darauf erfolgter Beeidigung, niedergeſetzt werden ſollten, um die eingetretenen Irrungen nach den Grundſätzen des ſächſiſchen Rechts zu entſcheiden. — Drei Tage vor dem Abſchluß dieſes Vertrags verlor Johann Friedrich ſeine Gemahlin Sybille, welche im vier und vierzigſten Jahre, kaum achtzehn Monate nach der mit ſo vielen Thränen erflehten Wiederkunft ihres Gemahls, an der Auszehrung ſtarb. Als der Geheimſchreiber den über dieſen herben Verluſt tief

gebeugten Fürſten über die Grabſtätte befragte, gab er zur Antwort: „Saget den Maurern, ſie ſollen mir bei meiner Gemahlin einen Platz laſſen, denn ich will ihr bald folgen und bei ihr liegen.“ Und in der That, die Ahnung ging nur zu bald in Erfüllung; zuſehends verſchlimmerte ſich auch ſein eigener Geſundheitszuſtand ſo ſehr, daß die Aerzte denſelben für gefährlich erklärten, und er ſich zum Sterben vorbereitete. Noch kurz vor ſeinem Ende ließ er ſeine Söhne kommen, und ermahnte ſie auf eine recht rührende Weiſe, Gott zu lieben, ihres Amtes zu warten, die Unterthanen zu ſchützen und zu fördern, und treu bei einander zu halten. Am 8. März 1554 hat er noch den naumburger Vertrag unterzeichnet, und den andern Morgen zwiſchen neun und zehn Uhr verſchied er, im Alter von fünfzig Jahren und acht Monaten, unter den Worten: „Gott ſey mir Sünder gnädig.“ Nicht ohne innige Rührung verweilt man bei dem Ende eines Fürſten, der des ſchönſten Looſes würdig geweſen, und den das Schickſal ſo ſchwer geprüft hat. — Nach dem Teſtamente Johann Friedrichs vom 12. Dezember 1553 ſollten ſeine drei Söhne, mit denen

die Reihe der Herzoge von Sachſen aus dem ältern weimar'ſchen Hauſe beginnt: Johann Friedrich der Mittlere, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere, das Land ungetheilt und chriſtlich regieren, und in einer beſondern Beſtimmung hatte er ihnen an's Herz gelegt, ſich ja in kein Bündniß einzulaſſen, „da er ſelbſt erfahren, daß in den Bündniſſen weder Treue noch Glauben vorhanden ſey." Leider wurde die warnende Stimme des vielerfahrenen Vaters nicht gehört. Schon während des Vaters Gefangenſchaft hatte Johann Friedrich der Mittlere die Regierung der in der wittenberger Capitulation dem erneſtiniſchen Hauſe zugewieſenen Lande übernommen, und führte ſolche auch jetzt nach des Vaters Tode allein fort. Durch einen am 1. September 1554 zu Kahla errichteten Erbvertrag mit dem Grafen Wilhelm von Henneberg, ſchleuſinger Linie, und deſſen beiden Söhnen, Georg Ernſt und Poppo, erwarb er die Anwartſchaft auf die gefürſtete Grafſchaft Henneberg, wogegen das erneſtiniſche Haus von den hennebergiſchen Schulden die Summe von 130,470 Gulden übernahm, ſo wie bei dem Erlöſchen des ſächſiſchen Hauſes die

Henneberger die ſächſiſch-fränkiſchen, vordem zu Henneberg gehörenden Beſitzungen erben ſollten. — Eine andere ſchon jetzt angetretene Erwerbung war die der Herrſchaft Römhild von dem Grafen von Mansfeld (1555). — Irrungen in der Verwaltungsweiſe, Launen, Uebereilungen und ſelbſt Härten des älteſten Bruders führten indeß bald, trotz den Wünſchen des Vaters und der bisher von vier zu vier Jahren vermöge Uebereinkommniſſes demſelben übertragenen Verwaltung, zu einer Aenderung in der Regierungsform, zumal Herzog Johann Friedrich der Jüngere am 31. Oktober 1565 unvermählt ſtarb. Die beiden noch lebenden Brüder Johann Friedrich der Mittlere und Johann Wilhelm ſchloßen nämlich am 21. Februar 1566 einen ſogenannten Mutſchierungsvertrag, nach welchem ſämmtliche Lande, blos in Anſehung der Domanialeinkünfte, in zwei gleiche Theile, in den weimar'ſchen und coburg'ſchen, getheilt wurden, von welchen den erſteren Herzog Johann Friedrich der Mittlere, den zweiten aber Johann Wilhelm erhielt. Beide Brüder ſollten übrigens von drei zu drei Jahren wechſeln, und alle Ausfertigungen in beider Namen geſchehen.

Digitized by Google

Zu dem weimar'ſchen Theile wurden alle thüringiſchen Aemter, mit Ausnahme Sachſenburgs, zu dem coburg'ſchen Theile alle fränkiſchen und oſterländiſchen Aemter, mit Ausnahme von Camburg, Kahla, Orlamünde und Roda, geſchlagen. Johann Friedrich ſchlug ſeinen Regierungsſitz zu Gotha auf, während Johann Wilhelm mit ſeinem Hofe nach Coburg zog. Auf ſolche Weiſe glaubte man, wie ſchon im vierzehnten Jahrhundert im wettin'ſchen Hauſe üblich war, einer förmlichen Theilung, welcher des Vaters Teſtament entgegen ſtand, auszuweichen. Allein man hatte nur den Namen geändert, die Sache war dieſelbe. Noch in die Zeit vor dieſem Mutſchierungsvertrag fällt eine wichtige, die ſogenannte alte weimar'ſche Landesordnung, die 1556 für die geſammten damaligen Lande des ſachſen-erneſtiniſchen Hauſes erlaſſen wurde, und die noch bis heute im Coburg'ſchen geſetzliche Kraft hat. Aus zwei und neunzig Artikeln beſtehend, enthält dieſe Landesordnung nicht blos die damals in ſolchen landesgeſetzlichen Verordnungen gewöhnlich behandelten Gegenſtände des Polizeiweſens, der Gottesläſterung, des Wuchers, Auf- und Fürkaufs,

des Zutrinkens, des Kleiderluxus, der Aufſicht der Kirchen- und Schuldiener u. ſ. w., ſondern ſie beſchäftigt ſich auch vorzüglich mit der Verbeſſerung des Juſtizweſens, und der Herſtellung eines richtigen Jurisdictionsverhältniſſes zwiſchen den herzoglichen und den Patrimonialgerichten. Von dieſen innern Verhältniſſen in dem erneſtiniſchen Lande werden wir jedoch leider bald abgezogen, und unſere ganze Aufmerkſamkeit auf ein Ereigniß gewendet, das nicht blos dem Herzog Johann Friedrich dem Mittlern höchſt verderblich, ſondern dem ganzen Hauſe nachtheilig wurde. Durch das Unglück ſeines Vaters nicht klug gemacht, hing Johann Friedrich der Mittlere mit allem Eifer dem Gedanken an die Wiedererlangung der Churwürde und der von ſeinem Vater verlorenen Länder nach. Zu dieſem Ende verband er ſich mit einem in jener Zeit übel berüchtigten fränkiſchen Reichsritter, Wilhelm von Grumbach, der ſchon früher für Kaiſer Karl V., dann für den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gefochten, und überall als kühner, tapferer Kriegsmann ſich bewährt. Später war er wegen Schäden und Anforderungen aus dem markgräflichen

Kriege mit dem Biſchof Melchior Zobel von Würzburg in Händel und in einen höchſt verwickelten Rechtsſtreit gerathen, durch Einziehung ſeiner Güter im Würzburg'ſchen zum armen Manne gemacht worden. Das Kammergericht hat zwar zu Gunſten Grumbachs ein Rechtsmandat erlaſſen, deſſen Verfügungen aber der Biſchof nicht beachtete. Da griff Grumbach zur Selbſthülfe, und ließ den Biſchof (15. April 1558) überfallen, um ihn zur Rückgabe und Verſicherung des widerrechtlich Entzogenen zu nöthigen. Bei dem Angriff auf die Perſon des Biſchofs wurde aber dieſer von einem der Leute Grumbachs erſchoſſen. Da der Thäter, über den die Acht ausgeſprochen worden, ſich im Gefängniß erhenkte, ſo konnte der Thatbeſtand nie recht ermittelt werden, und Grumbach ſelbſt behauptete ſtandhaft, er habe ſich zwar für berechtigt gehalten, den Biſchof umbringen zu laſſen, allein er habe dazu nie den Befehl gegeben, da nicht der Todte, ſondern der Lebende Herſtellung und Erſatz ſeines Eigenthums ihm hätte leiſten ſollen. Da nun der Nachfolger des Biſchofs von Würzburg ſich in keinerlei Weiſe zur Befriedigung Grumbachs verſtehen wollte,

im Gegentheil auf dem Reichstag zu Augsburg neue, übermüthige Forderungen machte, ſo rief dieſer die ganze Reichsritterſchaft zu ſeinem Beiſtande auf, und wußte auch den ſchwachen Herzog Johann Friedrich den Mittlern, dem er durch allerlei Vorſpiegelungen die Ausſicht auf Erreichung ſeiner Abſichten wegen der Churwürde eröffnete, für ſich zu gewinnen. Mit ſeinen fränkiſchen Bundesgenoſſen überfiel er Würzburg, und ertrotzte von dem Domkapitel einen Vergleich, der ihn, nebſt einer Geldſumme für ſich und ſeine Genoſſen, wieder in ſeine Güter einſetzte. Der Kaiſer aber unterſagte dem Biſchof die Erfüllung, erklärte den Urheber und die Theilnehmer des landfriedensbrüchigen Ueberfalls in die Reichsacht, und erließ an den Herzog Johann Friedrich drohende Abmahnungen. Dieſer aber gab darauf keine Antwort, verſtrickte ſich vielmehr immer tiefer in die grumbach'ſchen Händel. Auf dem Reichstag zu Augsburg (13. Mai 1566) wurde die Achtserklärung von dem neuen Kaiſer Maximilian II. wiederholt, und Johann Friedrich, der den Ritter Grumbach in Gotha auf ſeinem Reſidenzſchloſſe Grimmenſtein in Schutz genommen,

Digitized by Google

aufgefordert, denſelben nebſt ſeinen Anhängern aus-zuliefern, indem ſonſt auch gegen ihn die Reichs-acht verfügt würde. Allein ſein Kanzler Bürk und Grumbach hatten den gleich ſchwachen als eigen-ſinnigen Herzog ſo umgarnt, daß er Allem Trotz bot. Alſo ward die Achtsvollziehung dem Churfürſt Auguſt von Sachſen als Kreisoberſten übertragen, der ſofort zur Belagerung von Gotha und Grim-menſtein ſchritt. Der Herzog Johann Friedrich, der ſich in ſeinem Wahn ſelbſt einen „geborenen Churfürſten“ nannte, hielt ſich indeß nur kurze Zeit, und ergab ſich endlich auf Gnade und Un-gnade am 13. April 1567. Sein Kanzler Bürk und Grumbach wurden geviertheilt, die andern Genoſſen gehenkt oder enthauptet, und Herzog Jo-hann Friedrich zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, und zu dem Ende nach Wieneriſch-Neuſtadt ge-bracht. Nach fünf Jahren erhielt ſeine Gemahlin Eliſabeth, Tochter des Churfürſten Friedrich III. von der Pfalz, die Erlaubniß, ſein trauriges Schickſal zu theilen; zwei und zwanzig Jahre, bis zu ihrem Tode, brachte ſie bei ihm in der Gefangenſchaft zu. Ein Jahr nach ihr ſtarb auch er. Alle Vermittlung

mehrer angeſehener Fürſten, die dringendſten Bitten ſeiner Gemahlin und ſeines Schwiegervaters um Freilaſſung des Gefangenen waren vergebens geweſen. Ohne Zweifel hätte ſich Maximilian II. gerne erweichen laſſen, allein der unverſöhnliche Haß des Churfürſten Auguſt gegen den Herzog hatte ihm die Hände gebunden. So hatte eines unglücklichen Vaters noch unglücklicherer Sohn — doch Letzterer aus eigener Schuld — traurig geendet. — Die unmittelbar nächſte Folge war der Verluſt der vier Aemter Arnshaugk, Weida, Zügenrück und Sachſenburg, welche Churfürſt Auguſt in Folge eines Vertrags mit dem Herzog Johann Wilhelm im Lager vor Gotha für die Exekutionskoſten verpfändet erhielt, und die deßhalb den Namen der vier aſſekurirten Aemter bekamen, und ſpäter, weil das erneſtiniſche Haus die Pfandſumme von 286,210 Gulden Kriegs- und 59,600 Gulden Demolitions-Koſten nicht aufbrachte, an das Churhaus völlig abgetreten wurden (1660).

Schon ſeit dem 3. Januar 1567, wo Churfürſt Auguſt auf einem Landtage zu Saalfeld die Stände und Unterthanen Johann Friedrichs vom Eid der

Treue entbunden, hatte ſein jüngerer Bruder Johann Wilhelm die Regierung über die Geſammtländer des erneſtiniſchen Hauſes übernommen, und führte ſolche bis 1570 fort, wo der Kaiſer auf dem Reichstage zu Speyer den Söhnen des Erſteren, Friedrich, Johann Caſimir und Johann Ernſt, eine Reſtitution in ihren Beſitzungen bewilligte. Allein erſt im Jahr 1572, den 6. November, fand zu Erfurt die förmliche Theilung und Uebernahme ſtatt. Der älteſte dieſer Söhne, Friedrich, war aber wenige Monate vorher geſtorben, und ſo theilten Johann Caſimir und Johann Ernſt mit ihrem Oheim in der Weiſe, daß ſie die ſogenannte coburg'ſche Portion, nämlich die Aemter und Städte Coburg, Heldburg, Eisfeld, Römhild, Lichtenberg, Neilsdorf, Sonnenfeld, Sonnenberg, Salzungen, Allendorf, Gerſtungen, Breitenbach, Treffurt, Kreuzburg, Tenneberg, Eiſenach, Gotha, und die Hälfte vom Gebiete und Schutzgeld von Erfurt bekamen, während der Oheim Johann Wilhelm die weimar'ſche Portion, nämlich die Aemter und Städte Weimar, Jena, Leuchtenberg, Altenburg, Eiſenberg, Bürgel, Dornburg, Camburg, Roda, Saalfeld,

Capellendorf, Ringleben, Jeſſershauſen, Wachſenburg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn und die Hälfte des Gebiets und Schutzgeldes von Jena behielt. Da Herzog Johann Wilhelm überdies das früher an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg überlaſſene Amt Königsberg für die Summe von 46,000 Gulden wieder eingelöst hatte (1569), ſo blieb ihm jetzt dieſes Amt zum Voraus. — Einen andern eventuellen Vortheil hat ſich Johann Wilhelm vom Kaiſer Maximilian II. dadurch noch erworben, daß er ſich einen ſogenannten Begnadigungsbrief zu verſchaffen wußte, nach deſſen Beſtimmungen er und ſeine Nachkommen bei der etwaigen durch Erbvertrag beſtimmten Erbfolge in dem Erzmarſchallamte und in der Churwürde, ſo wie auch in der Erbverbrüderung mit den Häuſern Heſſen und Henneberg, den Söhnen und Nachkommen ſeines ältern Bruders vorgehen, und das Vorzugs- und Erſtgeburtsrecht vor ihnen haben und behalten, und in dem eintretenden Falle dann den Söhnen und Nachkommen ſeines Bruders zur Unterhaltung ihres fürſtlichen Standes gewiſſe jährliche Einkünfte ausſetzen ſollten. Da

indeß bei der Theilung 1572 die Söhne Johann Friedrichs noch minderjährig waren, ſo wurden bei dieſem Akt ihre Intereſſen durch ihren Vormund, den Churfürſt Auguſt von Sachſen, vertreten, der auch die Verwaltung ihres Landes bis zu ſeinem Tode 1586 führte. Gegen den ſogenannten, ohne ſein Wiſſen erlaſſenen Gnadenbrief und die darin dem Oheim ſeiner Mündel und deſſen Söhnen zugeſicherte Anwartſchaft zum Nachtheil der Söhne Johann Friedrichs hat ſich der Vormund ſehr energiſch gegen den Kaiſer ausgeſprochen: „einer der getreueſten Reichsfürſten ſey dadurch vom Kaiſer verkaufet und verworfen worden; Aepfel, Birnen und Hunde, nicht aber Fürſten pflege man ohne der Fürſten Vorwiſſen zu verſchenken.“ Allerdings ſcheint Churfürſt Auguſt bei dieſer Proteſtation weniger das Intereſſe ſeiner Mündel, als ſein eigenes im Auge gehabt zu haben, denn bald darauf erhielt er ſelbſt gleichſam als Ausſöhnungsmittel eine kaiſerliche Anwartſchaft auf die halben hennebergiſchen Lande, die ſonach der erneſtiniſchen Linie entzogen wurden. — Bei dem Tode des Churfürſten Auguſt war nur der Herzog Johann Caſimir

Digitized by Google

volljährig, und übernahm vorerſt die Regierung allein, und erſt 1596 drang dann Herzog Johann Ernſt auf eine Theilung, wornach Letzterer die Aemter Eiſenach, Kreuzburg, Krainberg, Gerſtungen, Volkerode, Salzungen, Lichtenberg, Allendorf und einige andere Theile mit landesfürſtlicher Hoheit als ein beſonderes Fürſtenthum erhielt, und die übrigen thüringiſchen, oſterländiſchen und fränkiſchen Beſitzungen dem ältern Bruder verblieben. Die Verhältniſſe beider Brüder waren übrigens wenig günſtig; namentlich ſtanden die Finanzen des Landes ſehr mißlich. Die Schulden hatten ſich bis zu der bedeutenden Summe von 500,968 Gulden angehäuft, und der Aufwand des Hofes überſtieg bald die Einnahmen des Herzogs in der Weiſe, daß eine Mehrausgabe von 121,972 Gulden erſchien, bis endlich die thüringiſche und coburg'ſche Ritterſchaft in's Mittel trat, und nicht blos eine Summe von 150,000 Gulden als Landesſchulden übernahm, ſondern auch neben den früher verwilligten Trank- und Landſteuern von ihren Gütern noch beſonders eine Hellerſteuer, oder eine Abgabe von einem halben Pfennig von einem jeden

Gulden Güterwerth als Schuldentilgungsfond bewilligte. Mit Genehmigung der Herzoge Johann Caſimir und Johann Ernſt wurde dieſe Steuerkaſſe durch einige Deputirte der Ritterſchaft und der Städte ſelbſt verwaltet und zweckgemäß verwendet, was bald einen ſo guten Erfolg hatte, daß die Schulden nach und nach getilgt wurden, und überdies noch anſehnliche Geldüberſchüſſe in der Kaſſe blieben. Dadurch wurde namentlich Caſimir nach der Theilung mit ſeinem Bruder im Jahre 1596 in den Stand geſetzt, mehre nützliche Einrichtungen zu treffen. Dahin gehören beſonders mehre Stiftungen, wie das coburger Gymnaſium (1605) unter dem Namen **Casimirianum**, das eine lange Reihe von Jahren unter die beſuchteſten derartigen Lehranſtalten in Teutſchland gehörte. Die Koſten des bloßen Gebäudes für die Unterrichtsanſtalt, das noch heute beſteht, beliefen ſich auf 26,000 Gulden. — In die letzten Jahre der Regierung der beiden Brüder fällt die erſte Hälfte des dreißigjährigen Krieges. Die evangeliſche Union hatte auch ſie zum Anſchluß eingeladen, und ohne Zweifel würden ſie auch bereitwillig zum Schutze des

Proteſtantismus die Waffen ergriffen haben, wenn ſie noch jünger geweſen wären. Allein bei ihrem vorgerückten Alter und bei der wohlbegründeten Furcht vor dem übermächtigen Gegner, Kaiſer Ferdinand II. und der Reichsacht, hielten ſie eine Art von Neutralität für angemeſſener, und haben auf dieſe Weiſe ihr kleines Land durch ein förmliches Patent des Churfürſten Georg I. von Sachſen vor Durchzügen und Einquartierungen der kaiſerlichen Truppen bewahrt. Ja Caſimir erwirkte ſich ſogar als damaliger älteſter Fürſt Teutſchlands von Ferdinand II. einen beſondern Schutz gegen alle Kriegserpreſſungen (1627). Freilich war dieſer Schutz nicht immer wirkſam; denn kaiſerliche und bayeriſche Truppen haben die coburg'ſchen Lande gleichwohl hart mitgenommen und in den Jahren 1625 bis 1630 betrugen die Kriegslaſten und der Schaden allein für das Amt Coburg 130,988 Gulden, und vom Jahre 1632 an bis zum weſtphäliſchen Frieden haben auch dieſe Lande gleich dem übrigen Teutſchland unſäglich gelitten. Mehre Städte und Dörfer wurden niedergebrannt, Fluren und Felder verwüſtet, und die Drangſale ſo ſehr

Digitized by Google

gehäuft, daß der Wohlſtand des Landes ſich während des ganzen ſiebenzehnten Jahrhunderts nicht mehr erholen konnte. Im Jahre 1633 ſtarb endlich Johann Caſimir und fünf Jahre ſpäter (1638) auch Johann Ernſt, beide ohne Erben. Ihre Lande, die coburger-eiſenach'ſche Portion, fielen daher an die Söhne ihres Oheims Johann Wilhelm von Weimar. Dieſer, der Bruder des unglücklichen Johann Friedrich des Mittleren, war nämlich bald nach der Theilung zu Erfurt und nach dem Empfang des oben erwähnten Begnadigungsbriefes zu Weimar geſtorben (2. März 1573) und hatte zwei unmündige Söhne, Friedrich Wilhelm und Johann, hinterlaſſen, wovon der erſtere der Stifter des altenburg'ſchen, und der andere der Stifter des neuen weimar'ſchen Hauſes wurde. Gegen die teſtamentariſche Verfügung ihres Vaters, der in Folge gegründeten Mißtrauens gegen das ſächſiſche Churhaus den Pfalzgrafen Ludwig und den Herzog Albrecht von Mecklenburg zu Vormündern ſeiner Söhne beſtimmt hatte, übernahm Churfürſt Auguſt von Sachſen die Vormundſchaft, und behielt ſie ſelbſt dann noch bei, als der ältere, Friedrich

Wilhelm, ſchon volljährig geworden war (1582). Der Grund lag offenbar in der Abſicht, das durch den kaiſerlichen Begnadigungsbrief ihm zugeſicherte halbe henneberg'ſche Land für ſich zu erwerben, da jetzt die Ausſicht auf das Erlöſchen dieſes gefürſteten gräflichen Hauſes gegeben war; und wirklich ſtarb am 27. Dezember 1583 der Letzte dieſes Hauſes, Graf Georg Ernſt, worauf Churfürſt Auguſt ſeine Anſprüche geltend machte. Friedrich Wilhelm verſtand ſich auf den Rath mehrer Fürſten zu einer Theilung, die aber wegen Auguſts Tod nicht mehr zu Stande kam, und überdies die churfürſtlichen Commiſſarien ſogleich die Hälfte ſtatt Fünfzwölftel in Anſpruch nahmen, auch von einer angemeſſenen Vergütung der von den Erneſtinern im Jahre 1554 an Henneberg gezahlten 130,470 Gulden Nichts wiſſen wollten. Man wählte deshalb den Ausweg, daß der Antheil des henneberg'ſchen Beſitzthums, welcher an die ſächſiſchen Häuſer fiel, bis 1660 in Gemeinſchaft verwaltet wurde.

Nach dem Tode des Vormunds, des Churfürſten Auguſt, übernahm Friedrich Wilhelm I. die Regierung in dem weimar'ſchen Landestheil in

Digitized by Google

ſeinem und ſeines unmündigen Bruders Johann Namen (1586), und als Letzterer die Volljährigkeit erreicht hatte, bekam er (1592) den Ertrag der Aemter Altenburg, Ronneburg und Eiſenberg, überließ aber auch jetzt noch ſeinem Bruder die Geſammtregierung. Dieſer Letztere wurde in dieſer Zeit in die noch immer fortdauernden theologiſchen Streitigkeiten zwiſchen den Cryptocalviniſten und den Anhängern der reinen augsburgiſchen Confeſſion gezogen. Der churfürſtlich ſächſiſche Rath Crell hatte ſich nämlich der calviniſchen Lehre zugewendet und ſie durch ſeine hohe Stellung gar weſentlich begünſtigt. Herzog Friedrich Wilhelm von Weimar aber, zum Vormund des minderjährigen Sohnes Churfürſt Chriſtian I. beſtellt, hatte deshalb ſeinen Wohnſitz nach Torgau verlegt (im Jahre 1592), ließ auf Antrag des ritterſchaftlichen Ausſchuſſes und der churfürſtlichen Wittwe ſogleich den Kanzler Crell und die beiden Hofprediger verhaften, und erklärte auf dem Landtage zu Torgau, er werde bei der augsburg'ſchen Confeſſion bleiben und zur Entfernung aller eingeſchlichenen Irrthümer eine Viſitation vornehmen laſſen. Dem Kanzler

wurde ſpäter der Prozeß gemacht und von dem Appellationsgericht zu Prag ein Belehrungsurtheil erlaſſen, das der Adminiſtrator in ein förmliches Todesurtheil verwandelte. Crell fiel im Jahre 1601 als Opfer des Adels- und Sektenhaſſes. Die Vormundſchaft erreichte im Jahre 1602 ihr Ende, da Chriſtian II. von Churſachſen, mündig geworden, die Regierung in ſeinem Lande ſelbſt übernahm. Herzog Friedrich Wilhelm ging wieder nach Weimar zurück, wo er bald darauf am 7. Juli 1602 ſtarb. Er hinterließ vier unmündige Söhne: Johann Philipp, Friedrich, Johann Wilhelm und Friedrich Wilhelm den Nachgebornen, über welche ihr Oheim Johann die Vormundſchaft führte. Zu Weimar wurde ſodann den 13. November 1603 eine Ländertheilung zwiſchen ihm und ſeinen Neffen vorgenommen, in welcher Altenburg und Weimar die Haupttheile bildeten. Friedrich Wilhelms Söhne wählten den altenburg'ſchen Theil, ſo daß der weimar'ſche an Herzog Johann fiel. Die erneſtiniſche Linie oder das ältere weimar'ſche Haus zerfiel ſonach in die altenburg'ſche und jüngere weimar'ſche Linie.

Digitized by Google

Die erſte beſtand nur 69 Jahre, von 1603 bis 1672, und beſaß die Aemter: Altenburg, Ronneburg, Eiſenberg, Dornburg, Camburg, Heußdorf, Roßla, Bürgel, Roda, Leuchtenburg, Orlamünde, Saalfeld, Zelle und die Hälfte von Altſtädt; der weimar'ſche Landestheil umfaßte die Aemter: Weimar, Jena, Burgau, Capellendorf, Ringleben, Ichtershauſen, Wachſenburg, Reinhardsbrunn, Königsberg, Georgenthal, Schwarzwald und Oldisleben. Gemeinſchaftlich wurden verwaltet: der erneſtiniſche Antheil an der Grafſchaft Henneberg, die Hochſchule, das Hofgericht, der Schöppenſtuhl und das Conſiſtorium zu Jena, die teutſchen Reichsangelegenheiten, das Geleite und Schutzgeld von Erfurt, der Ertrag der Bergwerke, die Münze u. ſ. w.

Einen langen Streit veranlaßten zwiſchen beiden Linien erſt der Anfall und die Theilung der coburger-eiſenach'ſchen Portion und ſpäter die henneberg'ſche Erbſchaft. Herzog Johann Ernſt von Coburg-Eiſenach ſtarb bekanntlich ohne Erben im Jahre 1638, und das erneſtiniſche Geſammthaus blühte damals, da auch Herzog Johann von Weimar ſchon im Jahre 1605 im ſechs und dreißigſten

Digitized by Google

Lebensjahre geſtorben war, in deſſen Söhnen: Johann Wilhelm, Albrecht, Ernſt und Bernhard (mehre andere Söhne waren bereits geſtorben), in der weimar'ſchen, und den Söhnen Friedrich Wilhelm I. von Altenburg: Johann Philipp und Friedrich Wilhelm II. (die Prinzen Friedrich und Johann Wilhelm waren ebenfalls ſchon geſtorben) in der altenburg'ſchen Linie. Nach den Grundſätzen des in dem Hauſe Sachſen geltenden reinen Linealfolgeſyſtems hätten dieſe die angefallenen Lande in zwei gleiche Theile theilen ſollen; allein ſchon vor dem wirklichen Eintritt des jetzt erfolgten Anfalls hatten ſie am 2. September 1634 einen eventuellen Succeſſionsvertrag unter ſich abgeſchloſſen, in dem ſie ſich dahin vereinigt, daß bei dem wirklichen Eintritt des bevorſtehenden Anfalls die Glieder des weimar'ſchen Hauſes vier Sechstheile, die Glieder des altenburg'ſchen aber nur zwei Sechstheile erhalten ſollten. Dieſe Beſitznahme hatte nun ſtatt in der angedeuteten Art; allein die Theilung ſelbſt verſchob ſich wegen verſchiedener Mißverſtändniſſe und der fortdauernden Kriegsunruhen bis zum 13. Februar 1640, wo das altenburg'ſche Haus, in

Digitized by Google

dem nach Johann Philipps Tode (1639) ſein Bruder Friedrich Wilhelm II. allein gefolgt war, nach dem Maßſtab von drei Sechstheilen: Coburg, Gotha und Eiſenach, einen Sechstheil, nämlich die Aemter und Städte Coburg, Rodach, Römhild, Schalkau, Sonnenberg, Neuſtadt, Hildburghauſen und die Kloſterämter Mönchröden und Sonnenfeld, das halbe Amt Altſtädt und die Stadt Pößneck erhielt. Gotha, als einer dieſer Sechstheile, hat Weimar im Voraus und dann noch den Sechstheil Eiſenach erhalten mit den coburg'ſchen Aemtern Heldburg, Ummerſtadt, Eisfeld und das Kloſteramt Veilsdorf. So war nun auch das Fürſtenthum Coburg zerriſſen worden, und bekam nie mehr die Geſtaltung, wie ſie unter Caſimir und Johann Ernſt beſtanden. Der altenburg'ſche Antheil von Coburg wurde indeß als ein eigenes Fürſtenthum mit ſeiner früheren Verfaſſung und den bisherigen Juſtiz- und Verwaltungs-Collegien behandelt. — Wie dieſer coburger-eiſenach'ſche Anfall, ſo ward auch endlich am 9. Auguſt 1660 das henneberg'ſche Erbe ausgeglichen. In einem unter den Betheiligten abgeſchloſſenen Erbtheilungsreceſſe

Digitized by Google

geſtand das erneſtiniſche Haus dem albertiniſchen fünf Zwölftheile der henneberg'ſchen Erbſchaft zu, und verzichtete auf das Wiedereinlöſungsrecht der vier aſſekurirten Aemter: Sachſenburg, Arnshaugk, Weida und Zügenrück; die andern ſieben Zwölftheile fielen ſodann in zwei gleichen Theilen an die Häuſer Altenburg und Weimar, ſo daß jedes derſelben vierthalb Zwölftheile erhielt. Friedrich Wilhelm von Altenburg ſtarb indeß am 22. April 1669, und ſein einziger hinterlaſſener Sohn Friedrich Wilhelm III. erreichte nur ein Alter von 14 Jahren. Er ſtarb am 14. April 1672 an den Blattern; mit ihm erloſch das altenburg'ſche Haus, und es beſtand ſonach die erneſtiniſche Linie nur wieder in dem weimar'ſchen Hauſe, das aber, wie wir unten ſehen, in zwei Linien zerfiel. Den am 31. Oktober 1605 geſtorbenen Herzog Johann von Weimar haben von eilf Söhnen, wovon der jüngſte nach ſeinem Tode geboren ward, neun überlebt. Der älteſte, Herzog Johann Ernſt, übernahm im Jahre 1615, wo er mündig geworden, die Geſammtregierung, und erſcheint nach allen Aeußerungen ſeiner Thätigkeit als ein durch trefflichen Unterricht

und Bildung auf Reiſen ausgezeichneter, willens-
kräftiger Fürſt. — Da gerade in dieſer Zeit der
dreißigjährige Krieg in Böhmen ſeinen Anfang
nahm, ſo ſchloß er ſich mit ſeinen Brüdern Fried-
rich und Wilhelm der Sache des zum König von
Böhmen erwählten Churfürſten Friedrich V. von
der Pfalz an. In der Schlacht am weißen Berge
bei Prag (8. November 1620), die des Böhmen-
königs Schickſal ungünſtig entſchied, ſehen wir Jo-
hann Ernſt und Wilhelm ruhmvollen Antheil neh-
men am heißen Kampfe, und als der unglückliche
Ausgang deſſelben Friedrichs V. Flucht veranlaßte,
begleitete ihn Herzog Johann, und trat dann im
Jahre 1621 in niederländiſche und ſpäter in däniſche
Kriegsdienſte, um der Sache der Proteſtanten zu
dienen. Mit dem kühnen Abenteurer Graf Ernſt
von Mansfeld unternahm er einen Zug nach Un-
garn, wo er den 4. Dezember 1626 plötzlich ſtarb.
Sein Bruder Wilhelm hatte ſchon vorher die Re-
gierung der weimar'ſchen Lande übernommen, nach-
dem er ſeit dem Jahre 1620 weſentlichen Antheil
an dem Kriege gegen die katholiſche Liga in den
Schlachten am weißen Berg, bei Wimpfen 1622,

und unter Chriſtian von Braunſchweig Theil genommen, und 1623 verwundet und als kaiſerlicher Gefangener nach Neuſtadt abgeführt worden war. Der Freiheit nach ſiebenzehn Monaten wieder gegeben, blieb Herzog Wilhelm ſodann in ſeinem Lande, und ergriff erſt, als Guſtav Adolph für die Sache der Proteſtanten in Teutſchland erſchien, die Waffen wieder; er ſchloß mit dem König von Schweden ein Bündniß, und eroberte die Stadt Erfurt; nacheinander hatte er ſodann an den wichtigſten Unternehmungen des Krieges Theil. Im nördlichen Teutſchland, in Bayern, namentlich am Lech (5. April 1632) gegen Tilly, in Schwaben und Franken kämpfte er mit dem berühmten Helden Guſtav Adolph von Schweden. Als dieſer das Lager Wallenſteins bei Nürnberg angriff (den 24. Auguſt 1632), ſehen wir abermals den Herzog Wilhelm mit ſeinem bald als erſter Feldherr der Proteſtanten glänzenden Bruder Herzog Bernhard von Weimar in den Reihen der muthigſten Streiter. Es war dies jedoch der letzte Kampf, an dem er Theil genommen. Rückſichten auf ſeine leidende Geſundheit beſtimmten ihn, nach Erfurt ſich zurück

zu begeben. Seine Truppen übergab er den Befehlen ſeines Bruders Bernhard. Daß die Dienſte, welche Herzog Wilhelm in dieſem Kriege geleiſtet, Anerkennung gefunden, ſieht man aus einer Urkunde des ſchwediſchen Reichskanzlers Oxenſtierna, vom 10. Juni 1633, mittelſt der ihm das Herzogthum Franken mit Ausnahme von Würzburg und Königshofen geſchenkt wird, worauf er ſich auch als Herzog von Franken huldigen ließ. Kurz darauf bekam er von Oxenſtierna auch noch das Eichsfeld als Entſchädigung für ſeine in dem Kriege gemachten Anſtrengungen.

Sein Bruder Bernhard ging indeß auf der Bahn des Kriegsruhms fort; bei Lützen entſchied er (6. November 1632) nach Guſtavs Tode den Sieg über Wallenſtein, warf dann als Haupt der Proteſtanten im Felde die Hauptmacht nach Franken, eroberte Bamberg und Würzburg, ſchlug den bayeriſchen General Johann von Werth, bemächtigte ſich der Donaugegend, eroberte Regensburg und bedrohte Oeſterreich. Die am 7. September 1634 bei Nördlingen verlorene Schlacht wurde durch den glänzenden Sieg bei Rheinfelden (1638) wieder

gut gemacht, worauf er Freiburg eroberte und die Belagerung von Breiſach leitete. Faſt ein ganzes Jahr widerſtand ihm dieſe Feſtung; dreimal ſuchten die Oeſterreicher die Stadt zu entſetzen, und dreimal wurden ſie zurückgeſchlagen. Endlich fiel die Stadt, aber auch Bernhard kam ſchon im nächſten Jahre (1639), kaum vier und dreißig Jahre alt, zu Neuenburg am Rheine im Breisgau durch Gift um's Leben, als er eben mit neuen, großen Entwürfen umging. Sein Heer hatte er durch Teſtament ſeinem Bruder Wilhelm vermacht. Allein die Schlauheit des franzöſiſchen Miniſters Richelieu war ihm zuvorgekommen, und hatte daſſelbe durch Liſt und Gewalt in franzöſiſchen Sold genommen. Ueberdies mochte Herzog Wilhelm, der ſich ſchon nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Nördlingen dem zwiſchen dem Churfürſten Georg von Sachſen und dem Kaiſer am 30. Mai 1635 zu Prag verabredeten Frieden nothgedrungen angeſchloſſen hatte, billiges Bedenken tragen, ſich auf's Neue den ungewiſſen Folgen eines Krieges auszuſetzen. Ohnehin waren in dieſem Augenblick ganz nahe liegende wichtige Intereſſen des eigenen

Hauſes in Anregung gekommen, nämlich die Erbtheilung des erledigten coburgiſch-eiſenach'ſchen Landestheils zwiſchen Altenburg und Weimar, deren Erledigung wir ſchon oben mitgetheilt haben. Ja, gerade der Tod des Herzogs Bernhard führte in dem weimar'ſchen Hauſe ſelbſt eine folgenreiche Ländertheilung herbei. Es waren nämlich jetzt von den zahlreichen Söhnen Herzog Johanns von Weimar nur noch drei: Johann Wilhelm, Albrecht und Ernſt, am Leben, die ihre väterlichen und neu erworbenen Lande am 9. April 1640 in folgender Weiſe theilten, und die geſchloſſene Erbtheilung am 21. September 1641 zu einem förmlichen Erbvertrag erhoben, der von dem Kaiſer Ferdinand III. am 19. Auguſt 1642 beſtätigt wurde.

An Johann Wilhelm fielen die Städte und Aemter Weimar mit vier Vogteien, Jena, Burgau, Capellendorf, Ringleben, Berka, Buttſtädt, Buttelſtädt, Raſtenberg, Lobeda, Neumark und Magdala. Herzog Wilhelm wurde der Stammvater des jetzt noch blühenden ſachſen-weimar'ſchen Hauſes.

Herzog Albrecht bekam Stadt und Amt Eiſenach, die Wartburg, die Aemter Wolkenrode, Kreuzburg,

Krainberg, Gerſtungen, Breitenbach, die Hälfte des Amtes Salzungen, das Kloſter Allendorf, das Amt Lichtenberg mit der Stadt Oſtheim, die Aemter und Städte Heldburg, Ummerſtadt, Eisfeld und Veilsdorf.

Herzog Ernſt endlich erhielt die Aemter und Städte Gotha, Tenneberg, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn, Wachſenburg, Ichtershauſen, Königsberg, Tonndorf und das halbe Amt Salzungen. Er wurde der Stammvater des gotha'ſchen Hauſes, das 1825 erloſch. Die Bergwerke blieben den Brüdern gemeinſchaftlich, und das Amt Oldisleben ſtand jeweils dem Senior des Hauſes für die Leitung der Direktorialgeſchäfte zu. Da indeß ſchon vier Jahre nach dieſer Theilung (am 20. Dezember 1644) Herzog Albrecht ſtarb, ſo fielen deſſen Lande, die eiſenach'ſche Portion, in zwei gleichen Looſen an ſeine Brüder Wilhelm von Weimar und Ernſt von Gotha. An den Letztern fielen Heldburg, Ummerſtadt, Veilsdorf, Eisfeld, Salzungen, Allendorf, Krainberg und Volkenrode, ſo wie ſpäter von der henneberg'ſchen Erbſchaft die Aemter Waſungen und Frauenbereitungen.

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt.

Von der Trennung in die weimar'ſche und gotha'ſche Linie bis zur Theilung der letztern unter den Söhnen Herzog Ernſt des Frommen.

(Von 1640 — 1680 und 1681.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Außer der nur noch kurze Zeit dauernden altenburg'ſchen Linie beſtanden nun durch die Theilung von 1640 in dem erneſtiniſchen Hauſe noch zwei Linien: die weimar'ſche und gotha'ſche. Die erſtere, fortan in ſelbſtſtändiger Regierung von Sachſen-Weimar beſtehend, liegt außer dem Bereiche dieſer Schrift, und wir wenden uns darum auch ausſchließend der letztern zu.

Herzog Ernſt, der den Beinamen der Fromme erhielt, und mit dem die Reihe der Herzoge aus dem Hauſe Gotha anhebt, iſt eine der edelſten

Digitized by Google

Geſtalten unter den erneſtiniſchen Fürſten, und wird ſelbſt mit Auszeichnung unter allen Fürſten des ſiebzehnten Jahrhunderts genannt. Mit einem trefflichen Herzen verband er zugleich einen hohen, edlen Sinn für Wahrheit und Recht, einen ungewöhnlich ſcharfen Blick und richtige Beurtheilung. Seine von Natur reichen Anlagen wurden durch den Geſchichtsſchreiber Hortleder entwickelt und ausgebildet. Der Einfluß dieſes ausgezeichneten Lehrers zeigt ſich unverkennbar in dem ganzen Leben des fürſtlichen Zöglings wirkſam, der neben ſeiner manchfachen wiſſenſchaftlichen Bildung beſonders in der Geſchichte und Staatswirthſchaft umfaſſende Kenntniſſe beſaß. — Noch als Jüngling nahm er mit ſeinem Bruder Wilhelm an den kriegeriſchen Unternehmungen Guſtav Adolphs Theil, und focht ruhmvoll bei dem Angriff auf Wallenſteins Lager bei Nürnberg und in der Schlacht bei Lützen. Wie im Krieg beſonnen und tapfer, ſo war er in den Zweigen der Verwaltung thätig und voll weiſer Umſicht. Schon bei dem Anfall des coburger-eiſenach'ſchen Erbtheils begab ſich Ernſt nach Coburg, und übernahm die einſtweilige Verwaltung

der coburg'ſchen Lande, ſo wie er überhaupt das von Oxenſtierna den Erneſtinern übergebene Franken zur vollſten Zufriedenheit regierte. Mit der Uebernahme des gotha'ſchen Antheils aus dem Nachlaſſe ſeines Vaters begann er in ununterbrochener Thätigkeit eine beſſere und feſtere Geſtaltung der Landesverwaltung, und es iſt kaum ein Zweig des innern Staatslebens, der nicht irgend einen Beweis ſeiner beſondern Sorgfalt erfahren hätte. Die Folgen des dreißigjährigen Krieges lagen ſchwer auf dem Lande, und Ernſt ſuchte auf alle Weiſe jede drückende Laſt zu erleichtern. Zunächſt ordnete er mit den Landſtänden das Schuldenweſen, gab den verſchiedenen Behörden des Landes eine zweckmäßige Organiſation, und legte den Grund zu einem den Forderungen der Zeit entſprechenden Schul- und Kirchenweſen. Beſonders wirkſam waren ſeine Polizeivorſchriften für Sitte, Zucht und Ordnung; er beſchränkte die Spiel- und Tanzſucht, den Aufwand bei Hochzeiten, Kindtaufen und Leichenbegängniſſen, gab verbeſſerte Bergwerks-, Jagd- und Forſtordnungen, erließ ein geeignetes Prozeßverfahren, und gab durch

weiſe Sparſamkeit, ſo wie durch Wohlthaten zur rechten Zeit ſeinen Unterthanen überall ein nachahmenswerthes Beiſpiel. So war Herzog Ernſts des Frommen Regierungsperiode nach den verheerenden Stürmen des dreißigjährigen Krieges eine unſchätzbare Wohlthat für Land und Volk, und ſein Andenken lebt noch heute in dem Gedächtniſſe des letztern dankbar fort.

Wenige Jahre vor ſeinem Tode erloſch mit Friedrich Wilhelm **III.** das Haus Sachſen-Altenburg (14. April 1672), und Herzog Ernſt hatte noch die Freude, ſein Land durch eine anſehnliche Erbſchaft vergrößert zu ſehen. Die Söhne ſeines Bruders Wilhelm von Weimar nahmen zwar gleich nach dem Tode des letzten altenburg'ſchen Herzogs Beſitz von einigen erledigten Aemtern, obwohl Ernſts Anſprüche auf den ganzen Anfall durch nähere Verwandtſchaft und namentlich durch ſeine Gemahlin Eliſabeth Sophie, Tochter Herzog Johann Philipps von Altenburg, unbezweifelt feſt begründet waren. Allein Herzog Ernſt zog eine friedliche Beilegung dieſer Erbſchaftsangelegenheit mit ſeinen weimar'ſchen Neffen vor, und ſo kam

Digitized by Google

am 16. Mai 1672 ein Vertrag zu Stande, wornach von der altenburg'ſchen Erbſchaft, nach dem Maßſtabe der Einkünfte, drei Viertheile an Gotha und ein Viertheil an Weimar kamen. Demzufolge fielen an Herzog Ernſt: der größte Theil des Fürſtenthums Altenburg mit den Aemtern und Städten Altenburg, Ronneberg, Eiſenberg, Camburg, Leuchtenberg, Orlamünde, Roda, Saalfeld, Gräfenthal und Probſtzelle, dann das ganze Fürſtenthum Coburg mit den Aemtern Coburg, Sonnenfeld, Rodach, Sonnenberg, Hildburghauſen, Schalkau und Königsberg, und endlich der (1660) an Altenburg gefallene Theil der Grafſchaft Henneberg, nämlich die Aemter Meiningen, Römhild, Themar, Maßfeld und Behrungen.

Am 18. Oktober 1674 übertrug Herzog Ernſt ſeinem älteſten Sohne Friedrich die Regierung des Landes, und ſtarb bald darauf, am 26. März 1675. Seine Leiche ruht in der Margarethenkirche zu Gotha; „ſein Geiſt aber ſchied in dem beſeligenden Bewußtſeyn von der Erde, daß ſeine Thaten ihm nachfolgen und die Früchte ſeiner gerechten, alle Theile des innern Staatslebens gleichmäßig

Digitized by Google

fördernden, Regierung fortdauern würden in kommenden Jahrhunderten.“ Sein Leben war für die künftigen Geſchlechter ein ſchönes, edles Beiſpiel, das in dem gegenwärtigen Regenten ſich wieder erneut. — Von achtzehn Kindern, die er mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth Sophie erzeugt, überlebten ihn ſieben Söhne, welche nach des Vaters Verfügung wo möglich in einer gemeinſchaftlichen Reſidenz beiſammen leben und die Regierung ebenfalls in Gemeinſchaft in der Weiſe führen ſollten, daß der älteſte, Friedrich I., das Direktorium habe und der „Regierende“ heiße. Eine Theilung hatte der Vater nur dann geſtatten wollen, wenn jeder der Söhne in dem ihm zugefallenen Lande ſeine Würde als Reichsſtand würde behaupten können.

Den Wunſch des Vaters ehrend, lebten anfangs die ſieben Brüder beiſammen in gemeinſchaftlicher Regierung zu Gotha unter dem Direktorium Friedrichs I. Allein offenbar hatte der fromme Ernſt bei ſeiner Verfügung über die Nachfolge in ſeinen Landen die menſchlichen Neigungen und Verhältniſſe zu wenig beachtet; er hatte das Unmögliche verlangt, und dadurch zu endloſen Zänkereien und

Digitized by Google

Streitigkeiten in ſeiner Familie den Grund gelegt. Erſt begannen die vier jüngſten Brüder ihre Unzufriedenheit mit der angeordneten Regierungsweiſe zu äußern, und kaum waren dieſe nach langen Verhandlungen durch eine Erbtheilung zufrieden geſtellt, als auch der zweite und dritte auf der Herausgabe ihres Antheils beſtanden. So kam am 24. Februar 1680 und am 8. Juni 1681 ein Erbtheilungsreceß zu Stande, worin Friedrich ſeinen Brüdern beſtimmte Aemter, Städte und Vaſallen, mit geiſtlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit, mit beſtimmten Regalien und der landesfürſtlichen Hoheit, dieſe jedoch unter gewiſſen Beſchränkungen, abtrat. Nur behielt ſich Friedrich den beträchtlichſten Ländertheil, ſo wie das Direktorium der Angelegenheiten des gotha'ſchen Hauſes vor, führte die Leitung der Reichs-, Kreis- und Lehensſachen, ſchrieb die bewilligten Steuern aus, hatte das Recht der Einführung allgemeiner Landes-, Polizei- und Prozeßordnungen, ſchloß Bündniſſe, ernannte Geſandten, und behielt die Oberaufſicht über die Univerſität Jena. In Folge der Auflöſung der bisherigen Gemeinſchaft und des Theilungsreceſſes

Digitized by Google

von 1680 und 1681 entſtanden ſonach in dem gotha'ſchen Hauſe ſieben beſondere Linien, die nach den Regierungsſitzen der ſieben herzoglichen Brüder Sachſen-Gotha, Coburg, Meiningen, Römhild, Eiſenberg, Hildburghauſen und Saalfeld hießen.

Friedrich I. regierte zu Gotha. Aus ſeiner erſten Ehe mit Herzog Auguſts von Sachſen Tochter, Margarethe Sybille, ſtammen die nachfolgenden Herzoge aus dem Hauſe Gotha, das im Jahr 1825 erloſch. (Von ſeiner zweiten Gemahlin Chriſtine, Tochter Markgraf Friedrichs VI. von Baden-Durlach und Wittwe Markgraf Alberts von Brandenburg-Anſpach, hatte er keine Kinder.) Die herzoglich gotha'ſchen Lande umfaßten die Aemter und Städte Gotha, Tenneberg, Wachſenburg, Ichtershauſen, Georgenthal, Schwarzwald, Reinhardsbrunn, Volkenrode, Ober-Kranichfeld, Altenburg, Leuchtenburg und Orlamünde.

Der zweite Sohn Herzog Ernſts des Frommen, Albrecht, reſidirte zu Coburg, und hatte die Aemter und Städte Coburg, Rodach, Neuſtadt an der Heide, Sonnenberg, Neuhaus, Sonnenfeld und Mönchröden erhalten, dieſe Linie erloſch aber ſchon

mit Albrecht, der am 6. Auguſt 1699 ohne Erben ſtarb.

Bernhard, der dritte Sohn, ſchlug ſeinen Wohnſitz in Meiningen auf; ihm gehörten die Aemter und Städte Meiningen, Maßfeld, Waſungen, Frauenbereitungen, Sand, Henneberg und Salzungen. Das herzoglich ſachſen-meiningen'ſche Haus blüht noch heute.

Heinrich regierte in Römhild über die Aemter und Städte Römhild, Königsberg, Themar und Behrungen. Am 13. Mai 1700 erloſch dieſe Linie.

Chriſtian ſaß zu Eiſenberg. Sein Antheil umfaßte die Städte und Aemter Eiſenberg, Camburg, Ronneburg und Roda. Dieſe Linie dauerte nur bis zum 22. Auguſt 1707, wo Chriſtian ohne Erben ſtarb.

Ernſt beſaß die Städte und Aemter Hildburghauſen, Helbburg, Eisfeld, Veilsdorf und Schalkau, und lebte in der Stadt Hildburghauſen. Er wurde der Stifter der noch heute blühenden Linie Sachſen-Hildburghauſen.

Johann Ernſt endlich gründete die Seitenlinie Sachſen-Saalfeld mit den Aemtern und Städten

Saalfeld, Gräfenthal, Probſtzelle und Lehſten. Noch heute blüht dieſe Linie in dem Hauſe Sachſen-Coburg-Gotha.

Der bald auf einander folgende Tod der Brüder Albrecht, Heinrich und Chriſtian führte zu neuen Erbſtreitigkeiten, die erſt nach jahrelangen Verhandlungen beendigt wurden, wie wir ſeiner Zeit im nächſten Abſchnitt ſehen werden.

Digitized by Google

Sechster Abſchnitt.

Von der Theilung der ſachſen-gotha'ſchen Linie unter den Söhnen Herzog Ernſt des Frommen bis zum Regierungs-Antritt des jetzt regierenden Herzogs Ernſt Anton Carl Ludwig von Sachſen-Coburg-Gotha.

(1680 — 1806.)

Digitized by Google

Zufolge des Theilungsvertrages vom 24. Februar 1680 zwiſchen Friedrich und ſeinen vier jüngſten Brüdern hatte Johann Ernſt, der ſiebente und jüngſte Sohn Herzog Ernſts des Frommen, Saalfeld, Gräfenthal, Probſtzelle und Lehſten als ſeinen väterlichen Antheil erhalten, und als am 6. Auguſt 1699 ſein Bruder Albrecht ſtarb, ſo fielen von deſſen Beſitzungen dem Hauſe Saalfeld noch die Städte und Aemter Coburg, Rodach, Neuſtadt und Mönchröden zu. Jedoch erfolgte der wirkliche Anfall erſt nach einer Reihe von Jahren, nach langwierigen, bei dem

Reichshofrath darüber geführten Streitigkeiten. Der vorzüglichſte Grund dieſes ſo ſehr verzögerten wirklichen Erwerbs lag in dem Umſtande, daß das herzogliche Haus Sachſen-Meiningen entſchiedene Anſprüche auf Stadt und Amt Coburg, die bedeutendſten und vorzüglichſten Beſtandtheile des gleichnamigen Fürſtenthums, zu haben behauptete, wogegen die ſaalfeld'ſche Linie den Einwurf geltend machte, daß es nach dem im Jahr 1720 zu Stande gekommenen Revenüentheilungsplan, oder der ſogenannten Sentenz und receßmäßigen Repartition von dem auf 16,019 Gulden 2 Groſchen $^1/_2$ Pfennig portionsmäßig (das heißt nach dem Fuße der Veranſchlagung der Länder im Jahr 1572) gewürdigten Fürſtenthum Coburg 8515 Gulden 18 Groſchen 3 Pfennige zu fordern und zu erhalten hatte, Meiningen dagegen nur 5262 Gulden 19 Groſchen $1^3/_4$ Pfennig; bei einer Theilung nach der meiningen'ſchen Anſicht aber wäre eine derartige vollkommene Befriedigung des herzoglichen Hauſes Saalfeld nicht wohl möglich. Dieſe Streitfrage wurde denn durch unzählige Rechts- und Prozeßformen bis zum Jahr 1735 hinausgeführt, wo

endlich Kaiſer Karl VI. einſchritt, und eine Erledigung bewirkte. Johann Ernſt, der ſchon am 17. Dezember 1729 geſtorben, hat den Ausgang dieſer Erbſchafts-Angelegenheit nicht mehr erlebt. Dagegen hatte er noch bei dem Ausſterben ſeines Bruders Heinrich zu Römhild den dritten Theil deſſen Landes mit ſeinem Fürſtenthum vereinigt. Obwohl indeß die mit ſo viel Lebhaftigkeit betriebenen Succeſſionsſtreitigkeiten für die innere Entwicklung und Ausbildung der politiſchen Geſtaltung des Landes wenig günſtig waren, ſo hat doch die ſtändiſche Verfaſſung des Landes ſich wenigſtens in ſo weit weiter ausgebildet, als das ſtändiſche Steuer-Verwilligungsrecht, das früher nur den Städten und ihren Bürgern, und den Ritterguts-beſitzern und ihren Lehensunterſaſſen, keineswegs aber den Lehensleuten der landesherrlichen Aemter zuſtand, von jetzt an von den Ständen, von Ritterſchaft und Städten für alle Landesangehörige geübt zu werden begann, und dadurch bei den Ständen die Idee einer Landesrepräſentation ſich bildete, welche urſprünglich ihrer Stellung gegen den Landesfürſten und ihren Verhandlungen mit dieſem

Digitized by Google

fremd geweſen war. — Nach dem Tode des Herzogs Johann Ernſt (1729) folgten ihm ſeine Söhne Chriſtian Ernſt und Franz Joſias in der Regierung gemeinſchaftlich. Mit dem Anfall des Antheils vom Fürſtenthum Coburg hatte ſich ihr Länderbeſitzthum anſehnlich erweitert; denn außer der urſprünglichen ſaalfeld'ſchen Landesportion — aus dem Amt, Stadt und Stift Saalfeld, Amt und Stadt Gräfenthal, Amt Zella, Stadt Lehſten und Stadt Pößneck beſtehend, beſaßen ſie noch ihren Antheil von dem Amte und der Stadt Römhild, dem Amt und der Stadt Themar und dem obengenannten coburg'ſchen Antheil. Doch hatten ſie nur im Coburg'ſchen und ihrem Antheil an Römhild und Themar die Landeshoheit, während die ſaalfeld'ſche Landesportion in einer Art von Paragialverhältniß zu Gotha und Altenburg ſtand. Der ältere Bruder hatte ſeinen Sitz in Saalfeld, der jüngere in Coburg; und ebenſo hatten ſie ſich in die eigentliche Verwaltung der Länder getheilt, in der Weiſe, daß die Reſkripte und andere unmittelbare Verfügungen in beider Namen abgefaßt, und im Eingange derſelben beide namentlich erwähnt,

Digitized by Google

die Unterſchrift aber im Saalfeld'ſchen von dem Herzog Chriſtian Ernſt allein, im Coburg'ſchen und Henneberg'ſchen hingegen von dem Herzog Franz Joſias in Vollmacht für ſeinen Bruder und für ihn bewirkt werden ſollte. — Mit der Erwerbung von Coburg hat das herzogliche Haus zugleich den Namen Coburg-Saalfeld angenommen.

Dieſe gemeinſame Regierung dauerte bis zum Jahre 1745; da ſtarb Herzog Chriſtian Ernſt ohne Erben, und ſein Bruder Franz Joſias übernahm nun über ſämmtliche Landestheile die Regierung. Einer der erſten und wichtigſten Akte des Herzogs war die Einführung des Rechts der Erſtgeburt, das bereits auch in andern Seitenlinien geltend war. Ueberhaupt iſt es ein Hauptcharakterzug der ganzen Regierung des Herzogs Joſias, daß er auf eine beſtimmte politiſche Geſtaltung, auf eine geregelte Verwaltung, ſo wie ſichere und regelmäßige Haltung ſeiner Lande lebhaft bedacht war. Nur dadurch allein war es möglich, den faſt anarchiſchen Zuſtand, der zumal im Coburg'ſchen während der langen Succeſſionsſtreitigkeiten ſich gebildet hatte, nach und nach zu beſeitigen; und ohne Zweifel

Digitized by Google

wäre noch Manches für eine zweckmäßigere Organiſation der Verwaltung geſchehen, wenn nicht der ſiebenjährige Krieg ihn als Reichsſtand zu vielen Opfern genöthigt, und das Land ſelbſt in ſeinem Wohlſtand durch Einquartierungen, Lieferungen und Kontributionen für Freunde und Feinde ſo empfindlich gelitten hätte.

Bald nach dem Ende dieſes Krieges, am 16. September 1764, ſtarb Herzog Franz Joſias in einem Alter von beinahe vier und ſechzig Jahren. Ihm folgte nach der Beſtimmung des Erſtgeburtsrechts ſein älteſter Sohn Ernſt Friedrich in der Regierung ſämmtlicher ſaalfeld-coburg'ſcher Lande. Die Lage dieſes Fürſten war gleich anfangs ſehr mißlich. Theils hatten der ſiebenjährige Krieg, theils die früheren Erbfolgeſtreitigkeiten eine anſehnliche Schuldenmaſſe herbeigeführt. Dazu kam noch, daß der Fürſt Heinrich zu Schwarzburg-Sondershauſen den Herzog Ernſt Friedrich zum Univerſalerben ſeiner Allodialverlaſſenſchaft eingeſetzt hatte, jedoch mit der Verbindlichkeit der Entrichtung mehrer ſehr bedeutender Legate. Das Unvermögen, die letztern auszuzahlen, zog ihm mehre

Digitized by Google

ſehr unglückliche Rechtshändel zu, ſo daß er ſich genöthigt ſah, den Kaiſer Joſeph II. um Schutz gegen ſeine andringenden Gläubiger anzuſprechen, und insbeſondere um Einhalt der in der ſchwarzburg'ſchen Erbſchaftsſache gegen ihn erkannten Exekutionskommiſſion zu bitten. In der That betrugen damals die ſämmtlichen Kammerſchulden 1,075,068 Thaler, während die Kammereinkünfte nicht 70,000 Thaler überſtiegen, wovon, nach Beſtreitung der Landesbedürfniſſe und des Regierungsaufwands, zur Beſtreitung der Koſten der herzoglichen Hofhaltung, ſo wie zur Verzinſung und Tilgung jener Schuldenmaſſe, jährlich nur 33,729 Thaler, oder mit Aufnehmung einer landſchaftlichen Verwilligung von 5333 Thalern, nur 39,062 Thaler übrig blieben. Die Anordnung einer kaiſerlichen Debit- und Adminiſtrationskommiſſion, aus dem Herzog Ernſt II. von Sachſen-Gotha und Altenburg und dem Prinzen Friedrich von Sachſen-Hildburghauſen, damaligem kaiſerlich öſterreichiſchem Rath und Feldmarſchall, beſtehend, ſollte in den bedrängten Verhältniſſen Abhülfe ſchaffen. Allein gerade dieſe Kommiſſion lähmte die Regierungsthätigkeit des

Herzogs Ernſt Friedrich, der, ſo viel die Lage der Dinge geſtattete, mit dem lebendigſten Eifer für die Beförderung des Wohlſtandes des Landes, namentlich durch die Emporbringung des Ackerbaus, beſorgt war. Es erlebte der Herzog indeß die Auflöſung dieſer Debitkommiſſion nicht mehr; er ſtarb den 26. Auguſt 1799, und hinterließ die Regierung ſeinem Sohne Herzog Franz. Mit dem beſten Willen und dem redlichſten Sinn gelang es dieſem wohlwollenden Fürſten nimmer, ſeine Abſicht auf das Wohl des Landes zu erreichen. Zwar waren bereits mehre hunderttauſend Gulden Schulden abgetragen worden, allein immerhin beliefen ſie ſich noch auf 1,261,441 Gulden, deren Bezahlung um ſo ſchwieriger wurde, als bereits die Folgen des Revolutionskrieges mit Frankreich große Leiſtungen erforderten, theils die Debitkommiſſion einer unbeengten Verwaltung hinderlich war. Um ſich nun vor Allem freiere Hand zu verſchaffen, berief er den als Staats- und Finanzmann gerühmten königlich preußiſchen Kammerdirektor von Kretſchmann zu Baireuth als dirigirenden Miniſter in ſeine Dienſte, und bewirkte 1802 die Auflöſung der ſeit 1773 beſtandenen

kaiſerlichen Debitkommiſſion. Unverkennbar ſind in mancher Beziehung die Verdienſte des neuen Miniſters für das Wohl des Landes. Aber eine allzu große Eigenwilligkeit, übermäßige Härte in den Grundſätzen und der Ausführung, dann ganz beſonders eine Finanzverwaltung, die mehr in Plusmacherei als eigentlicher Staats- und Volkswirthſchaft beſtand, mußten das Gute, welches ihm der Staatsorganismus und der formelle Geſchäftsgang verdankten, nothwendig verdunkeln, und dem Miniſter ſelbſt den Unwillen, wo nicht gar den Haß des Volkes zuziehen, zumal eine ſtarke Hinneigung auf Beförderung der eigenen Intereſſen demſelben nicht einmal den Ruhm der Uneigennützigkeit gewährte. Wie aber das Volk gerne alles Gute, das von der Regierung kömmt, dankbar dem Regenten zuſchreibt, ſo ſieht es bei ſeinem beſchränkten Geſichtskreis in ihm auch die Quelle des wirklichen wie ſcheinbaren Uebels, das durch die Räthe des Fürſten veranlaßt wird. Kein Wunder daher, wenn unter ſolchen Umſtänden die unangenehmſten Mißverhältniſſe mit den Landſtänden erregt, und der Friede und die Eintracht nicht blos zwiſchen dem

Landesherrn und den Unterthanen, ſondern ſelbſt in dem herzoglichen Hauſe empfindlich geſtört wurden. Die kurze Verwaltungszeit des Miniſters Kretſchmann (von 1802 bis 1807) war daher eine der unglücklichſten Perioden in der Geſchichte des ſaalfeld-coburg'ſchen Landes, und für den Herzog Franz, deſſen wohlwollendes, weiches Gemüth ſo gerne in dem Glück des Landes ſein eigenes gefunden hätte, eine Zeit des tiefſten Schmerzes. Die Verwaltung Kretſchmanns, überall nur mehr auf Schein als Wahrheit, auf Herſtellung ſchimmernder Ueberſichten und Etats berechnet, die mit der Einnahme auch die Ausgaben erhöhten, hat das Land und herzogliche Haus bei anderthalb Millionen Gulden gekoſtet, ohne daß dadurch viel mehr gewonnen worden wäre, als etwa für 250,000 bis 260,000 Gulden neu angekaufte Domanialbeſitzungen. Indeſſen müſſen bei unparteiiſcher Beurtheilung auch die Zeitverhältniſſe mit in Rechnung gebracht werden, ſo wie manche nützliche Einrichtung und wichtige Maßregel für des Landes Wohl nicht überſehen werden darf. Dahin rechnen wir namentlich den am 4. Mai 1805 zu Stande

gebrachten Vertrag mit Sachſen-Gotha und Altenburg, wodurch die ſaalfeld'ſche Landesportion des herzoglichen Hauſes Coburg-Saalfeld von dem Paragialverhältniſſe, oder dem ſogenannten gotha'ſchen Nexus — **nexus Gothanus** —, in dem dieſe ſeit der Theilung von 1680 geſtanden war, befreit wurde. Noch wichtiger war ein mit demſelben Hauſe Gotha abgeſchloſſener Tauſchvertrag, wodurch Coburg-Saalfeld für ſeinen Antheil an dem bisher mit Meiningen gemeinſchaftlich beſeſſenen Amte Römhild den gotha'ſchen Antheil an dem gleichfalls mit Gotha gemeinſchaftlich beſeſſenen ehemaligen henneberg'ſchen Amte Themar an ſich brachte, und ſomit dieſes ganze Amt allein beſaß.

Neue, harte Bedrängniſſe brachte inzwiſchen die Theilnahme Preußens an dem Kriege Oeſterreichs mit Frankreich im Jahr 1805, und dann der Ausbruch des Krieges zwiſchen Preußen und Frankreich im Jahr 1806. Die zahlloſen Lieferungen für das in Thüringen aufgeſtellte preußiſche Armeecorps erforderten die größten Anſtrengungen des Landes, und als im Herbſte 1806 zwei franzöſiſche Armeecorps gegen Preußen vorrückten, und unter

den Befehlen der Marſchälle Lannes und Augereau am 7., 8. und 9. Oktober durch das coburg'ſche Gebiet zogen, haben die Feinde alle Arten von Bedürfniſſen für die Truppen von dem Volke erpreßt. Nach der Schlacht von Jena wurden die coburg'ſchen Lande noch überdies als erobertes Gebiet erklärt, und mit der unerhörten baaren Geldkontribution von 981,170 Franken belegt, worauf wirklich von dem geſammten coburg-ſaalfeld'ſchen Lande 220,000 Franken bezahlt wurden.

Mitten unter dieſen unglücklichen Ereigniſſen ſtarb am 9. Dezember 1806 im ſechs und fünfzigſten Jahre ſeines Alters Herzog Franz, und ſchon wenige Tage nachher, am 15. Dezember, wurde der ſogenannte poſener Friede geſchloſſen, in Folge deſſen die Herzoge der erneſtiniſchen Linie mit Coburg-Saalfeld dem Rheinbunde beitraten.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritt (1806) des jetzt regierenden Herzogs Ernſt Anton Carl Ludwig bis zur Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei dem Tode des Herzogs Franz befand ſich ſein älteſter Sohn und Nachfolger, Herzog Ernſt Anton Karl Ludwig, in der preußiſchen Armee, in der er, der teutſchen Sache treu, Dienſte genommen hatte. Da ſein Vater die Beitrittsurkunde zum Rheinbunde vor ſeinem Tode nicht mehr unterzeichnet hatte, ſo ließ Napoleon, den Beitritt des Hauſes Coburg nicht anerkennend, durch den Commandanten Parizot mittelſt Patents vom 27. Januar 1807 das Land für ſich in Beſitz nehmen, und durch franzöſiſche Agenten bis zum Frieden von Tilſit (9. Juli 1807)

Digitized by Google

verwalten. Erſt mit dieſem Frieden hat der wirkliche Regierungsantritt des Herzogs Ernſt ſtattgefunden. Eine Zuſage des franzöſiſchen Kaiſers, denſelben durch Abtretung eines Theils des damals noch in franzöſiſchen Händen befindlichen Fürſtenthums Baireuth für die durch die franzöſiſche Occupation und Sequeſtration erlittenen Verluſte zu entſchädigen, iſt, obwohl lange Verhandlungen darüber gepflogen wurden, nicht in Erfüllung gegangen, und wurde ſogar vom Kaiſer beim Ausbruch des Krieges mit Oeſterreich im Jahre 1809 wieder zurückgenommen. Herzog Ernſt hatte ſich zum Behuf dieſer Verhandlungen ſchon im Jahre 1808 in Begleitung des Miniſters Kretſchmann nach Paris begeben. Während des Aufenthalts in der franzöſiſchen Hauptſtadt wurde der Letztere ſeiner Aemter entlaſſen (1808), und zur Unterſuchung ſeiner Geſchäftsführung eine eigene Immediatcommiſſion angeordnet. Es war dies der erſte Schritt zur Beruhigung des Landes, und bald folgte nachgerade eine Reihe der nützlichſten Einrichtungen und Maßregeln, welche eben ſo ſehr von dem beſten Willen des Regenten, das Wohl ſeines

Digitized by Google

Volkes nach Kräften zu fördern und ſchmerzliche Wunden, welche die Zeitverhältniſſe und eine fehlerhafte Verwaltung geſchlagen, zu heilen, Zeugniß geben, als ſie deſſen Weisheit und praktiſchen Sinn beurkundeten. Mittelſt landesherrlichen Dekrets vom 4. Juni 1808 wurde ein aus drei Mitgliedern beſtehendes Landesminiſterium gebildet, und damit die zweckmäßigere Reorganiſation der politiſchen Geſtaltung und Verwaltung des Landes begonnen; noch in demſelben Jahre folgte die Errichtung der unter dem Miniſterium ſtehenden oberen Landesverwaltungsſtellen: das Finanz-, Polizei- und Juſtiz-Collegium und das Conſiſtorium. Im Jahre 1809 wurde durch Dekret vom 11. Dezember die bisherige Steuerbefreiung aufgehoben, und dadurch die gleichmäßige Beſteuerung aller Unterthanen bewirkt, eine Maßregel, welche für die Geſammtheit von den wohlthätigſten Folgen werden mußte. Es erſchienen ſodann Verordnungen über die Landespolizei, Feuerviſitationen, das Gerichts-Sportelweſen, die Aufnahme der Bevölkerungs-Liſten, die Impfung der Schutzblattern, über den Geſchäftsbetrieb der Juſtiz- und Cameralämter, die

Digitized by Google

Beſchränkung der Monopolien und über zahlreiche andere, das Leben des Volkes berührende Verhältniſſe, ſo daß man mit vollem Rechte ſagen kann, es iſt unter keinem der früheren Regenten ſo Vieles und ſo Wohlthätiges für die politiſche Geſtaltung des Landes geſchehen, als unter und durch Herzog Ernſt. Ja ſelbſt in den harten Kriegsjahren im erſten Jahrzehent ſeiner Regierung haben in allen Zweigen der Geſetzgebung und Verwaltung die wohlthätigſten Reformen ſtattgefunden.

Nach der Völkerſchlacht bei Leipzig am 18. Oktober ſagte Herzog Ernſt vom Rheinbunde ſich los, und ſchloß ſich mittelſt Vertrags vom 3. November 1813 mit 800 Mann coburgiſcher Truppen den Verbündeten an. Er übernahm ſelbſt den Oberbefehl über einen Heerestheil gegen Frankreich von 30,000 Mann, und wirkte bei der Blokade von Mainz und zur Sicherſtellung der Communikation der großen Armee mit ihren Depots mit. Nach der Uebergabe von Mainz wurde er daſelbſt Gouverneur und kehrte erſt in der Mitte Juli 1814 in ſeine Lande zurück. Auf dem wiener Congreſſe nahm er ſodann den lebhafteſten Antheil an den

Digitized by Google

Verhandlungen, die Teutſchlands Geſchicke künftig feſtſtellen ſollten. Hier gebührt ihm vor Allem das Verdienſt, durch ſeinen Eifer das königliche Haus Sachſen vor der demſelben drohenden völligen Trennung von ſeinen alt angeſtammten Landen bewahrt zu haben. Ihm ſelbſt ward übrigens auf dieſem Congreſſe eine Gebietsvergrößerung von 20,000 Einwohnern jenſeits des Rheins in dem vormaligen Saardepartement zuerkannt, und dieſe im pariſer Frieden (1815) mit noch 5000 Seelen vermehrt. Dieſe überrheiniſche Erwerbung wurde aus dem vormaligen churtrieriſchen Amte St. Wendel, aus den Bezirken der Herrſchaft Ottweiler, und aus den vormaligen zweibrückiſchen Aemtern Lichtenberg, Meißenheim und Schaumburg gebildet, und bekam im Jahre 1819 am 8. März den Namen „Fürſtenthum Lichtenberg", das gegenwärtig mehr als 27,000 Menſchen zählt. An der Spitze des Fürſtenthums ſteht eine Landesregierung in zwei Sektionen — für die Verwaltung und Gerechtigkeitspflege — und ein Landrath von ſieben Perſonen, der durch 50 Wahlmänner gewählt wird. Die in dem Erblande eingeführte Verfaſſung hat

in dem Fürſtenthum keine Gültigkeit. — Bei dem Wiederausbruche des Krieges gegen Frankreich nach der Rückkehr Napoleons von Elba befehligte der Herzog abermals ein Armeecorps im Elſaß, während eine Abtheilung der ruſſiſchen Armee von 70,000 Mann auf dem Marſche gen Frankreich ſich zwei Monate in ſeinem Lande aufhielt, und bei der Rückkehr abermals einen vollen Monat daſelbſt ſtand. Die Laſten waren um ſo drückender, als eine Erholung von den früheren Kriegsjahren noch nicht möglich geweſen war.

Nach dem wiedergekehrten Frieden unabläſſig und mit aller Sorgfalt für das Wohl ſeines Landes bedacht, gab endlich Herzog Ernſt im Jahre 1821 nach langen und ſchwierigen Vorarbeiten ſeinem Volke eine ſchon 1816 beſchloſſene und dem Lande angekündigte ſtändiſche Verfaſſung, die als der Grund- und Schlußſtein ſeiner Organiſation zu betrachten iſt. Es iſt dieſes Grundgeſetz indeß nicht als ein Akt der Souverainetät hervorgegangen, ſondern der Regent ließ daſſelbe von ſeinen Ständen berathen, und erſt, als der von der Landesregierung bearbeitete Entwurf auf einem außerordentlichen

Landtag geprüft, begutachtet und angenommen worden, ins Leben rufen.

Noch war ſeit der Einführung des Grundgeſetzes kein volles Jahr abgelaufen, als der Herzog Auguſt von Sachſen-Gotha und Altenburg (17. Mai 1822) unerwartet mit Tode abging, und die Regierung an ſeinen nachgebornen Bruder Friedrich IV. fiel, deſſen körperliche Schwäche, die in gleichem Verhältniß mit ſeinem geiſtigen Unvermögen ſtand, ein baldiges Erlöſchen der gotha'ſchen Linie vorausſetzen ließ. Wirklich ſtarb auch Herzog Friedrich ſchon am 11. Februar 1825 unvermählt, wodurch eine Veränderung im Länderbeſitz der drei zur Nachfolge in den gothaiſch-altenburg'ſchen Landen berufenen Häuſer Hildburghauſen, Coburg-Saalfeld und Meiningen herbeigeführt wurde. Zunächſt haben die drei fürſtlichen Häuſer in einer Hausconferenz zu Hildburghauſen die gemeinſchaftliche Beſitznahme des erledigten Landes, ſo wie die Verwaltung desſelben durch die bisherigen geheimen Räthe Friedrichs IV. auf ſo lange angeordnet, bis die Erbſchaftsangelegenheit entſchieden ſeyn würde. Unter Vermittlung des Königs von Sachſen, des Seniors

Digitized by Google

des ganzen ſächſiſchen Regentenhauſes, wurde am 11. Juli 1826, auf den Grund des Ertrags der erledigten Länder, zu Liebenſtein ein Präliminar-Vertrag, und am 12. November deſſelben Jahres zu Hildburghauſen der vollſtändige Theilungsvertrag geſchloſſen, und am 15. November von den drei Herzogen unterzeichnet.

Herzog Ernſt erhielt in Folge dieſes Theilungs-Vertrags das Herzogthum Gotha (mit Ausnahme des Amtes Kranichfeld und des gotha'ſchen Amtes Römhild), die beiden bisherigen hildburghauſiſchen Aemter Sonnenfeld und Königsberg, und die im Coburg'ſchen gelegenen meiningen'ſchen Kameral-Güter Kahlenberg und Gauerſtadt; dagegen willigte er in die Abtretung ſeiner ſaalfeld'ſchen Lande, des Amtes Themar, und einiger, an das meininger Oberland grenzenden Ortſchaften auf dem linken Steinachufer. Die jetzigen Geſammtlande des Herzogs umfaſſen auf acht und vierzig Geviertmeilen eine Bevölkerung von 151,000 Seelen, wovon auf das Fürſtenthum Lichtenberg eilf Geviertmeilen mit 27,000 Einwohnern kommen. — Seit dieſem Anfall von Gotha nannte er ſich Herzog von

Sachſen-Coburg-Gotha. Mittelſt Dekrets vom 26. November 1826 ward die Organiſation des Miniſteriums als Oberbehörde für die ſächſiſchen Lande und das Fürſtenthum Lichtenberg feſtgeſetzt. Die ununterbrochenen Friedensjahre wurden emſig benützt zur innern gedeihlichen Entwicklung, die bei der wohlwollenden und gerechten Verwaltung ihren ungeſtörten Gang geht, zumal der Regent durch große Umſicht, Thätigkeit und Klugheit, wie durch ein wahrhaft humanes Benehmen ſich auszeichnet. Herzog Ernſt übt überdieß weiſe Sparſamkeit im eigenen, wie im Staatshaushalte, und weiß durch Beförderung der Gewerbe und des Handels den Wohlſtand des Bürgers zu heben, wie er ſeinen hohen ausgebildeten Kunſtſinn in ſeinen großen Bauten zu Coburg, in der Roſenau und zu Reinhartsbrunn auf eben ſo erfreuliche als gemeinnützige Weiſe bethätigt. — Einen ſprechenden Beweis ſeiner gewinnenden Perſönlichkeit und des hohen Vertrauens, das er bei ſeinen Unterthanen genießt, hat die Zeit nach der Julius-Revolution gegeben, wo in Coburg und Gotha, trotz ſo mancher, die Intereſſen der Einzelnen

verletzenden Veränderungen, die Bevölkerung ruhig, beſonnen und treu ſich bewies, während in ſo manchen teutſchen Ländern der Geiſt des Aufruhrs ſich kund gegeben. Und als im September 1830 Gerüchte von einer angeblich üblen Stimmung im gotha'ſchen Lande ſich verbreiteten, kam er ſelbſt nach Gotha, ließ am 22. September eine Anzahl geachteter Bürger aus dem Gewerbs- und Handelsſtande zu ſich kommen, und forderte ſie, wie ein guter Vater ſeine Kinder, auf, ihm ihre etwaigen Wünſche mitzutheilen. Dieſe offene, wohlwollende Sprache hatte die beſte Wirkung. Die Bürger erklärten, daß an eine gewaltſame Störung der Ruhe nicht zu denken ſey, und legten dem Herzog die Wünſche der Bürgerſchaft vor, die denn auch, ſo viel thunlich, Berückſichtigung gefunden haben. In ſolcher Weiſe verfährt die Regierung mit Kraft, Einheit und Wohlwollen, und erwirbt ſich das Vertrauen und den Dank des Volkes.

Eine neue, ſchöne Hoffnung erblüht dem Lande in dem Erbprinzen Ernſt August Karl Johann Leopold Alexander Eduard, deſſen Vermählung mit der Prinzeſſin Alexandrine von Baden, Tochter

des Großherzogs Leopold, in dieſen Tagen gefeiert wird (3. Mai 1842). Eine edle Gemüthlichkeit, ein natürliches, unbefangenes Weſen, ein heiterer Sinn und reiche geiſtige Anlagen zeichnen den fürſtlichen Jüngling aus; damit verbindet er eine hohe Bildung in Wiſſenſchaft und Kunſt, welche das Leben auf dem Throne, wie in der Wohnung des Bürgers verſchönern. Die reizgeſchmückte Fürſtentochter, welche fortan das Glück eines edeln Gemahls und eines wackern teutſchen Volksſtammes zu begründen berufen iſt, vereinigt in ſich die trefflichſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens, ein unvergängliches Erbe der fürſtlichen Eltern — und wird nach dem ſchönen Beiſpiel der erhabenen Mutter dem neuen Heimathlande ein ſchützender Engel werden. Zwei treue, ihren angeſtammten Fürſtenhäuſern innig ergebene Volksſtämme erheben ihre frommen Wünſche für ein reines, dauerndes Glück, das aus dieſer Verbindung des wettin'ſchen und zähringen'ſchen Fürſtengeſchlechtes erblühen möge.

Wie indeß in dem urſprünglichen Erblande des herzoglichen Hauſes Sachſen-Coburg-Gotha die

Digitized by Google

Geſchicke eines teutſchen Landestheils an den Hauptſtamm geknüpft ſind, ſo haben einzelne Nebenzweige dieſes Hauſes in der neueſten Zeit durch mächtige Verbindungen eine politiſche Bedeutung erlangt, wie kein anderes Fürſtengeſchlecht in Europa. Zunächſt ſehen wir den jüngſten Bruder des Herzogs Ernſt, den Herzog Leopold Georg Chriſtian Friedrich (geboren den 16. Dezember 1790) zu einer hohen Beſtimmung berufen. Eine ſehr ſorgfältige Erziehung hat ſchon frühe ſeine reichen Talente glücklich ausgebildet und ihm jene Thätigkeit und feſte Willenskraft, jenen entſchiedenen, muthigen Charakter gegeben, den er in ſo vielfachen und ſchwierigen Verhältniſſen an Tag gelegt. Als General in ruſſiſchen Dienſten bis zur Einnahme von Paris zeigte er eben ſo viel Feldherrntalent als perſönliche Tapferkeit, wie er in den Tagen des Friedens mit freudiger Emſigkeit ſich den Künſten und Wiſſenſchaften widmete. Im Jahre 1816 nach London eingeladen, gewann er bald die Neigung der damaligen britiſchen Thronerbin, der Prinzeſſin Charlotte, und wurde ſchon am 12. Mai deſſelben Jahres mit ihr vermählt. Der baldige Tod der Prinzeſſin

Digitized by Google

(6. November 1817) löste indeß die glückliche Ehe und zerſtörte Leopolds glänzende Hoffnung, ſein Geſchlecht auf dem erſten Throne Europa's zu ſehen; doch blieb ihm die ungetheilte Achtung des engliſchen Volkes, deſſen Vertreter ihm eine jährliche Rente von 50,000 Pfund bewilligten. Fortan mit wiſſenſchaftlichen Studien, Kunſt und Landbau beſchäftigt, lebte er theils in London, theils auf ſeinem ſchönen Landſitz zu Claremont. Im Jahre 1824 wurden ihm Namens der Griechen Anträge gemacht, ſich an die Spitze der griechiſchen Regierung zu ſtellen, und im Jahre 1830, am 3. Februar, haben die Bevollmächtigten der europäiſchen Großmächte, welche ſich die Pacification Griechenlands zur Aufgabe gemacht, dem Prinzen Leopold die erbliche Souverainetät von Griechenland mit dem Titel eines ſouverainen Fürſten angetragen. Allein theils Bedingungen, welche er wegen Samos und Candia, ſo wie wegen der Gränzbeſtimmungen zu machen ſich veranlaßt ſah und die als unſtatthaft verworfen wurden, theils die Parteiungen in Griechenland ſelbſt beſtimmten ihn zu der Entſagung (21. Mai 1830) und fernern ſtillen Zurückgezogenheit

Digitized by Google

auf ſeinem Landſitze. Da ward er am 4. Juni 1831 von dem belgiſchen Congreſſe zum König der Belgier erwählt, nachdem bereits am 17. April eine Deputation von vier Congreßmitgliedern die Geſinnungen des Prinzen für den Fall einer ſolchen Wahl erforſcht hatte. Bei der feierlichen Ueberreichung der Wahlakte durch eine belgiſche Deputation am 26. Juni erwiederte der Prinz, in der Vorausſetzung, daß die durch die londoner Conferenz feſtgeſetzten und im Protokoll vom 26. Juni enthaltenen Grundlagen eines völkerrechtlichen Vertrags zwiſchen Holland und Belgien vom belgiſchen Congreß anerkannt würden, auf die Anrede des Präſidenten dieſer Deputation: „Das Gelöbniß, deſſen Dolmetſcher zu ſeyn der belgiſche Congreß Sie beſtimmt hat, iſt mir erfreulich. Dieſes Zeichen von Vertrauen iſt mir um ſo ſchmeichelhafter, als ich mich nicht darum beworben habe. Menſchliche Beſtimmungen bieten keinen edlern und nützlichern Auftrag dar, als denjenigen, berufen zu ſeyn, die Unabhängigkeit einer Nation aufrecht zu erhalten und ihre Freiheit zu befeſtigen. Nur ein Beruf von ſo hoher Wichtigkeit kann allein mich beſtimmen,

Digitized by Google

meine unabhängige Lage zu verlaſſen und mich von einem Lande zu trennen, an welches ich durch die heiligſten Bande und Erinnerungen geknüpft war, und welches mir ſo viele Beweiſe ſeiner Einſtimmung mit mir gegeben hat. Ich nehme alſo das Erbieten, welches Sie mir machen, an, wohlverſtanden, daß es die Sache des Congreſſes, der Repräſentanten der Nation iſt, diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche allein den neuen Staat conſtituiren, und ſo ihm die Anerkennung der europäiſchen Staaten verſichern können. Nur ſo kann der Congreß mich in den Stand ſetzen, dem Beſten Belgiens mich ganz zu widmen, und deſſen Wohl und Gedeihen Verbindungen mit Ländern zu opfern, deren Freundſchaft für Belgien nothwendig iſt; ich werde, ſo weit die Mitwirkung von mir abhängt, für Belgiens unabhängige Exiſtenz ſorgen.“ — Am 16. Juli verließ der Prinz England, und am 21. Juli fand auf dem Marktplatze von Brüſſel die feierliche Einſetzung ſtatt, nachdem Leopold die Conſtitution beſchworen hatte.

Aus den Stürmen einer Revolution hervorgegangen, in allen Verhältniſſen tief erſchüttert, und

Digitized by Google

von inneren, wie von äußeren Gefahren bedroht, erforderte der neue belgiſche Staat die ganze Weisheit, ruhige Umſicht und beſonnene Politik ſeines Königs, um im Innern eine dauernde Conſolidirung und eine zweckmäßige Adminiſtration nach feſten Normen, und zugleich nach Außen eine geſicherte Stellung zu erhalten. König Leopold wußte indeß mit ſeinen Räthen die zahlloſen Schwierigkeiten mehr und mehr zu beſeitigen, und Belgien in kaum zwölf Jahren zu einem der freieſten Staaten zu machen, in welchem alle Zweige menſchlicher Thätigkeit eines fröhlichen Gedeihens ſich erfreuen und ein Wohlſtand blüht, der an die glücklichſten Zeiten des Volkes erinnert.

Die Vermählung Leopolds mit einer Tochter des Königs der Franzoſen, der Prinzeſſin Louiſe von Orleans, hatte für Belgien den wohlthätigſten politiſchen Einfluß, wie die Geburt zweier Prinzen (der Kronprinz iſt Herzog von Brabant) dem Volke die Dauer der von ihm ſelbſt und frei gewählten Dynaſtie Sachſen-Coburg-Gotha verheißen.

Während ſo der jüngſte Bruder Herzog Ernſts mit Kraft, Einſicht und Thätigkeit ſich ſeines

hohen Berufes vollkommen würdig zeigt, und mehr als einmal auf die europäiſchen Verhältniſſe den weſentlichſten Einfluß übte, hat ſeine Schweſter, Marie Louiſe Victoria, gegenwärtige Herzogin von Kent (geboren 17. Auguſt 1786), nicht minder die Größe des coburg'ſchen Hauſes begründen helfen. Durch Schönheit und hohe Geiſtesbildung ausgezeichnet, hat die jugendliche Prinzeſſin ſchon im ſiebzehnten Lebensjahre ſich mit dem Fürſten Emich Karl von Leiningen vermählt (21. Dezember 1803), und lebte fortan in dem romantiſch gelegenen Amorbach im Odenwalde, das den Verfaſſer dieſer Blätter mit freundlichen Jugenderinnerungen erfüllt und das Andenken eines geliebten Lehrers zurückruft, bis zum Jahre 1817, wo ihr Gemahl ſtarb (4. Juli). Als Vormünderin ihres Sohnes Karl Friedrich Wilhelm Emich (geboren 12. September 1804) und Verwalterin ſeiner Beſitzungen wechſelte ſie in ihrem Aufenthalt zwiſchen Amorbach und dem Hofe ihres Bruders, des Herzogs Ernſt, wo ſie am 29. Mai 1818 eine zweite Ehe mit dem Herzog von Kent, dem vierten Sohne Georgs **III.**, ſchloß. Mit ihrem Gemahl nach

Amorbach zurückgekehrt, übernahm ſie nochmals die vormundſchaftliche Verwaltung für ihren Sohn. Später ging jedoch das herzogliche Paar nach England, wo die hohe Fürſtin am 24. Mai 1819 im Palaſte zu Kenſington eine Tochter Alexandrine Victoria gebar, die nach dem bald darauf erfolgten Tode ihres Vaters, des Herzogs von Kent (23. Januar 1820), die präſumtive Thronerbin von Großbritannien wurde. Die herzogliche Wittwe nahm nun ihren bleibenden Aufenthalt in dem Palaſte zu Kenſington, und lebte hier nur allein, fern von allen Parteien, der Erziehung ihrer Tochter, der einſtigen Erbin des großen britiſchen Reiches. Mit welcher Umſicht die hohe Frau die Verhältniſſe beurtheilte, mit welcher Sorgfalt ſie die künftige Beſtimmung der Tochter im Auge behielt, davon zeugt die unbegränzte Achtung und das Vertrauen, welche das edelſtolze, britiſche Volk ihr bis zu dieſem Augenblick zollt. Nicht leicht hat eine königliche Mutter in höherem Grade die ernſten Pflichten der Erziehung des künftigen Thronerben mehr erkannt und beſſer erfüllt. Den ſchönſten Beweis des Vertrauens erhielt die Herzogin

durch die einſtimmige Votirung der Regentſchafts-bill, wodurch das Parlament ſie zur Regentin ernannte, im Falle Victoria vor dem achtzehnten Jahre zum Throne berufen würde. Am 24. Mai 1837 wurde indeß die Prinzeſſin Victoria mündig, und bereits am 20. Juni deſſelben Jahres beſtieg ſie den britiſchen Thron. Einen trefflichen Beitrag zur näheren Bezeichnung der Verhältniſſe der herzoglichen Mutter gibt dieſe ſelbſt in einer Antwort auf die Adreſſe der City of London, welche ihr am 25. Mai 1837, als Victoria mündig geworden, überreicht wurde, und der wir folgende Stelle entnehmen: „Ich übergehe den früheren Theil meiner Verbindung mit dieſem Lande. Ich will nur kurz anführen, daß die Verhältniſſe meines unvergeßlichen Gemahls und meine Pflichten uns zwangen, in Teutſchland zu wohnen; daß aber der Herzog von Kent trotz der großen Unbequemlichkeit und mit vieler perſönlicher Gefahr nach England zurückkehrte, damit unſer Kind als Brite geboren und erzogen werde. Einige Monate ſpäter wurden mein Kind und ich ſo unglücklicher Weiſe des Vaters und des Gatten beraubt. Wir ſtanden

allein, beinahe freundlos und unbekannt in dieſem Lande; ich konnte kaum ſeine Sprache reden. Aber ich war keinen Augenblick ungewiß, wie ich zu handeln hatte. Ich gab meine Heimath auf, meine Verwandten, meine Pflichten, um mich der Pflicht zu weihen, welche der einzige Gegenſtand meines ganzen zukünftigen Lebens wurde. Ich ward in der Ausübung meiner Pflichten durch das Land unterſtützt, es ſetzte ſein Vertrauen in mich, und die Regentſchaftsbill gewährte mir den letzten Akt dieſes Vertrauens. Ich habe in Zeiten großer Schwierigkeiten jede Verbindung mit irgend einer Staatspartei vermieden. Aber wenn ich ſo gehandelt, ſo habe ich nie aufgehört, meiner Tochter ihre Pflichten einzuprägen, um ſich durch ihr Betragen die Achtung und Liebe des Volkes zu erwerben. Ich habe ſie gelehrt, daß dieſes die erſte irdiſche Pflicht einer conſtitutionellen Königin ſey. Die Prinzeſſin hat nun das Alter erreicht, welches mich zu der Aeußerung meiner vertrauensvollen Erwartung berechtigt, daß ſie tüchtig erfunden werden wird, das heilige Amt, welches ihr anvertraut werden mag, zu verwalten. Denn aus

Digitized by Google

ihrem Umgang mit allen Klaſſen der Geſellſchaft hat ſie nur erſehen können, daß mit der immer größeren Verbreitung religiöſer Erkenntniß und der Liebe zur Freiheit auch die Ordnungsliebe, der Fleiß und der Reichthum der Bevölkerung gleichmäßig ſteigt, und daß der Wunſch, die conſtitutionellen Vorrechte der Krone zu bewahren, mit der Vertheidigung der Volksfreiheiten Hand in Hand gehen muß."

Eine wichtige Angelegenheit des britiſchen Volkes wie der jugendlichen Königin ſelbſt ward indeß die Wahl des künftigen Gemahls. Victoria hatte das Glück, das hohen fürſtlichen Perſonen nicht immer zu Theil wird, nicht allein die Politik, ſondern auch die Stimme des eigenen Herzens berathen zu können, und ihre Wahl fiel auf ihren Vetter, den zweiten Sohn des Herzogs Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha, den Prinzen Albert (geboren am 26. Auguſt 1819). Mit ſeinem Bruder, dem Erbprinzen Ernſt, erzogen, hat er wie dieſer eine ausgezeichnete wiſſenſchaftliche Bildung erhalten, die durch einen hohen Kunſtſinn veredelt wird. Es iſt der Gemahl der Königin nicht blos Kenner und

Verehrer der ſchönen Künſte, ſondern er verſteht auch, mit Erfolg ſie zu üben. Namentlich hat er in Compoſitionen einzelner Muſikſtücke mit Glück ſich verſucht, und gilt mit Recht als eifriger Beförderer der alten klaſſiſchen Muſik. Aber das britiſche Volk verehrt in ihm vor Allem den Gemahl einer angebeteten Königin, die durch ihn ihr häusliches Glück begründet ſieht, das in der Geburt einer Prinzeſſin Tochter und des Prinzen von Wallis, des künftigen Thronerben, eine neue feſte Stütze erhalten hat. So wird das Haus Coburg, das bereits von mütterlicher Seite über England und ſeine Nebenreiche herrſcht, einſt den mächtigſten Thron beſitzen, und von dem großen Inſelreiche aus die Geſchicke zahlreicher Völker lenken.

Aber nicht Belgien und die britiſchen Reiche allein haben dem fürſtlichen Geſchlechte der Coburger das Schickſal von Millionen Menſchen anvertraut, auch Portugals künftige Könige gehören einem Zweige dieſes Hauſes an.

Nach dem Tode ihres erſten Gemahls, des Herzogs von Leuchtenberg, vermählte ſich die Königin Donna Maria da Gloria von Portugal mit

Digitized by Google

dem Prinzen Ferdinand Auguſt Franz Anton von Sachſen-Coburg-Gotha (geboren den 29. Oktober 1816), aus welcher Ehe bereits mehrere Prinzen entſproſſen ſind. König Fernando iſt der älteſte Sohn des Herzogs Ferdinand Georg Auguſt, kaiſerlich königlich öſterreichiſchem Feldmarſchall-Lieutenant, und der Prinzeſſin Marie Antoinette Gabriele, Tochter des am 27. Juni 1826 geſtorbenen Fürſten Franz Joſeph von Kohary. Der Vater, Herzog Ferdinand, iſt der Bruder des regierenden Herzogs Ernſt von Sachſen-Coburg-Gotha; ſeine älteſte Tochter, die Prinzeſſin Victorie Auguſte Antoinette (geboren den 14. Februar 1822), durch glänzende Schönheit nicht minder als durch hohe Geiſtesbildung ausgezeichnet, iſt mit dem zweiten franzöſiſchen Königsſohn, dem Herzog von Nemours, vermählt. So beherrſcht das herzogliche Haus Coburg-Gotha ſchon jetzt außer den urſprünglichen Erblanden in Teutſchland das Königreich der Belgier, und wird nach menſchlicher Berechnung auch künftig die beiden Throne von Großbritannien und Portugal inne haben, während es zugleich mit den fürſtlichen Häuſern von Zähringen und Orleans in naher

Digitized by Google

verwandtſchaftlicher Beziehung ſteht. — Eine providentielle Zukunft ſteht dem ſachſen-coburg-gotha'ſchen Hauſe bevor, und Teutſchland vor Allem dürfte durch dieſe hohen Verbindungen nicht minder reichen Gewinn ziehen, als jene Länder ſelbſt, deren Schickſal in die Hände der Glieder dieſes altberühmten Geſchlechtes gelegt iſt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erſter Abſchnitt. Von der Erblichkeit der markgräflichen Würde bis zum Erwerb von Sachſen und der Churwürde. Von Konrad dem Großen bis auf Friedrich den Streitbaren. (1123—1423.) 29

Zweiter Abſchnitt. Von der Erwerbung Sachſens und der Churwürde bis zur Trennung in die erneſtiniſche und albertiniſche Linie. (1423—1485.) 93

Dritter Abſchnitt. Von der Trennung in die erneſtiniſche und albertiniſche Linie bis zur Wittenberger Capitulation. (1485—1547.) 129

Vierter Abſchnitt. Von der Wittenberger Capitulation bis zur bleibenden Trennung in die weimar'ſche und gotha'ſche Linie. (1547—1640.) . 175

Digitized by Google

Fünfter Abſchnitt. Von der Trennung in die weimar'ſche und gotha'ſche Linie bis zur Theilung der letztern unter den Söhnen Herzog Ernſt des Frommen. (1640 — 1680 und 1681.) 217

Sechster Abſchnitt. Von der Theilung der ſachſen-gotha'ſchen Linie unter den Söhnen Herzog Ernſt des Frommen bis zum Regierungsantritt des jetzt regierenden Herzogs Ernſt Anton Carl Ludwig von Sachſen-Coburg-Gotha. (1680 — 1806.) . . 229

Siebenter Abſchnitt. Von dem Regierungsantritt (1806) des jetzt regierenden Herzogs Ernſt Anton Carl Ludwig bis zur Gegenwart 269

Digitized by Google

Tafel I.

Otto der Reiche, Markgraf
1190. Gemahlin: Hedwig,
von Bra

af Dedo der Dicke, Graf von Rochlitz und Markgraf von der Oberlauſitz, † 1190.

Friedrich I., Graf von Brene.

Albert der Stolze, Markgraf von Meißen, † 1195.

Dietrich, Bruder in Jutta, Sc

rich, 1206.

Otto, † 1203.

Friedrich II. erbt Wettin 1217, † 1221.

tzter Graf von 217. Sein Erbe edrich II. von rene.

Otto II.

Dietrich.

Dietrich, Biſchof von Naumburg.

Heinrich, Dompropſt zu Meißen.

H… G… De

Theoderich, Templer.

Albert.

Albert der Unartige, † 13
Tochter Kaiſer Friedrichs II.
3) Adelheid oder

h ne.

Konrad, Graf von Brene.

Otto III., letzter Graf von Wettin, † 1290. Wettin kommt an das Erzſtift Magdeburg und Brene an Churſachſen.

Heinrich, der Herr ohne Lan
† 1299.

pitz, Sohn der Kunigunde, † 1299.

Friedrich, geb. und † 1329.

Sigmund geb. 1330

Klara, e.

Balthaſar, geb. 1336, † 1406.

Ludwig, Biſchof.

Wilhelm I., † 1407.

Friedrich der Einfältige, † 1440 ohne Kinder.

Friedrich, † 1350.

Friedrich der
Thüringen, geb

Friedrich II., oder der San
24. Auguſt 1411, † 7. S

Ernſt, geb. 25. März 1441
Stifter der erneſti

Digitized by Google

Digitized by Google

geb. 1469, Friedrich dem uſt 1532.	Margarethe, † 1528.

inn Ernſt, zu Coburg, ebruar 1553.

Herzog Johann F 12. Dezember 156	urg, 573.	Johann Ernſt, † 19. Februar 1553.	Johann Friedrich III., † ledig 3. Oktober 1565.

Johann Caſi Coburg 15	**Johann,** geb. 1570, bekam Weimar, † 31. Oktober 1605.

Johann Ernſt, geb. 1594, † 1626.	Johann W geb. und	**me,** geb. 25. 6. März 1675.	Friedrich Wilhelm, † 1619.	Bernhard, † 1639.	Johanna, die Nachgeborne; † an den Blattern 1609.

nſt in oburg-auſen.	**Johann Ernſt,** der ſiebente Sohn Ernſt des Frommen von Gotha, geb. 22. Auguſt 1658, † 17. Dezember 1729. Folgte in Saalfeld. Gemahlin: 1) Sophie Hedwig, Tochter des Herzogs von Sachſen-Merſeburg; † 1686. 2) Charlotte Johanne, Prinzeſſin von Waldeck.

1. Chriſtiane Sophie, geb. 1681, † 3. Juni 1697.	1. Chriſtian Er Auguſt 1683, fo ſeinem Halbbr gemeinſchaftlich tember 1	2. **Franz Joſias,** geb. 25. September 1697, folgt gemeinſchaftlich mit ſeinem Halbbruder Chriſtian Ernſt 1729, wird 1745 alleiniger Regent von Coburg-Saalfeld. † 16. September 1764.	2. Henriette Albertine, geb. 20. November 1698, † 5. Februar 1728.

Ernſt Friedric 8. März 1724, folg † 8. September	Friderike Karoline, geb. 1735, † 1791.	Friedrich Joſias, geb. 1737; kaiſerlicher Generalfeldmarſchall, 1805 Jubiläum.

Franz (Friedric folgte ſeinem Vat	riedrich, 3.	Ferdinand Auguſt, geb. 1756, † 1758.	Friedrich, geb. und † 1758.

Sophie Friederike Karoline Louiſe, geb. 1778. Gemahl: Emanuel Graf von Mansdorf und Pouilly, † 1835.	Antoinette Erneſtine Amalie, geb. 1779, † 1824. Gemahl: Karl Alexander von Württemberg, † 1833.	17. Auguſt 1786, Karl von Leiningen am 4. Juli 1814; mit dem Herzog von bermals Wittwe ſeit des Fürſten Karl on Leiningen, geb. us zweiter Ehe der and, geb. 24. Mai	**Leopold** Georg Chriſtian Friedrich, geb. 16. Dezember 1790, am 4. Juni 1831 zum König der Belgier gewählt, leiſtet am 12. Juli den verfaſſungsmäßigen Eid zu Brüſſel. Gemahlin Karoline Louiſe, Tochter König Louis Philipps von Frankreich.

Erbprinz **Ernſt** Auguſt K Alexander Eduard, geb. 2 mahlin: Prinzeſſin Alexan Großherzogs Leopold	Prinzeſſin Victoria, geb. 14. Februar 1822. Gemahlin des Herzogs von Nemours, zweitem Sohn des Louis Philipp, Königs der Franzoſen.	Prinz Leopold, geb. 31. Januar 1824.

Digitized by Google

Digitized by Google
H. Heinrich

Digitized by Google